



Bad Salzuflen

Richtig erhalten und gestalten im
historischen Stadtkern Bad Salzuflen

Baufibel



Bad Salzuflen

...ich fühl' mich wohl.



Landschaftsverband
Westfalen-Lippe www.lwl.org

Stadt Bad Salzuflen

> **Baufibel** <

**Richtig erhalten
und gestalten im
historischen Stadtkern
Bad Salzuflen**

Landschaftsverband Westfalen-Lippe Westfälisches Amt für Landschafts- und Baukultur

Amtsleitung: Leit. Landesbaudirektor
Dipl.-Ing. Eberhard Eickhoff

Projektreferatsleitung: Landesbaudirektor
Dipl.-Ing. Udo Woltering

Projektbearbeitung: Dipl.-Ing. Dieter L. Schwarzthans
Dipl.-Ing. Cornelia Otto

in Zusammenarbeit mit

Stadt Bad Salzuflen

Leitung Städt. Baudirektor
Stadtplanungsamt: Dipl.-Ing. Herbert Winkler

Abt. Stadterneuerung Städt. Baurat
und Denkmalpflege Dr.-Ing. Werner Martin
Dipl.-Ing. Eduard Menke

Münster im Mai 2005

Inhaltsverzeichnis

EINLEITUNG			
Zur Aufgabe	5	feste Überdachungen	53
Gebrauchsanleitung	6	variable Überdachungen / Markisen	54
Vorwort	7	Balkone	55
STÄDTEBAULICHE GESTALT		WERBEANLAGEN	
Allgemeine Einführung	9	Allgemeine Grundsätze	57
Gebäude	11	Werbeanlagen auf der Wand	58
Städtebauliche Ensembles	12	Klagschilder und Ausleger	59
Stadtgestalt - Erhaltung und Veränderung	13	Alternative Standorte für Werbung	60
Stationen der Stadtentwicklung	17	Schaukästen und Hinweisschilder	61
Gebäudetypologie / Gebäudealter	19	DÄCHER / DACHLANDSCHAFT	
Gebaute Nachbarschaft	21	Dächer / Dachlandschaft	63
BAUKÖRPER / KUBATUR		Dachformen und -neigungen	65
Allgemeine Anforderungen	23	Typische Dachkonstruktionen	66
Einfügung von Neubauten	24	Drempel	67
Maßstäblichkeit	25	Dachflächen-Materialien	69
Gebäudehöhen / Geschosse	27	Ausbildung von Ortgang und Traufe	70
Typische Gebäudebreiten	29	Typische Konstruktionen	71
„Anbauten“ und „Vorbauten“	30	Dachaufbauten	72
Erker	31	Typische Dachgauben	73
Historische Baufluchten	32	Maßgaben für Dachgauben	74
Historische Traufengassen	33	Materialien und Farben	75
FASSADEN		Maßgaben für Querhäuser	76
Fassaden	35	Typische Querhäuser	77
Aufbau einer Fassade	36	Dacheinschnitte und	
„Lochfassade“	37	Dachflächenfenster	78
Ausgewogenheit der Fassade	38	Maßgaben für Entlüftungs-	
Fassadengliederung	39	und Feuerungsanlagen	79
Fachwerkgefüge	40	Antennen und sonstige	
Rückbau von Fassaden	41	technische Aufbauten	80
Außenwandmaterialien	43	Solarthermik- und	
Verkleidungen	44	Photovoltaik-Anlagen	81
Farbgebung I	45	SONSTIGE BAULICHE ANLAGEN	
Farbgebung II	46	Freiflächen und Abstellflächen	83
Faschen	47	Einfriedungen I	84
Fensterteilungen	48	Einfriedungen II	85
Schaufensteröffnungen	49	Oberflächenmaterialien	86
ehemalige Deelentore	50	Möblierungen	87
Türen	51	ANHANG	
Fenster	52	Kartenübersicht	89
		Abbildungsnachweis	90
		Literaturverzeichnis	93
		Schlagwortverzeichnis	100

Zur Aufgabe

Für den historischen Stadtkern der Stadt Bad Salzuflen gibt es bereits seit 1981 eine Gestaltungs- und Erhaltungssatzung, die dort seitdem das Baugeschehen begleitet. Die Verwaltung hat daher vom Rat der Stadt den Auftrag bekommen, diese Satzung fortzuschreiben und an die heutigen Anforderungen anzupassen.

Die Stadt Bad Salzuflen ist deshalb an das Westfälische Amt für Landschafts- und Baukultur herangetreten und hat im November 2001 mit diesem eine Vereinbarung geschlossen. Diese Vereinbarung beinhaltet die Bearbeitung im Rahmen des Modellprojektes des Amtes zu dem aktuellen Thema „Instrumente und Methoden der gestalterischen Qualitätssicherung in historischen Stadtkernen“. In dem Modellprojekt soll u. a. am Beispiel des historischen Stadtkerns Bad Salzuflen untersucht werden, wie das Thema „Stadtgestaltung“ unter veränderten Bedingungen im 21. Jhd. weitergeführt sowie den betroffenen Bürgern in geeigneter Form vermittelt werden kann.

Dazu ist zum einen durch das Westfälische Amt für Landschafts- und Baukultur bereits im Februar 2002 eine Ausstellung „Stadtgestaltung – Profil zeigen!“ konzipiert und der Öffentlichkeit präsentiert worden.

Zum andern wurden als gemeinsame Veranstaltung mit der Stadt und der Stadtsparkasse im Sommer 2003 ein Stadtbildwettbewerb durchgeführt. Seitens der Stadt sind dazu Finanzmittel bereit gestellt und zahlreiche Preise für beispielhafte Ergebnisse im Bemühen um die Erhaltung des Stadtbildes von Bad Salzuflen vergeben worden.

Diese Aktivitäten hatten vorrangig zum Ziel, mit möglichst vielen Beteiligten ins Gespräch zu kommen und zu vermitteln, dass Stadtgestalt sich als ein unerschöpfliches Wertepotenzial der Stadt für Bürger, Gewerbetreibende und Besucher darstellt. Bedingung dafür ist die Einsicht, dass das überkommene Stadtbild als Wert an sich zu erhalten ist, sowie auch die Bereitschaft, den aktiven Prozess der Stadtgestaltung vor diesem Hintergrund tatsächlich zu wollen.

Als weitere Arbeitsergebnisse seitens des Westfälischen Amtes für Landschafts- und Baukultur sind der Stadt Bad Salzuflen bebilderte Hinweise und textliche Erläuterungen in Aussicht gestellt worden.

Diese werden hiermit als gutachtliche Empfehlung „Richtig erhalten und gestalten im historischen Stadtkern Bad Salzuflen“ („Baufibel“) vorgelegt. Sie sind Ergebnis gemeinsamer Auseinandersetzungen und Abstimmungen zwischen den Fachämtern der Stadt Bad Salzuflen und dem Westfälischen Amt für Landschafts- und Baukultur.

Als Grundlage für die Bearbeitung der Aufgabe haben vorliegende Untersuchungen im historischen Stadtkern (Städtebaulicher Rahmenplan und Denkmalpflegeplan des Büros Beltz & Sittig, Warburg von 1991) gedient. Diese Unterlagen sind auf die verfügbaren und für die Aufgabenstellung relevanten Daten hin ausgewertet worden. Die Informationen waren auf den aktuellen Bearbeitungsstand in 2003 fortzuschreiben und digital umzusetzen; sie müssen jedoch seitens der Stadt Bad Salzuflen weiter gepflegt werden, um immer wieder über ein zeitnahes Abbild der augenblicklichen Verhältnisse im Stadtkern verfügen zu können.

Darüber hinaus ist zu Beginn und im Laufe der Bearbeitung zwischen den Jahren 2002 und 2004 eine umfassende Fotodokumentation erstellt worden. Diese hat für die bebilderten Hinweise und Erläuterungen der „Baufibel“ als Grundstock gedient, über den jederzeit verfügt werden kann.

Es musste jedoch auch auf Abbildungen von Dritten zurückgegriffen werden. Das Westfälische Amt für Landschafts- und Baukultur dankt daher der Stadt Bad Salzuflen, den Verlagen und Verfassern für die überlassenen Nutzungsrechte an Fotos, Zeichnungen und Karten. Die Abbildungen sind im Anhang im einzelnen aufgeführt.

Schließlich wünscht das Westfälische Amt für Landschafts- und Baukultur mit der Vorlage der „Baufibel“, dass diese als Arbeitshilfe „vor Ort“ angenommen wird. Denn erst, wenn alle Bürger die dargestellten Zielvorstellungen zur Stadtgestaltung sich selbst zu eigen machen, entwickeln sie ein entsprechendes Verständnis für das Anliegen der regionalen Landschafts- und Baukultur in ihrer Stadt.

All dieses schließt der Auftrag der landchaftlichen Kulturpflege des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe innerhalb seines Verbandsgebietes ein und kommt letztlich den dort lebenden Menschen zugute.

Gebrauchsanleitung

an die Hand geben

Die vorliegende Fassung „Richtig erhalten und gestalten im historischen Stadtkern Bad Salzuflen“ enthält beispielhafte Zeichnungen und Abbildungen sowie entsprechende Beschreibungen und Definitionen von Fachbegriffen. Anhand dieser Darstellungen sollen allgemeine rechtliche Formulierungen erklärt und verdeutlicht werden. Außerdem sollen die gestalterischen Anforderungen an Gebäude, Teile von Gebäuden sowie Freiräume in einem historischen Stadtkern verständlich gemacht werden.

Der Aufbau entspricht der traditionellen Vorstellung von einer „Schul-Fibel“, die das ABC aufzeigen soll, wie „Richtig erhalten und gestalten im historischen Stadtkern von Bad Salzuflen“ vor sich gehen kann.

Das vorliegende Arbeitsergebnis wird daher in Kurzform als „Baufibel“ bezeichnet.

Die gewählten Beispiele setzen Mindest-Anforderungen, die von den Beteiligten eingehalten werden sollten. Es wird jedoch eindringlich empfohlen zu versuchen, diese Beispiele durch qualitätsvolle Ergebnisse deutlich zu übertreffen.

Dazu sollen die zahlreichen Abbildungen einen Anstoß geben.

Die Darstellungen verzichten ausdrücklich auf negative Beispiele. Es soll auf jeden Fall vermieden werden und es auch nicht beabsichtigt, den einen oder anderen Bürger als Bauherrn oder Architekten „an den Pranger“ zu stellen“. Es geht bei den Abbildungen vielmehr vorrangig um aussagekräftige und dadurch überzeugende Beispiele, die als „Vorbilder“ wirken sollen.

Die zumeist positiven Bildbeispiele und erläuternden Texte sollen somit vielmehr Anhaltspunkte für die Umsetzung der gestalterischen Anforderungen an bauliche und sonstige andere Anlagen in einem historischen Stadtkern sein. Sie sollen den Beteiligten für die Gestaltung im historischen Umfeld vielfältige positive, alternative Angebote und Anregungen an die Hand geben.

Dazu werden zum einen die typischen tradierten Formen aufgezeigt, jedoch nicht allein zur Nachahmung empfohlen; zum anderen werden ausdrücklich auch zeitgemäße Entwicklungen mit heutigen Materialien und Formen gegenübergestellt.

Die gewählten Beispiele sollen zeigen, dass neue Formen sich aus den vorgefundenen Formen durchaus ableiten und entwickeln lassen. Diese Beispiele setzen sich zwar auf den ersten Blick von den überkommenen Gestaltwerten ab, sollen jedoch deutlich machen, dass das formale Grundprinzip der vorgefundenen Architekturelemente durchaus qualitativ beibehalten werden kann, wenn es den gestalterischen Grundregeln folgt.

Neue Formen und Materialien sind somit möglich und ausdrücklich erwünscht. Es bleibt jedoch die Grundansage, dass sich das Neue in das Alte einfügen und diesem vor allem im Nebeneinander seinen Platz und seinen Raum lassen soll. Damit ist letztlich der Respekt vor dem überkommenen gestalterischen und baulichen Erbe angesprochen, der in allen Bauepochen eine Rolle gespielt hat und deshalb erst recht heute an Bedeutung nicht verloren hat.

Gliederung

Die BauFibel wird durch folgende Logos in Abschnitte gegliedert:



*Besondere
städtebauliche
Anforderungen*



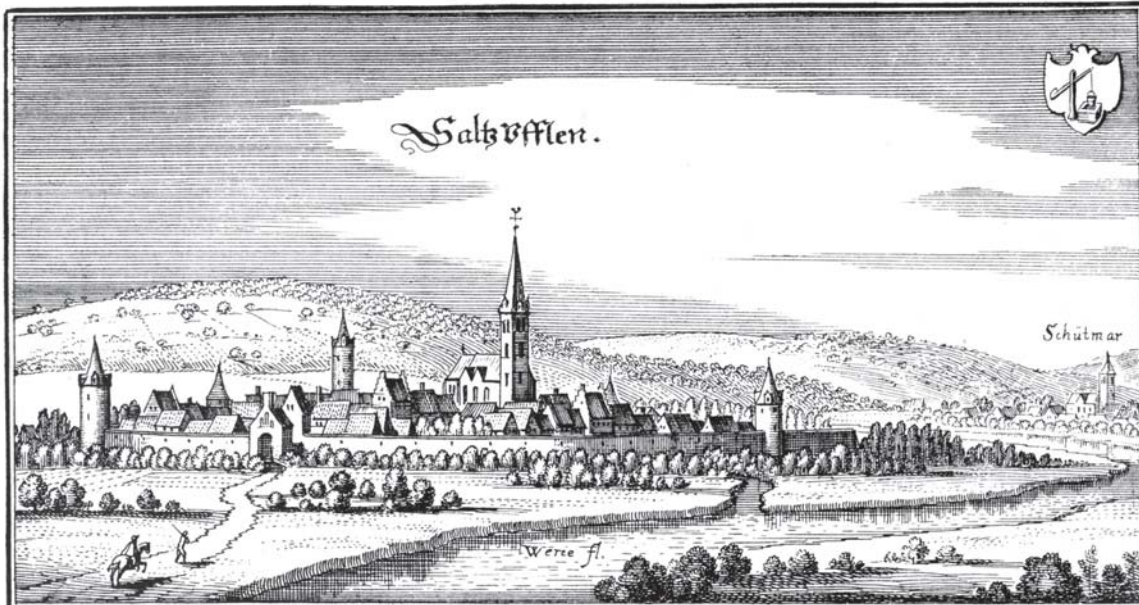
*Gestalterische
Anforderungen
zu Fassaden*



*Gestalterische
Anforderungen
zu Dächern*



*Gestalterische
Anforderungen
zu Freiräumen*



Kupferstich von Matthäus Merian

Stadtansicht von Salzuflen von Nordwesten; 1647

"Alle Gebäude, ob groß oder klein, öffentlich oder privat, haben ein Gesicht, eine Fassade; aus diesem Grund üben sie ausnahmslos einen positiven oder negativen Einfluss auf die Qualität unserer Umwelt aus. Sie bereichern sie oder nehmen ihr dauerhaft und in radikaler Form jeglichen Reiz; ..."

„... Unsere liebsten Erinnerungen werden dann von Verbitterung vergiftet, einem Gefühl un-wiederbringlichen Verlustes, sogar des Hasses auf das, was wir am meisten schätzten.

Auf diese Weise flüchten wir vor der Welt und vor uns selbst. Ein schönes Dorf, ein schönes Haus, eine schöne Stadt kann für uns alle ein Zuhause werden, eine universelle Heimat.

Wenn wir dieses Ziel aus den Augen verlieren, schaffen wir unser eigenes Exil auf Erden.“

Die Aussagen des Luxemburger Architekten und Stadtplaners Leon Krier betreffen die Pflege und Entwicklung eines Stadtbildes, und damit das Thema „Stadtgestaltung“, also die Anforderungen an die "Kunst, Städte und Dörfer zu bauen" [Krier, Leon; a. a. O.].

Hierin eingeschlossen ist auch die Pflege des baukulturellen Erbes sowie die Weiterentwicklung der Baukultur insbesondere auch im historischen Stadtkern der Stadt Bad Salzuflen.

Die Stadtgestaltung muss hier wie andernorts jedoch nach bestimmten Regeln vor sich gehen, die nicht externe Gutachter, Verwaltungsleute, Politiker oder einzelne Bürger „vor Ort“ allein bestimmen, sondern nur fach- und sachgerecht begleiten können.

Bestimmend sind vielmehr die Bedingungen des Standorts: Das überkommene Gefüge des Ortes und sein Erscheinungsbild in Grundriss, Aufriss und als Silhouette sowie Formen, Materialien und Farben bis hin zu baulichen Details seiner Bauensembles und Einzelgebäude.

Diese Vorgaben und Bindungen des Ortes sind unveränderbar, da sie mit der Stadtanlage und ihrem Standort in der Region unlösbar verbunden und verwachsen sind. Vorrangiges Ziel sollte daher sein, die besondere Identität, die Eigenart dieses Ortes in seiner Region Ostwestfalen-Lippe zu wahren.

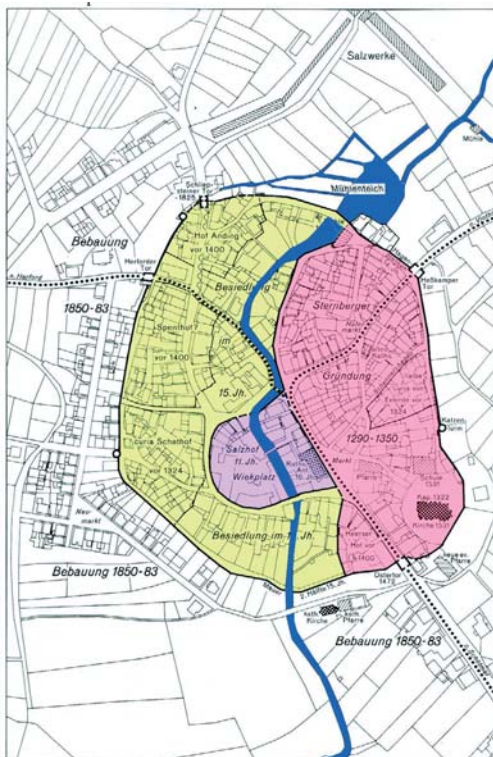
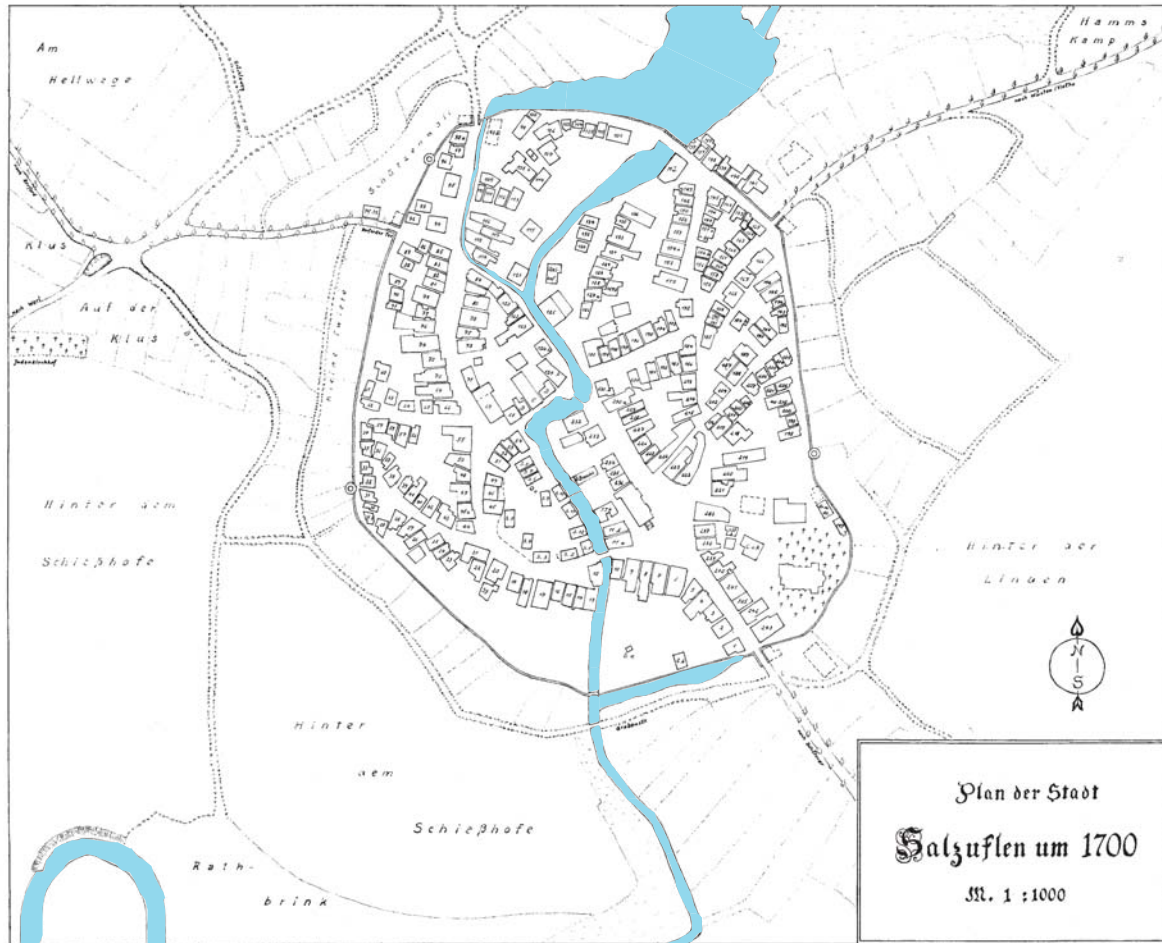
Dieses dient dem Ziel, den Menschen, den Bewohnern und Besuchern des historischen Stadtkerns - ob als Kunden, als Patienten oder als Touristen - ein zusammenhängendes Stadtbild anzubieten, das sich von anderen Orten deutlich unterscheidet und diesen Ort für alle tatsächlich zur Heimat werden lässt.

[Zitat aus der Zusammenfassung in:
Krier, Leon; Architektur - Freiheit oder Fatalismus;
Prestel-Verlag, München 1998]



Karte 1 und 2

Entwicklung des historischen Stadtkerns



Karte 1
 Erste Darstellung des historischen Stadtkerns um 1700
 (Umzeichnung: Stadt Bad Salzuflen)

Die natürlichen Bedingungen, durch die Gelände-Morphologie und den Gewässerlauf der Salze vorgegeben, haben den Stadtgrundriss mit seinem Straßen- und Wegenetz nachhaltig geprägt. Seine einzelnen erhaltenen Bestandteile sind der Verlauf der Stadtmauer, Standorte von Kirche und Rathaus sowie Parzellen, Traufengassen und Kubaturen der zahlreichen Bürger- und Handwerkerhäuser.

- Erste Besiedlung (Salzhof) im 11. Jhd.
- Sternberger Gründung 1290 - 1350
- Mittelalterliche Besiedlung im 15. Jh.

Karte 2
 Wachstumsphasenkarte
 (aus: Stadtmappe Bad Salzuflen, Westfälischer Städteatlas; Lieferung II Nr. 2, 1981;- farbige Hervorhebung durch Verfasser)



zur Entwicklung vom Ort zur Stadt

Die Stadtmauer, die bereits im 15. Jahrhundert angelegt worden ist, umgrent – heute noch nachvollziehbar – den nahezu ovalen Grundriss des historischen Stadtkerns. Sie ist heute in wesentlichen Teilbereichen erhalten und belegt anschaulich dessen räumliche Ausdehnung gegenüber den späteren Stadterweiterungen im 19. und 20. Jahrhundert.

Die frühen Entwicklungsphasen vom

- Standort der ehemaligen bischöflichen Saline am Wasserlauf der Salze über
- die Sternberger Siedlung mit der Kirche auf dem „Hallenbrink“ zur
- mittelalterlichen Stadtanlage des 15. Jhd.

sind daher noch heute am Stadtgrundriss sowie an den unterschiedlichen Straßenbildern und vielfältigen Fassadenfolgen ablesbar.

Im Laufe des 30 jährigen Krieges zwischen 1618 und 1648 sind zwar viele Gebäude aus dieser frühen Zeit vernichtet worden. Der Wiederaufbau und die Ergänzungen mit neuen Gebäuden haben jedoch das bestehende Straßen- und Wegenetz und die vorgefundenen Parzellenstrukturen in der Gestalt der jeweiligen Zeitepochen weitgehend berücksichtigt.

Erst wieder die Entwicklung zur Kur- und Geschäftsstadt um 1900 hat zahlreiche Zeugnisse dieser Phase beseitigt, gleichzeitig jedoch bei Neubauten die wesentlichen vorgefundenen Mitteilungen der Stadtanlage gewahrt.

Die Stadt ist – im Vergleich mit anderen Städten in Ostwestfalen-Lippe – von Zerstörungen im 2. Weltkrieg (1939 – 1945) verschont geblieben.

Selbst die Flächensanierungen zwischen 1980 und 1990 im Bereich der Unteren und Oberen Mühlenstraße haben zumeist an die überkommenen Eigenarten und Gestaltqualitäten des historischen Stadtkerns angeknüpft und diese bei der Neubebauung berücksichtigt.

Grundlage dafür boten unter anderem das gestiegene Bewusstsein zu Fragen der Stadtbildpflege sowie in dessen Folge zahlreiche rechtskräftigen Bebauungspläne und die bis heute geltende Gestaltungs- und Erhaltungssatzung von 1981.

Die verschiedenen Entwicklungsphasen dokumentieren daher die Kontinuität der wesentlichen vorgefundenen Gestaltwerte der historischen Stadtanlage über Jahrhunderte.

Ihr Grundriss wird daher gekennzeichnet durch die individuelle Gestaltung der Straßenzüge sowie durch die Gesamtstruktur des Straßennetzes mit den darin eingebundenen Plätzen und städtischen Freiräumen. Die überkommenen historischen Straßen- und Platzräume sind demzufolge zu erhalten und bieten das Grundgerüst für die weitere Entwicklung des historischen Stadtkerns.

Die Stadtgröße, die maßstabsgebende Bauweise, die charakteristischen Gebäudeensembles und Haustypen lassen außerdem Rückschlüsse auf die unterschiedlichen Bedeutungen der Stadt Bad Salzuflen seit dem 16. Jahrhundert zu.

Neben den – zumeist denkmalwerten – Patrizier- und Kaufmannshäusern, häufig in den Formen der Weserrenaissance, sowie mit den Bürger- und Geschäftshäusern des Historismus besitzt die Altstadt zugleich eine Vielzahl von erhaltenswerten Gebäuden, die gemeinsam zur Bedeutung des Straßenbildes beitragen (z.B. im Zuge der Lange Straße und der Straße „Am Markt“).

Darin eingeschlossen sind auch die Bauten von bescheidener Baugestalt, wie z. B. die Häuser der Handwerker- und Salinenarbeiter seit dem 16. Jahrhundert, insbesondere jedoch aus dem 17. bis 19. Jahrhundert, die im stadträumlichen Zusammenhang eigene städtebauliche Gestaltwerte aufweisen (z. B. an der Straße „Schennergarten“ oder an der Turmstraße).



Allgemeine Einführung

Alle diese Merkmale machen gemeinsam das für die Altstadt typische Erscheinungsbild aus und leisten somit einen wichtigen Beitrag zur gestalterischen Ausprägung des bis heute überkommenen Stadtraums und Stadtgefüges. Bestimmend für die Erhaltung und maßstäbliche Gestaltung der überlieferten Baustrukturen sowie für ihre Wirkung im baulich-räumlichen Zusammenhang sind daher:

1. die zeittypischen Anordnungen und Ausformungen der Baukörper, gekennzeichnet

- von schmalen Parzellen und den beidseitigen „Abstandsflächen“ durch Traufengasen oder Bauwichen,
- von vorrangig giebelständiger Bauweise in ursprünglichen Formen des westfälisch-lippischen Fachwerk-Ständerbaus bis hin zu den Steingiebel-Konstruktionen aus Mauerwerk sowie
- durch Hausformen und Grundrissgefüge, die bindend sind für die Bauart sowie Größe und Abmessungen der Türen, Tore und Fenster;

2. die durch unterschiedliche Gebäudestellungen lebhaft gegliederte Dachlandschaft, die heute überwiegend von steilen ungestörten Satteldächern ohne Drempel mit naturroten Tonpfannen geprägt wird; vereinzelt sind diesen Dächern unterschiedliche Dachaufbauten wie z. B. Kranhäuschen und Gauben aufgesetzt;

3. die Geschossigkeit, Proportionierung und Gliederung der Fassaden der Hallenhäuser, die charakterisiert werden von aufgesetzten Speichergeschossen mit mehrgeschossigen Frontgiebeln und teilweise auch durch Vorbauten wie „Utlucht“ und Erker, sowie die Wandgestaltung durch die einzelnen Öffnungen als „Lochfassade“;

4. die Baudetails, dazu zählen insbesondere

- die zeittypischen Details von Orgängen und Traufen sowie
- die von lokaler Handwerkstradition geprägte Konstruktionsarten der Fenster, Türen und Tore.

5. die vorherrschenden ortstypischen Baumaterialien, wie

- Holz für den Fachwerkbau sowie für Türen, Tore und Fenster,
- Sandstein als Bruchstein oder Werkstein für Mauern und Gewände sowie
- später auch – zumeist verputzter – Ziegelstein für den Mauerwerksbau,
- Kalkputz für die Gefache bei Fachwerkbauten sowie für die Fassadenflächen bei Putzbauten und
- ihre Farbgebung in hellen Mineralfarben.

Die durchgängige Verwendung dieser verschiedenen, für die lippische Hauslandschaft über Jahrhunderte typischen Merkmale trägt bei aller Vielfalt von Formen, Materialien und Farben dennoch zu einer einheitlichen gestalterischen Gesamt-Wirkung bei.

Das vorgefundene Stadtbild bestimmt daher nachhaltig die besondere Eigenart des historischen Stadtkerns der Stadt Bad Salzuflen und dient demzufolge als geeignete Grundlage für seine weitere gestalterische Entwicklung unter Wahrung seiner überkommenen Gestaltwerte.



Bausteine der Stadt

Jede Zeit hat durch verschiedene Architektur-Formen ihre Spuren an den Gebäuden hinterlassen. Gemeinsame Übereinkunft ist über Jahrhunderte gewesen: die „Körnigkeit“ der Stadtanlage durch Einzelhäuser sowie das steilgeneigte Dach. Die Art der Materialien und Farben hat sich zwar zwischenzeitlich gewandelt, aber das Erscheinungsbild ist bis heute beibehalten worden und lässt die Gebäude diesem Ort und der Region Ostwestfalen-Lippe zuordnen.

Wohn- und Geschäftshäuser

ausgehendes Mittelalter / Neuzeit

Historismus

Architekturform des 20. Jhd.

Holz-Fachwerk steht besonders für die Zeit von Renaissance und Barock. Der Historismus hat diese Merkmale noch einmal verwendet.

Später ist Fachwerk nicht mehr anzutreffen, weil sich die Anforderungen an Konstruktion und Brandschutz verändert haben.

Fachwerkbau



Lange Straße



Straße „Steeger“

Die Gebäude werden geprägt durch eine prachtvolle Gestaltung mittels Materialien und Schmuckelementen ihrer Zeit (Zierwerk aus Werkstein oder Stuck).

Den heutigen Gebäuden steht ihre zurückhaltende Gestaltung gut an. Auf diese Weise fügen sie sich gebührend ein.

Massivbau



Lange Straße



Straße „Steeger“



Lange Straße

Wohnhäuser

Schlichtes Fachwerk prägt seit dem Mittelalter die Gebäude der Salzsieder und Handwerker.

Heute mögliche Konstruktionen in Stahl und Holz sind nur mit großem planerischen und handwerklichen Geschick zu verwenden.

Weit eher knüpfen Putz oder Schlämme an die Stofflichkeit der Gefache an.

Fachwerk- und Massivbau



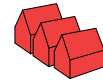
Obere Mühlenstraße



Straße „Schennergshagen“



Untere Mühlenstraße



Städtebauliche Ensembles

Verwandtschaften

Die einzelnen Gebäude bilden untereinander auch städtebauliche Gruppen aus verschiedenen Bauepochen. Diese „Ensembles“ charakterisieren als Baugruppen mit gemeinsamen Merkmalen den historischen Stadtkern und bestimmen zugleich die verschiedenen Nachbarschaften.

Fachwerkbau

Gemeinsame Merkmale wie Fachwerk und farbige Gefache sowie das Deelentor oder verbliebene Hinweise, charakterisieren diese Gebäude aus der Epoche der Renaissance im 16. Jhd.



Baugruppe an der unteren Lange Straße

Mauerwerksbau

Massives Mauerwerk mit Verputz und Stuck prägt die Gebäude aus der Zeit des Historismus. Die erkennbare Gliederung von Erd- und Obergeschossen durch unterschiedliche Öffnungen wird mittels horizontalen Gesimsen unterstützt. Zugleich wird die Fassade durch Pfeiler und Achsen der unterschiedlichen Öffnungen einheitlich gestaltet.



Baugruppe an der Straße „Am Markt“

Mauerwerks- / Putzbau

Die Gebäude nehmen trotz neuzeitlicher Form- und Materialsprache die wesentlichen Strukturmerkmale des historischen Stadtkerns auf: Größere Giebelbreiten werden mit den typischen Vorbauten als "Giebelspieß" oder "Utlucht" optisch verringert. Unterschiedliche Gebäude- und Geschosshöhen tun ein Übriges, den Charakter von Einzelgebäuden zu wahren.

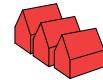


Die Baugruppe setzt ein gutes Beispiel für die Stadtsanierung zu Ende des 20. Jhdts.

Baugruppe an der Unteren Mühlenstraße

Alle Gebäude haben als Merkmale des Ortes gemeinsam:

- schmale Gebäudebreiten entsprechend den historischen Parzellenzuschnitten
- 2 – 3-geschossige Bauweise
- Giebel zur Straße bei steilgeneigtem Dach bzw. Traufen mit Zwerchgiebeln
- Prinzip der "Lochfassade" (= wenige Öffnungen bei hohem Wandanteil) sowie
- geschossweise Unterteilungen



Erhaltung und Veränderung von Stadtgestalt

alles im Fluss



Abb. oben:
 Situation am Schliepsteiner
 Tor mit Blick nach Norden

links um 1900 vor Abbruch
 des Torturms

rechts 2003 (im hinteren Teil)
 mit Neubebauung

Lange Straße



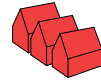
Abb. rechts:
 Die typische Situation zwi-
 schen Marktplatz und der
 Stadtkirche auf dem Platz
 „Hallenbrink“ ist mit kaum
 spürbaren Veränderungen er-
 halten geblieben (links um
 1900 / rechts 2000)

Brunnenstraße

Die historische Parzellenstruktur ist weiterhin ab-
 zulesen, die aufgehenden Fassaden haben sich
 stark gewandelt (links um 1900 / rechts 2003)

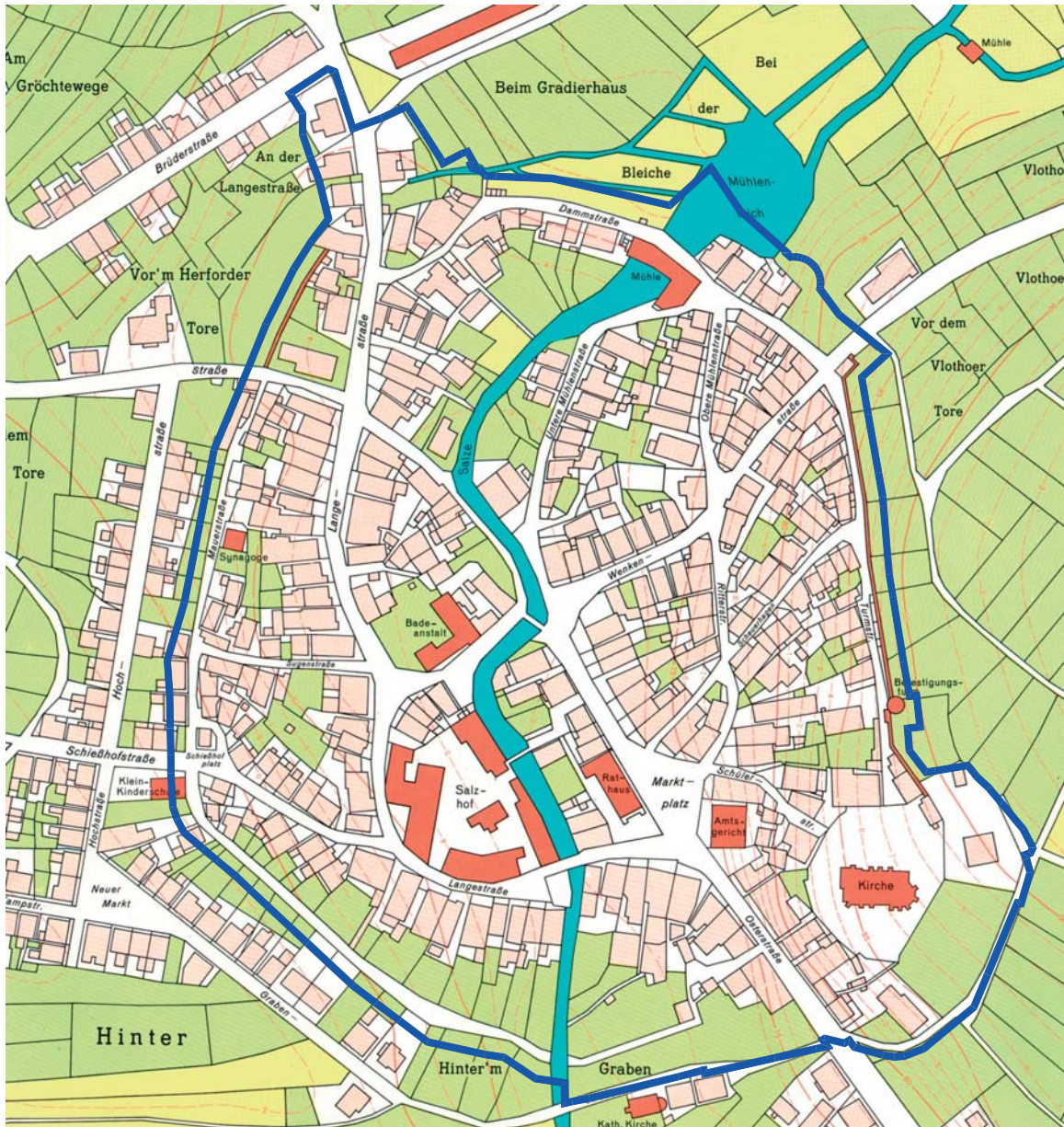
Wenkenstraße





Karte 3

Übersichtskarte 1881



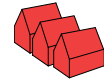
Übersichtskarte 1881
 Urkatasterkarte aus:
 Stadtmappe Bad Salzuflen,
 Westfälischer Städteatlas
 Lieferung II Nr. 2; 1981



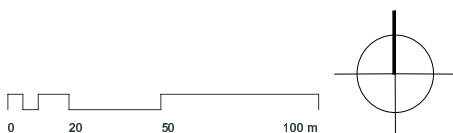
- öffentliche Gebäude
- Haupt- und Nebengebäude
- Plätze, Straßen, Wege
- Ackerland
- Grünland
- Wasserflächen
- Grenze des Untersuchungsbereiches

Im Lipperland hat es bis zur Reichsgründung 1871 keine offiziellen Katasterwerke wie in den übrigen preußischen Provinzen gegeben. Deshalb gibt es hier keine Urkatasterkarten aus der Zeit um 1825 als „Zeitschnitt“.

Die vorliegende Neuvermessung von 1881 bezieht daher bereits die ersten Stadterweiterungen mit ein und zeigt die Bebauung außerhalb der Stadtmauer im Zuge von Brüderstraße, Hochstraße und Grabenstraße.



Der Stadtkern „von oben“



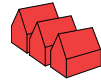
Historischer Stadtkern von Bad Salzuflen mit ungefähre Abgrenzung des Geltungsbereichs der Satzung

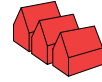
*Ausschnitt aus der Luftbildkarte 1998
(Aero-Infrarot-Aufnahme der Firma Nienhaus Umwelt-Consult zur Vegetations-Bewertung)*

Der historische Stadtkern mit seiner nahezu geschlossenen Bauweise hebt sich heute deutlich von der umgebenden Bebauung in offener Bauweise ab und soll daher auch ablesbar bleiben.

Anders als in anderen Stadtkernen sind jedoch die ehemaligen Bereiche von Mauer und Graben häufig überbaut.

Dieses lässt an verschiedenen Standorten den historischen Stadtkern und die Vorstadt seit dem Historismus miteinander verschmelzen. Ein deutlicher Abstand hätte zur besseren Orientierung beigetragen und die Ablesbarkeit beider Bereiche im Rahmen der weiteren Stadtentwicklung stärker berücksichtigt.





Stationen der Stadtentwicklung

aus der Luft betrachtet

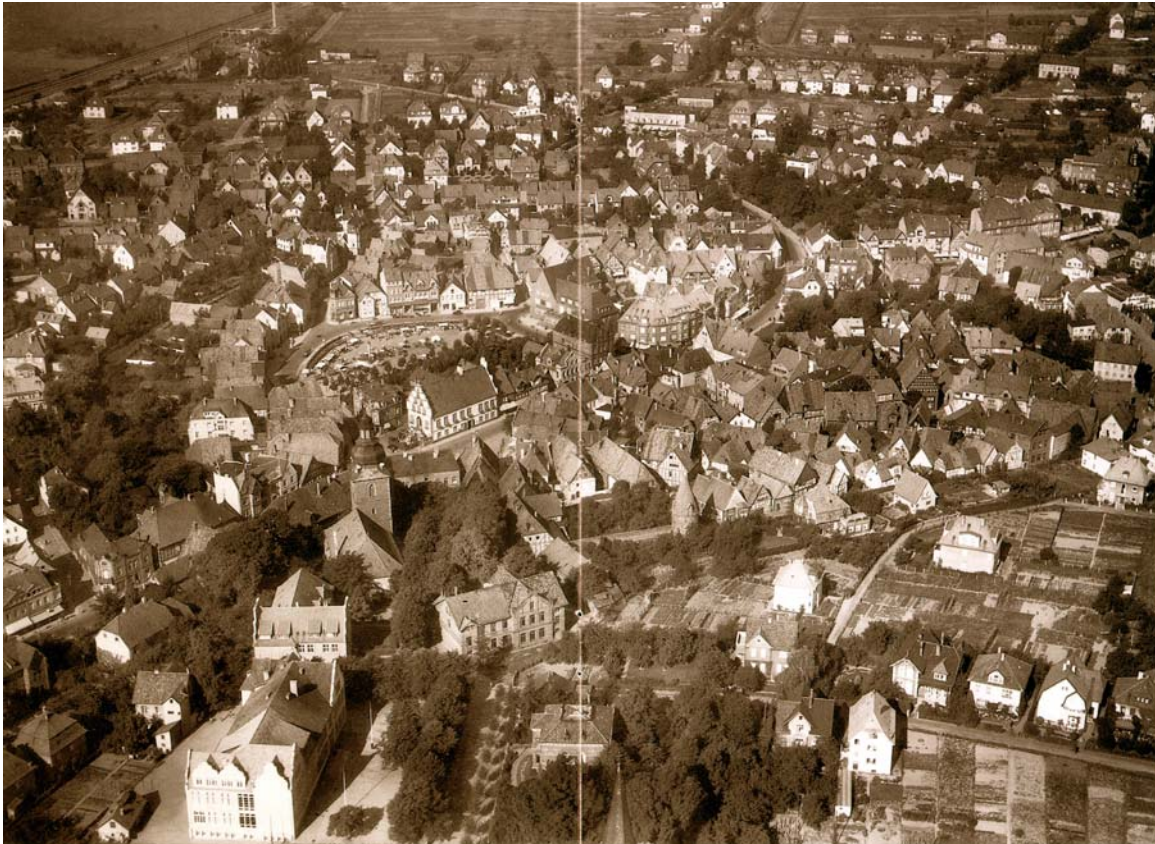


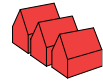
Abb. oben: Luftaufnahme von Südosten (1937)

Die Siedlungen haben sich über den historischen Stadtkern hinaus bereits entwickelt, die Baustrukturen sind weitgehend noch über den 2. Weltkrieg und die anschließende Wirtschaftsentwicklung erhalten geblieben.

Abb. unten: Luftaufnahme von Süden (um 2000)

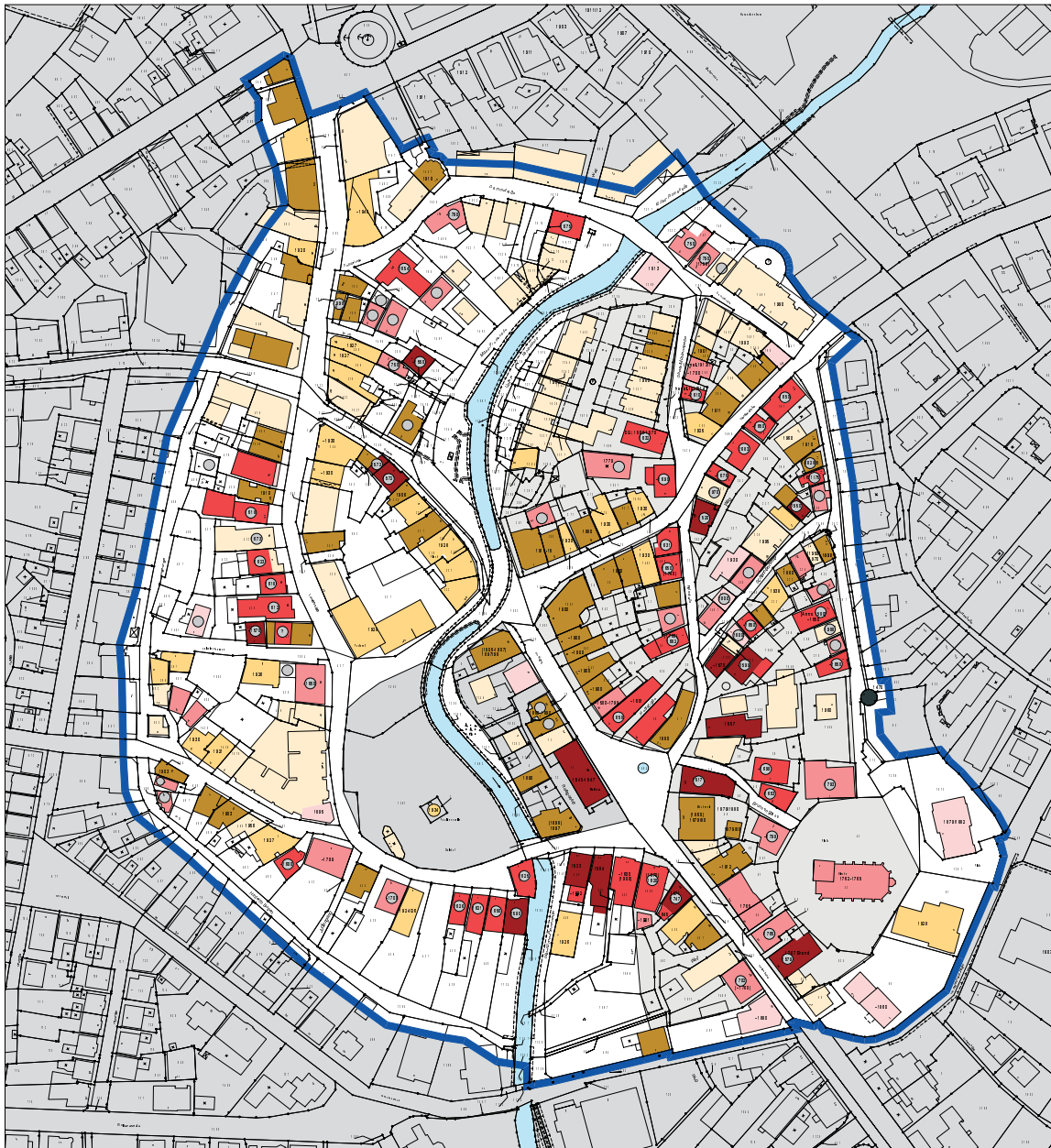
Die Flächensanierungen zwischen 1980 – 1990 haben zwar bauliche Veränderungen mit sich gebracht, aber die überkommenen Strukturmerkmale des Stadtkerns gewahrt. Ihre weitere Erhaltung hängt daher vom behutsamen Umgang ab.





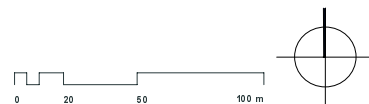
Karte 5

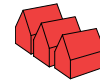
Gebäudealter



- Gebäude aus dem 15. Jahrhundert
- Gebäude aus dem 16. Jahrhundert
- Gebäude aus dem 17. Jahrhundert
- Gebäude aus dem 18. Jahrhundert
- Gebäude aus dem 19. Jahrhundert
- Gebäude zwischen 1870 und 1919
- Gebäude zwischen 1920 und 1949
- Gebäude aus der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts

- Gebäude mit Fachwerkkonstruktionen
- Siedlung Salzhof, Wiekplatz 11. Jahrhundert
- Sternberger Gründung 1290 - 1350
- Grenze des Untersuchungsbereiches
- 1982 Baujahr





Spuren erzählen

Die aufstehenden Gebäude haben heute häufig nicht mehr viel mit den Gebäuden aus der Zeit der Stadtgründung (z. B. von der Sternberger Siedlung im 14. Jhd.) gemein, ausgenommen vielleicht die Parzellenstruktur, Keller sowie die zur Straße gerichteten Gebäudebreiten als Wiederaufbau nach Zerstörungen infolge von Bränden, Fehden und Kriegen.

Schwerpunkte der Gebäudesubstanz aus dem 16. Jhd. sind an den Straßen „Am Markt“, an der Ritterstraße, vereinzelt auch an der Osterstraße, der Salzsiederstraße und an den Straßen "Steege" und "Im Ort" zu finden. Auffällig ist auch die Konzentration von Gebäuden aus dem 17. Jhd. an der Lange Straße, an der Straße "Am Markt" und an der Obere Mühlenstraße, sowie aus dem 18. Jhd. im Bereich der reformierten Kirche am Platz „Hallenbrink“ (Brand 1762).

Starke zwischenzeitliche Eingriffe und Veränderungen sind festzustellen

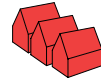
- zwischen 1870 und 1920 im Bereich der oberen Lange Straße und im Zuge der unteren Wenkenstraße sowie an der Straße "Am Markt" und an der Schießhofstraße,
- zwischen 1920 und 1949 an der Straße "Steege" und an der unteren Lange Straße (im Bereich des ehem. Salzhofs) sowie an der oberen Lange Straße und
- ab 1950 ebenfalls in den genannten Straßen, insbesondere im Zuge der Flächensanierungen in den 80er Jahren des 20. Jhd. im Bereich der Oberen und Unteren Mühlenstraße sowie an der Dammstraße und an der unteren Lange Straße (im Bereich des ehem. Salzhofs).

Merkmale der Gebäudetypologie

Bausubstanz aus:

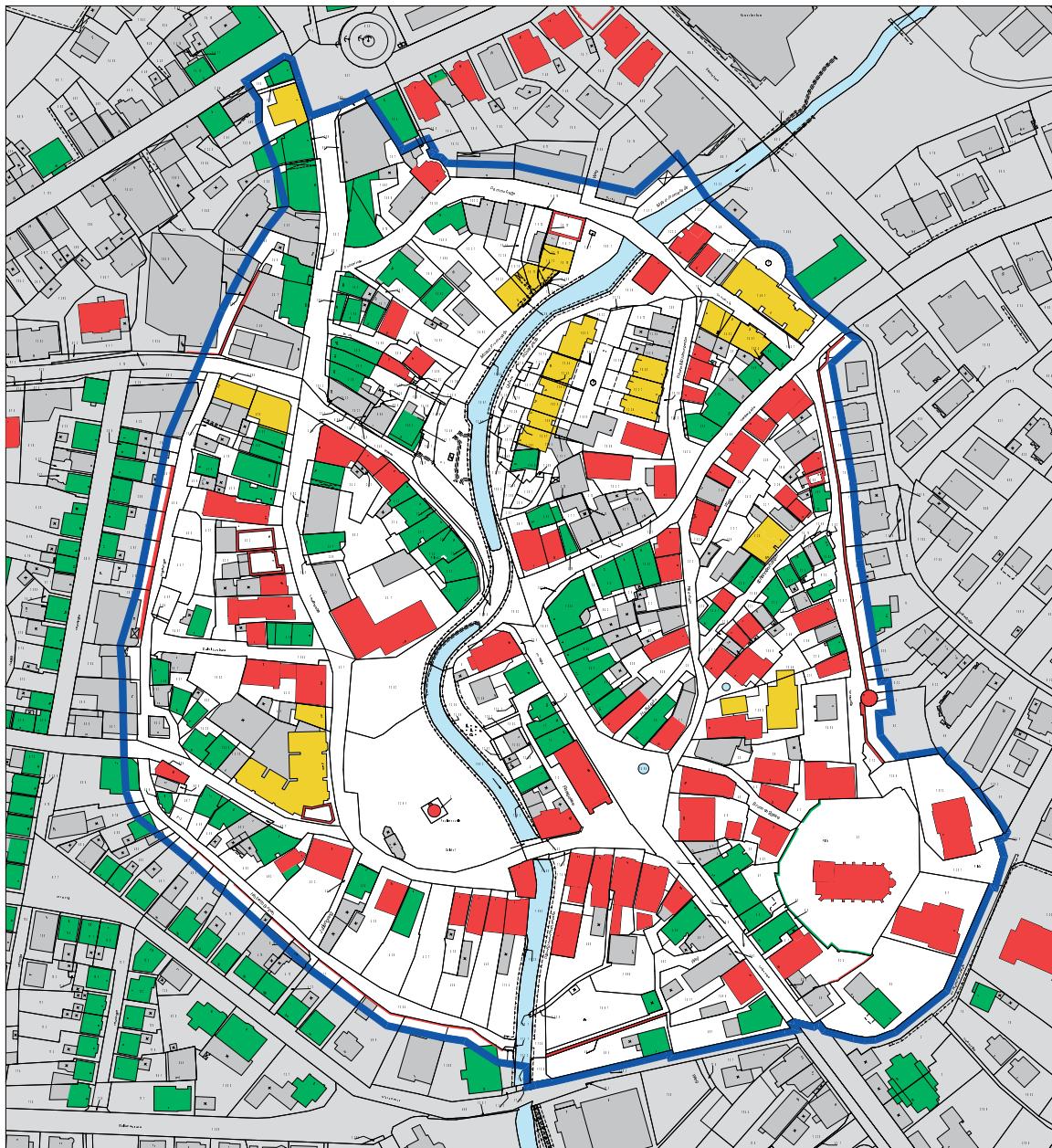
dem 16. Jhd.	dem 17. Jhd.	dem 16. Jhd.	der 1. Hälfte des 20. Jhd.	der 2. Hälfte des 20. Jhd.
				
<i>Geschossbau aus verputztem Mauerwerk als liegendes Rechteck, Fachwerkgiebel; steil geneigtes Satteldach mit (Viertel-) Teilwalm ("Krüpelwalm")</i>	<i>Geschossbau als stehendes Rechteck, einschließlich Speicherstock und Giebel vollständig in Fachwerk; steil geneigtes Satteldach; ausgeprägte Gestaltung durch Schnitzwerk</i>	<i>Massiver Geschossbau, einschließlich Speicherstock nahezu quadratisch; Giebel vollständig in Fachwerk; sowie steil geneigtes Satteldach in schlichten Formen des 18. Jhd.</i>	<i>Massiver verputzter Geschossbau, nahezu viereckig; steil geneigtes Satteldach; vielfältige Strukturierung durch Gliederungselemente in Stuck</i>	<i>Massiver, verputzter Geschossbau als stehendes Rechteck; steil geneigtes Satteldach; deutliche Untergliederung durch unterschiedliche Putzstrukturen</i>
Straße „Im Ort“	Lange Straße	Osterstraße	Osterstraße	Ritterstraße

Der Gestaltwert eines Gebäudes erfasst die Qualität der Ausformung der Einzelelemente (z. B. Wände und Öffnungen) und ihre Einfügung in ein zusammenhängendes Ganzes (z. B. Erdgeschosszone oder, übergeordnet, eine ganze Hausfront). Er leitet sich aus der wahrnehmbaren Erscheinungsform eines Gegenstandes ab. [siehe: GEBHARD, Helmut; in: Alte Stadt heute und morgen; Hrsg.: Bayerisches Staatsministerium des Innern Oberste Baubehörde; München 1975]

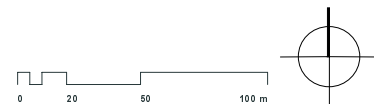


Karte 6

Baudenkmale und erhaltenswerte Gebäude



- Baudenkmals gem. § 3 DSchG NW
- Baudenkmals, Außenwände gem. § 3 DSchG
- erhaltenswerte, das Stadtbild prägende Gebäude aufgrund Kulturguterfassung von 1990 und Fortschreibungen bis 2003 sowie - nachrichtlich - erhaltenswerte Gebäude gem. § 25 Abs.2 Nr. 3 DSchG
- sonstige Gebäude
- maßstabsbildende Neubauten nach 1980
- Grenze des Untersuchungsbereiches



Hinweis:

Für bauliche Maßnahmen an Baudenkmalen gem. § 3 DSchG gilt gesondert die Erlaubnispflicht gem. § 9 Abs. 1 DSchG.

Veränderungen an erhaltenswerten sowie an sonstigen baulichen Anlagen sind jedoch gem. § 172 BauGB genehmigungspflichtig.



sich beherrschen

Die vorhandene Gebäudegruppe, das "Ensemble", bestimmt, wie sich ein neues Gebäude in das Orts- und Straßenbild einfügt. Die gestalterischen Merkmale und Maßgaben aus der Umgebung wie Gebäudebreiten und Traufenhöhen, Dachformen und -neigungen fordern bedingungslose Rücksichtnahme. Eine gute Gestaltung des einzelnen Gebäudes nützt der gesamten Anlage, wirkt in die Umgebung und dient somit der guten Nachbarschaft.

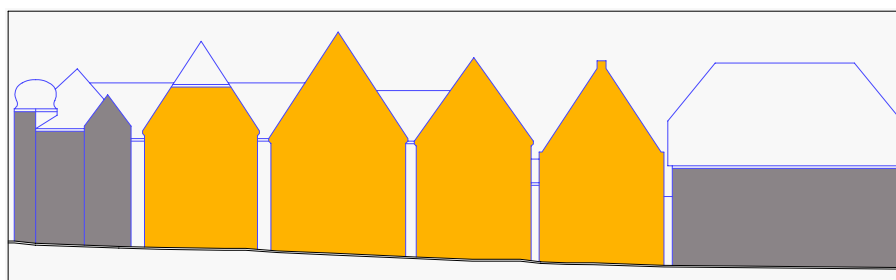
Die Bebauung an der Langen Straße in Höhe des Salzhofs folgte ursprünglich einer Bauflucht aus Gebäuden mit jeweils unterschiedlicher Stellung zur Straße. Infolge der Sanierung durch Abbruch und aufgrund eines Wettbewerbs konnte nach 1980 eine maßstäbliche Bebauung erreicht werden. Die Neubauten, flankiert durch ein Kaufmannshaus mit Speicherstock von ca. 1779 (rechts) und durch ein Eckhaus aus der Zeit des Historismus um 1900 (links), sind durch unterschiedliche Gebäude- bzw. Giebelbreiten gekennzeichnet.

Dadurch haben sich unterschiedliche Giebelhöhen ergeben. Auch das Merkmal der Traufengassen konnte durch deutliches Absetzen der Gebäude untereinander aufgenommen werden.

Kurzum: Die neuen Gebäude fügen sich innerhalb der überkommenen Baustruktur des Stadtkerns beispielhaft ein.



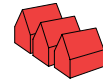
Zustand 1978



*Kontur
des neuen Ensembles*

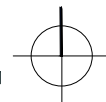


Zustand 2003



Karte 7

Baustruktur („Schwarzplan“)

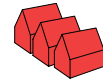


Die Karte Baustruktur zeigt die Parzellengrenzen der Grundstücke, die Taufengassen sowie die Gebäude und ihre unterschiedlichen Abmessungen (verschiedene Breiten und Tiefen).

Leicht lassen sich Störungen innerhalb des Stadtgrundrisses durch Eingriffe, Erweiterungen und Neubauten, aber besonders auch die genannte „Feinkörnigkeit“ und Maßstäblichkeit erkennen.

Insbesondere haben die Flächensanierungen zwischen 1980 und 1990 die überkommenen Bindungen des Ortes berücksichtigt, indem sie Proportionen und Maßstäbe der vorgefundenen Gebäude berücksichtigt und bei der Planung aufgenommen haben.

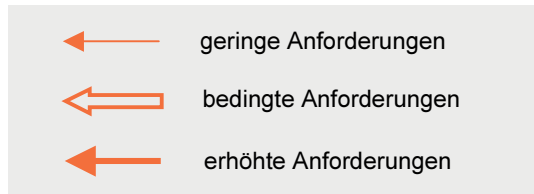
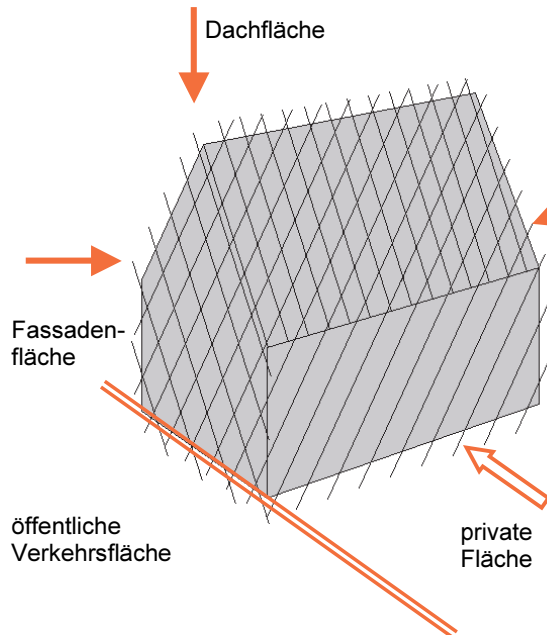
Damit konnte auch die Kontinuität der historischen Stadtanlage nachhaltig gewahrt werden.



Baukörper / Kubatur: Allgemeine Anforderungen

mehr als nur Fassade

Einflussbereiche



Als „bauliche Anlagen“ gelten vorrangig Gebäude. Deren dreidimensionale Baukörper („Kuben“). setzen sich aus unterschiedlich breiten und hohen Außenwänden sowie aus den beiden Dachflächen zusammen.

Die Platz- und Straßenräume einer Stadt werden durch die verschiedenen Kubaturen der Gebäude nachhaltig bestimmt. Ihre Fassaden wirken in die öffentlichen Verkehrsflächen hinein. Als Bestandteil der Baukörper tragen neben den Fassaden insbesondere auch die Dachflächen – die „Dachlandschaft“ – zur Eigenart und zum Gestaltwert des Stadtbildes bei. Beide sind deshalb höheren gestalterischen Anforderungen unterworfen.



Die Kubaturen der einzelnen Gebäude grenzt mit ihren Fassaden und Dächern an die öffentlichen Verkehrsflächen und bilden den Straßenraum. Ihre Gestaltung liegt demzufolge vorrangig im öffentlichen Interesse.

Um ein Gebäude in die Umgebung einzufügen und dabei gestalterische Merkmale des Stadtkerns und seiner Region zu übernehmen, geben sowohl die Satzung als auch die Baufibel geeignete Arbeitshilfen an die Hand.



Die Fassadenseiten der Gebäude-Kubaturen, die den öffentlichen Verkehrsflächen abgewandt sind, entziehen sich meist dem unmittelbaren öffentlichen Interesse.

Dennoch sollte nicht zwischen (wichtiger) Vorderseite und (unwichtiger) „Rückseite“ unterschieden werden. Manchmal bergen diese nämlich gerade dort bedeutende historische Mitteilungen und sind deshalb für die Entwicklung des Hauses – und letztlich der Stadtanlage – unverzichtbar.



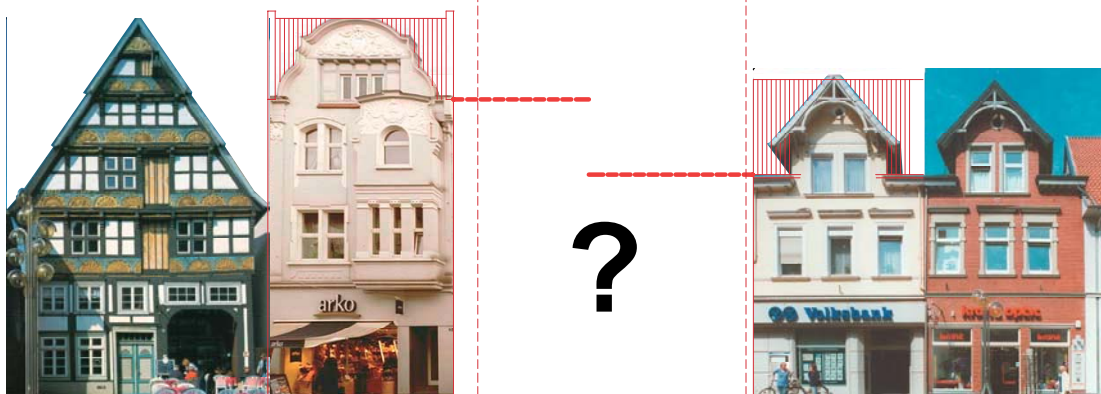
Einfügung von Neubauten

nach links und rechts schauen

Die überkommenen Baustrukturen lassen sich aufgrund des baulichen Zustandes nicht immer erhalten und für die Ansprüche künftiger Nutzungen entwickeln. Als Ausweg bleibt dann häufig nur der Abbruch und der qualitätsvolle Ersatz durch einen Neubau.



Vorgefundener Zustand

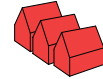


Analyse der Randbedingungen (z. B. Traufenhöhen)



Einfügen eines neuen Baukörpers in die Nachbarschaft

Wenn sich die Nachbarschaft jedoch zwischenzeitlich stark verändert hat, lässt sich der neue Maßstab häufig nicht mehr aus dem Befund übernehmen. Für den Neubau ist stattdessen die aktuelle Situation zu bewerten und jeweils aus den Randbedingungen, die vor Ort vorgefunden werden, neu abzuleiten. Damit ergibt sich die Chance, zwischen den verschiedenen Parzellen- und Gebäudebreiten sowie den unterschiedlichen Traufenhöhen besser zu vermitteln.



das richtige Maß finden

Ein Gebäude baut sich harmonisch vom Erdgeschoss bis zum Dachgeschoss auf, wenn einerseits die Linien von Mauern und Pfeilern einander folgen.

Damit wird die konstruktive Abtragung der verschiedenen Lasten aus den verwendeten Materialien auf einfache Weise sichergestellt. Eine harmonische Wirkung in der Vertikalen wird vor allem dadurch erreicht, indem Fenster und Pfeiler jeweils untereinander angeordnet werden.

Andernfalls sind zur Aufnahme der Lasten entsprechende Unterfangungen notwendig.



Beispielhafte Einfügungen von giebelständigen Neubauten in einem historischen Stadtkern



Deutlicher Maßstabsbruch zwischen verschiedenen überkommenen Gebäudestrukturen aus unterschiedlichen Zeitepochen

Schießhofstraße

Vorrang hat jedoch die Beibehaltung von Bauweise, Maßstäblichkeit und Geschossigkeit. Weiterhin ist für einen Neubau bindend, dass die ortstypischen Merkmale wie die Parzellen- und Fassadenbreiten, das Prinzip der Lochfassade sowie die Verwendung von Materialien und Farben des Standortes für die Fassade (heller Putz) und für das Dach (naturrote Tonpfanne) übernommen werden.

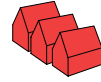
Auf diese Weise kann die Einfügung eines neuen Gebäudes im historischen Umfeld erreicht werden. Bei aller Unterordnung behält diese Architektur dennoch ihre erkennbare Eigenständigkeit durch moderne Formen- und Material-„Sprachen“.

Häufig ergeben sich Konflikte in der Maßstäblichkeit zwischen den historisch gewachsenen Strukturen und den zwischenzeitlichen Entwicklungen wie z. B. der Stadt zur Kurstadt im Historismus um 1900.

Welcher Maßstab letztlich den Standort prägt, ist im Einzelfall zu entscheiden. In aller Regel geht dieses aus den Festsetzungen eines Bebauungsplans hervor. Gestaltung kann in diesem Fall nur mildern helfen.

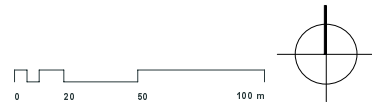
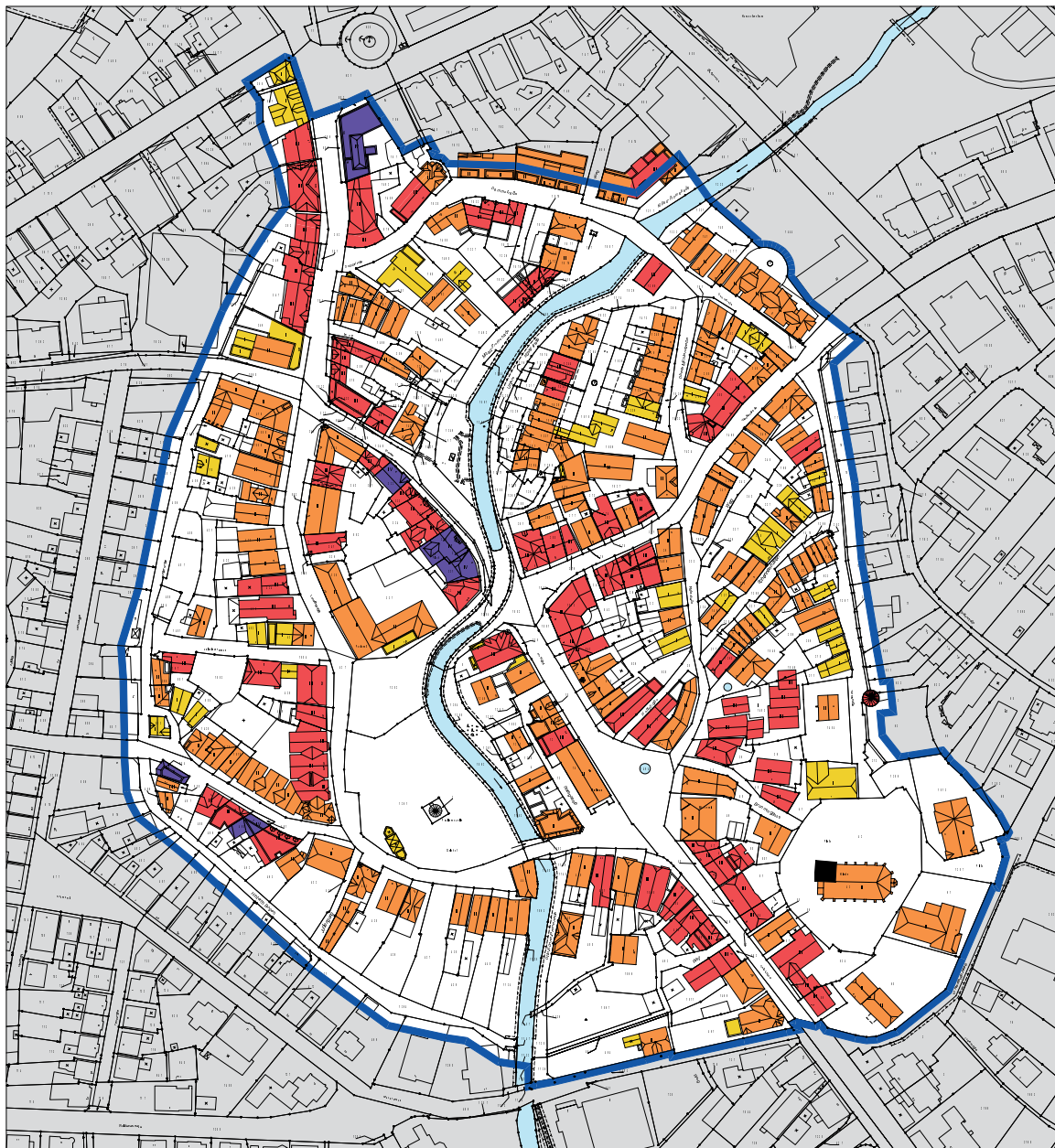
Beispielhafte Einfügungen von traufenständigen Neubauten in einem historischen Stadtkern



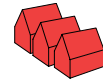


Karte 8

Geschossigkeit



Die Geschossigkeit der Gebäude überwiegt mit 2 Geschossen. Entlang den Geschäftsstraßen, wo in den zurückliegenden Zeiten starke Veränderungen zu verzeichnen waren, sind vorwiegend auch 3 Geschosse anzutreffen. Die Geschosshöhe wird in den Bebauungsplänen geregelt, so dass sich daher die Einflussnahme über die Gestaltungssatzung häufig nicht mehr stellt. Dennoch bleibt die Einfügung eines Bauvorhabens in die nähere Umgebung als ein nachhaltiges Anliegen bestehen.



Maß halten

Definitionen

Vollgeschosse sind gem. § 2 Abs. 5 BauO NRW

- Geschosse, deren Deckenoberkante im Mittel mehr als 1,60 m über die Geländeoberfläche hinausragt und die eine Höhe von mindestens 2,30 m haben.
- Ein Geschoss mit geneigten Dachflächen ist ein Vollgeschoss, wenn es diese Höhe über mehr als drei Viertel (75 %) seiner Grundfläche hat.

Die Höhe der Geschosse wird von Oberkante Fußboden bis Oberkante Fußboden der darüber liegenden Decke, bei Geschossen mit Dachflächen bis Oberkante Dachhaut gemessen.

- Geschosse über der Geländeoberfläche sind gem. § 2 Abs. 6 BauO NRW Geschosse, deren Deckenoberkante im Mittel mehr als 1,60 m über die Geländeoberfläche hinausragt.

Hohlräume zwischen der obersten Decke und dem Dach, in denen Aufenthaltsräume nicht möglich sind, gelten nicht als Geschosse.

Aufenthaltsräume sind gem. § 2 Abs. 7 BauO NRW

- Räume, die zum nicht nur vorübergehenden Aufenthalt von Menschen bestimmt oder geeignet sind.
- Aufenthaltsräume müssen gem. § 48 Abs. 1 BauO NRW eine für ihre Benutzung ausreichende Grundfläche und eine lichte Höhe von mindestens 2,40 m haben.

Für Aufenthaltsräume in Wohngebäuden mit nicht mehr als zwei Wohnungen, für Aufenthaltsräume im Dachraum und im Kellergeschoss, im Übrigen für einzelne Aufenthaltsräume und Teile von Aufenthaltsräumen kann eine geringere lichte Höhe gestattet werden, wenn wegen der Benutzung dahingehende Bedenken nicht bestehen.

- Aufenthaltsräume unter einer Dachschräge müssen jedoch eine ausreichende lichte Höhe über mindestens der Hälfte (50 %) ihrer Grundfläche haben; Raumteile mit einer lichten Höhe bis zu 1,50 m bleiben dabei außer Betracht.

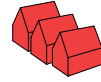


Unterschiedliche Geschosshöhen zwischen benachbarten Gebäuden tragen zur Lebendigkeit der Fassadenfolgen bei. Dabei sind Versprünge untereinander bis zu 1,00 m durchaus verträglich.

Größere Maße bis zu maximal 2,00 m sind ausnahmsweise möglich, wenn seitliche Abstände zur Nachbarbebauung vorhanden sind und dadurch die Höhenunterschiede optisch gemildert werden können.

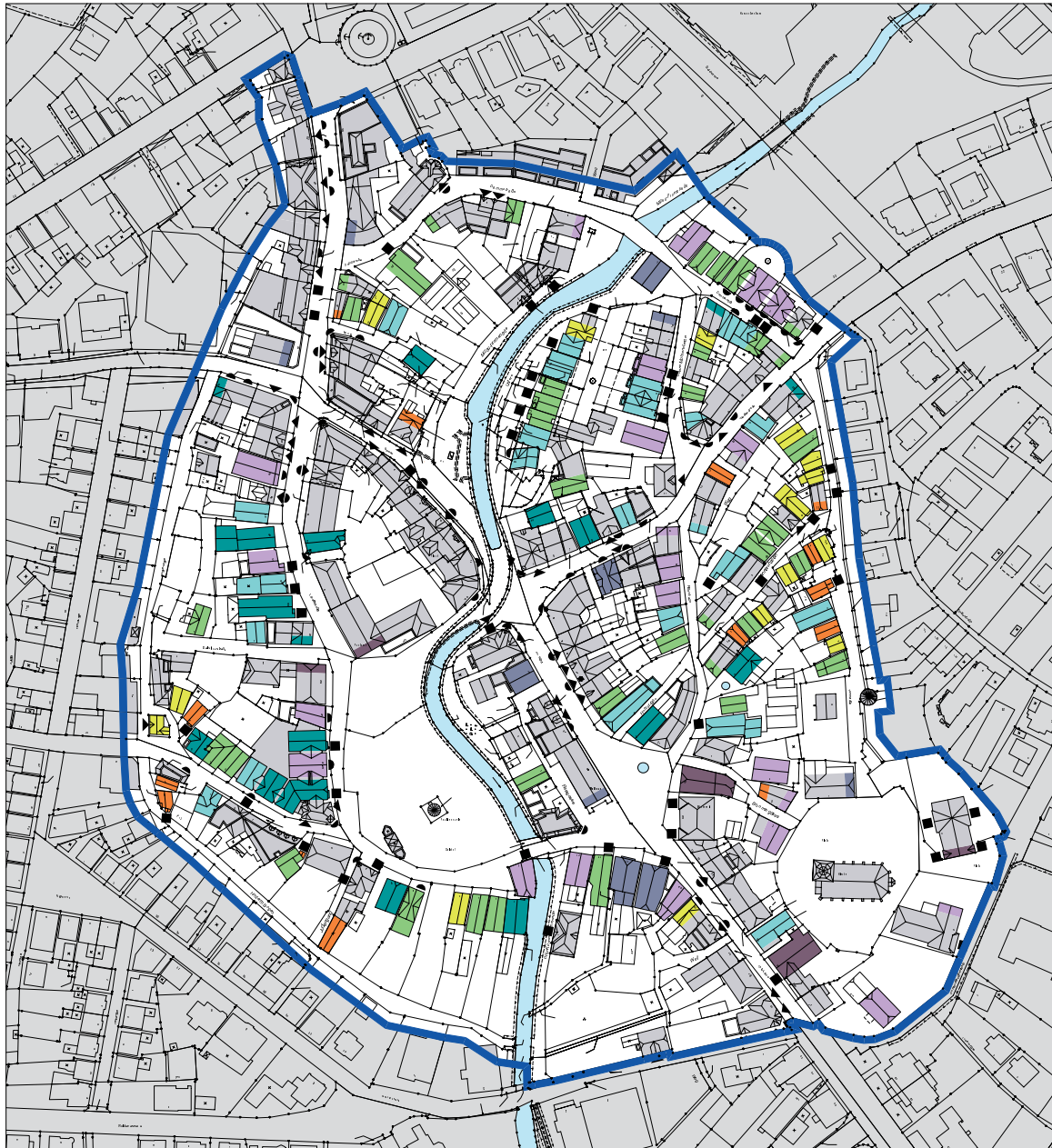
In solchen Fällen kann auch mittels der Sonderform eines Schildgiebels ein harmonischer Übergang zwischen den Traufen geschaffen werden.

Gestaltungsvorschlag

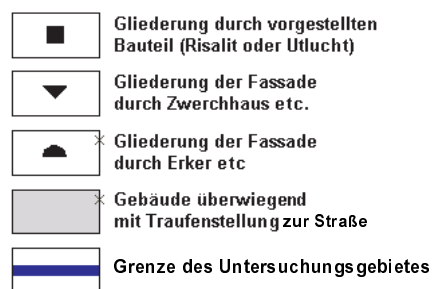
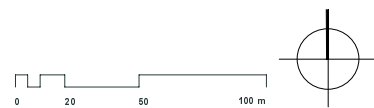


Karte 12

Gebäudebreiten



Gebäudebreiten mit einem Giebel zur Straße (Giebelstellung)





Typische Gebäudebreiten

Maschenweite halten

Die Stellung der Gebäude zur Straße ist – entsprechend ihrer Entstehungszeit – verschieden:

So gibt es zahlreiche Ensembles mit giebelständigen Gebäuden, d. h. die Gebäude stehen mit dem Giebel zur Straße.

Diese weisen unterschiedliche Giebelbreiten auf, die einerseits aus dem jeweiligen Standort und auch aus der ursprünglichen Bewohnerstruktur begründet sind:

- Kaufleute und Ackerbürger an der Lange Straße, Wenkenstraße und Osterstraße sowie an der Straße „Am Markt“ mit Giebelbreiten zwischen 8,0 und 10,0 m (Mittelmaß),
- Salzsieder bzw. -arbeiter, Handwerker und Tagelöhner in den Seitenstraßen wie z.B. in der Straße „Schennershagen“ (= Scheunen) sowie auch in der Salzsiederstraße (siehe auch Sozial-Topographie im Westfälischen Städteatlas; a. a. O.) mit Giebelbreiten zwischen 6,0 und 8,0 m (Untergrenze).

Eingeschobene Giebel, als Vorbauten („Utluchten“), Zwerchgiebel oder Erker folgen entsprechend den vorgefundenen Maßgaben der kleineren Giebelbreiten von weniger als 6,0 m.

Zahlreiche Gebäude sind vielfach überwiegend traufenständig orientiert, d. h. die Gebäude stehen mit der Traufe zur Straße. Die Gebäude weisen, wenn sie auf historischen Parzellen errichtet worden sind, entweder gleiche Breiten auf oder aber Abmessungen von mehr als 15,0 m

Die Gliederung von traufenständigen Gebäuden um 1900 oder von Giebeln mit Überbreiten erfolgt vorwiegend durch zusätzlich in die Fassade hineingestellte kleinere Giebel („Giebelspieße“ oder Risalite), Zwerchhäuser sowie Erker. Erst später wird die Gliederung durch Versatz, Versprung oder Staffelung der Gebäude erreicht (vergleiche hier insbesondere Neubauten an der unteren Lange Straße in Bereich des Salzhofs).



Gebäude, das mit dem Giebel dreieck parallel zur Straße steht; First und Traufen sind demzufolge rechtwinklig zur Straße gerichtet.

Giebelständiges Gebäude



Gebäude, das mit der Dachfläche – und damit mit Traufen und First – parallel zur Straße steht; die Giebel dreiecke sind in diesem Fall als Brandgiebel zur Nachbarbebauung oder zur Seitenstraße gerichtet.

Traufenständiges Gebäude



Sonderform
Zwerchhaus

Erst gewandelte Ansprüche an das Wohnen und Wirtschaften (Belüftung und Belichtung), aber auch die erhöhten Anforderungen des Brandschutzes seit 1870 sowie die Möglichkeit benachbarte Grundstücke zusammen zu fassen oder in die Tiefe des Grundstücks zu entwickeln, führten zur Veränderung der Bauweise. Daher war mit anderen gestalterischen Mitteln die erforderliche Belichtung der Dachräume sicherzustellen. Dieses wurde mittels Dachaufbauten erreicht, die in die parallel zur Straße gerichtete Dachfläche als hochgezogene „Zwerchhäuser“ hineingestellt wurden [siehe unter Dachaufbauten].

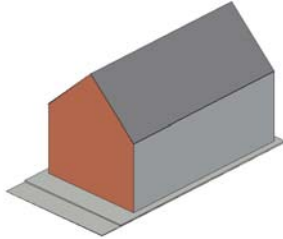


„Anbauten“ und „Vorbauten“

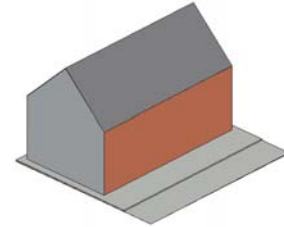
etwas dazu tun

Die unterschiedlichen Arten und Formen der „Anbauten“ oder „Vorbauten“ sind von der jeweiligen Stellung des Gebäudes zur Straße abhängig:

Giebelhaus
 (Haus mit dem Giebel zur Straße = giebelständiges Gebäude)

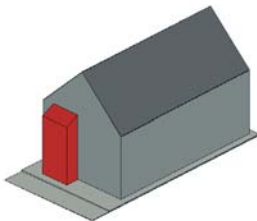


Traufenhaus
 (Haus mit der Traufe zur Straße = traufenständiges Gebäude)

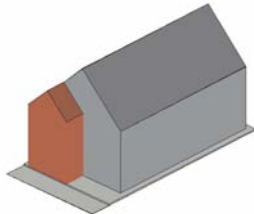


Anbauten

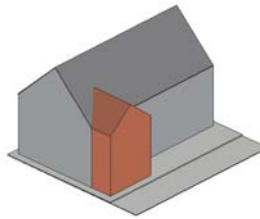
Vorbau
 (Auslucht oder „Utlucht“)



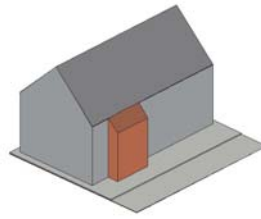
Vorbau
 („Giebelspieß“ oder „Vorschauer“)



Seitlicher Anbau



Vorbau
 (Auslucht oder „Utlucht“)



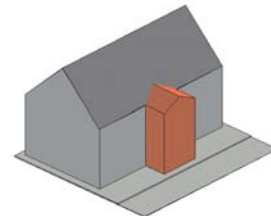
Sonderformen
 seit dem Barock

Die bisherigen Vorbauten waren Bestandteil des Innenraums. Sie konnten seit dem Barock den gestiegenen Nutzungsanforderungen – vor allem des Adels – an den Grundriss nicht mehr genügen. Die Folge waren größere Baukörper, die zu plastischen Fassadengliederungen durch Vorbauten wie Risalit und Seitenflügel geführt haben.

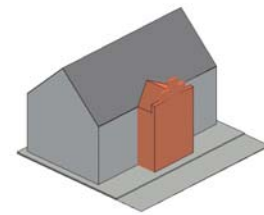
Das Risalit hat sich daher bis zum Historismus als alternative Bauform eingebürgert. Diese repräsentative Bauform erforderte jedoch entsprechenden Platz und war daher in einem historischen Stadtkern meist nur eingeschränkt zu verwirklichen (z. B. als Betonung der Eingangssituation).

Risalit

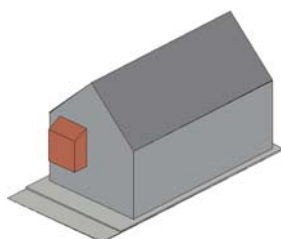
(als Mittel- oder Seitenrisalit)



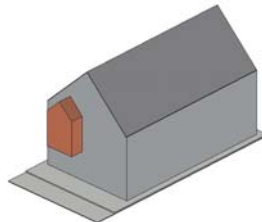
häufig auch mit Schmuckgiebel



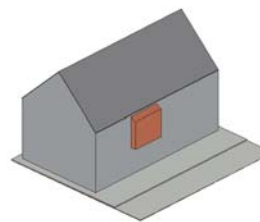
Erker



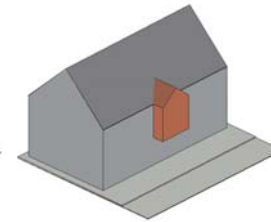
Erker
 mit Pultdach



Erker
 mit Giebel- / oder Satteldach



Erker
 mit Pultdach



Erker
 mit Giebel- / oder Satteldach (häufig auch mit Schmuckgiebel)

Wirkung zeigen

Erker haben eine Bedeutung nicht nur für die Gliederung eines Gebäudes, sondern auch für das Stadtbild: Ein Erker betont z.B. als Turm- oder als Eck-Erker den Zugang von einer Seitenstraße in die übergeordnete Straße und macht markant mit seiner ausladenden „Geste“ innerhalb des Straßenraums auf sich aufmerksam. Gleichsam verschafft er dem Innenraum einen besonderen Akzent und lässt die Umgebung hineinwirken.



Der Blick aus der Seitenstraße findet seinen aufmerksamen Abschluss



Erker als wirksame Betonung der Ecksituation einer Seitenstraße zur Hauptstraße

Lange Straße /
 Blick aus der Straße „Im Ort“

Lange Straße



Eck-Erker mit heutigen Formen und Materialien wie Metall und Glas

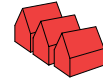
Detail

Erker über der Traufenwand in heutiger Architektursprache

Lange Straße

Herforder Tor

Erker als Vorbauten an der Fassade schaffen die Möglichkeit, die Aufenthaltsräume besser zu belichten als das Prinzip der „Lochfassade“ dieses zulässt (siehe dort). Maßgeblich ist jedoch die Übernahme von Proportionen der Öffnungsformate innerhalb der Fassade und ihrer Untergliederungen, um ein stimmiges Gesamtbild zu erhalten.



Historische Baufluchten

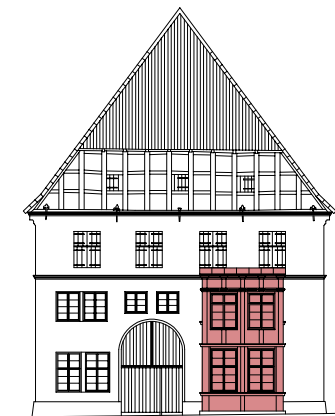
gut auf die Reihe bringen

Viele Gebäude sind häufig aufgrund der veränderten Nutzungsansprüche des Verkehrs überformt worden. Dadurch sind verschiedene Gestaltwerte aus der Entstehungszeit verloren gegangen. Die ursprüngliche Bedeutung eines solchen Hauses ist dann meist nur noch zu erahnen. Der Blick in historische Fotos oder Planunterlagen erlaubt ein gutes Urteil über die in der Zwischenzeit entstandenen Verluste und schafft mehr Verständnis für die verbliebenen Mitteilungen des alten Hauses. Gleichzeitig sind solche Informationen geeignete Grundlagen und können Anstöße für die Wiederherstellung einer solchen räumlichen Situation geben.

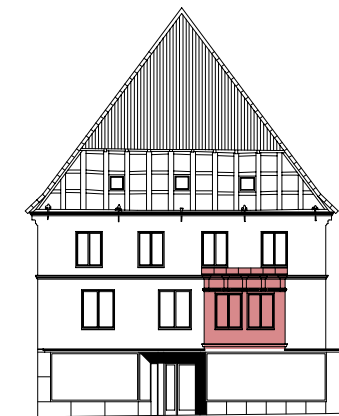
Die Osterstraße war nach 1950 eine der bedeutenden Hauptstraßen der Stadt. Infolge des gestiegenen Verkehrsaufkommens wurde seitens der zuständigen Behörden verfügt, dass die Straße aufgeweitet und der in den Straßenraum hineinspringende Erker ("Utlucht") aus der Renaissance im Erdgeschoss abgebrochen werden musste.

Im Zuge der Sanierungsmaßnahmen seit 1980 ist die Hauptstraße aus dem historischen Stadtkern herausgenommen und durch eine Umgehungsstraße ersetzt worden. Heute erlaubt die veränderte Bedeutung der Straße als bloße Erschließungsstraße für den Stadtkern, wieder über den Rückbau des Erkers nachzudenken. Damit können verloren gegangene Gestaltwerte erneut zurückgewonnen werden.

Osterstraße



Ursprünglicher Zustand



Bestand 2002



Gestaltungsvorschlag



Situation um 1910



Zustand 2003

In vielen Fällen lässt sich eine Rückführung der historischen Situation nicht mehr erreichen.

Dieses vor allem, wenn maßstäbliche Ersatzbauten entstanden sind. Die Analyse des Standorts schafft jedoch bei neu anstehenden Veränderungen eine durchaus geeignete Grundlage für das Verständnis der überkommenen Mitteilungen; so hier hinter dem rechten Giebelhaus die Gebäude-Ecke, die auf die alte Bauflucht hinweist.

Die 1936 entstandene Situation ist heute Bestandteil des Stadtbildes.

Straße „Schennershagen“

Historische Traufengassen

den Rhythmus einhalten

Die Traufengassen dienten ursprünglich der Ableitung des Regenwassers von den Dachflächen, dem Brandschutz sowie nicht zuletzt der Belüftung und somit dem Schutz der Fachwerkwände vor möglicher Durchfeuchtung. Durch den Einsatz von Regenrinnen sind diese heute weitgehend überflüssig geworden, jedoch als Mitteilung ihrer einstigen Bedeutung und zur Gliederung der Fassadenfolgen unverzichtbarer Bestandteil des historischen Stadtkerns.

Die Gassen haben heute noch die Funktion behalten, die zurückliegenden Grundstücke innerhalb der umschlossenen Quartiere zu erschließen, wo dieses nicht anders möglich ist; sie können aber auch für Durchgänge und auch zum Abstellen von Abfallbehältern oder von Möblierungselementen genutzt werden.



Bei Aufgabe des Bestandsschutzes durch Abbruch und anschließenden Neubau können die Traufengassen meist nicht mehr erhalten werden. In diesem Fall sind die überkommenen oder durch ältere Kataster (wie z. B. die Karte von 1881) belegten Abstände zugrunde zu legen und mittels Rücksprüngen oder verglasten Zwischenbauten zu übernehmen.

Abb. oben links: *Historische Traufengasse Lange Straße*

Abb. Oben Mitte: *Ausschnitt aus der Übersichtskarte 1881*

Abb. Oben rechts: *Ausschnitt aus der Katasterkarte 2001*



Traditioneller Abschluss einer Traufengasse durch eine Klappe und Abschluss einer Traufengasse mit heutigen Formen und Materialien als Schaukasten; das Grundprinzip wird beibehalten.

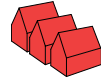


Abgesetzte Traufengasse als Zitat sowie als Durchgang zur Erschließung des Hofbereiches

Schießhofstraße /



Milleau-Promenade





sehen und gesehen werden



Lange Straße
Blick nach Süden um 1910

Lange Straße
in gleicher Blickrichtung 2003

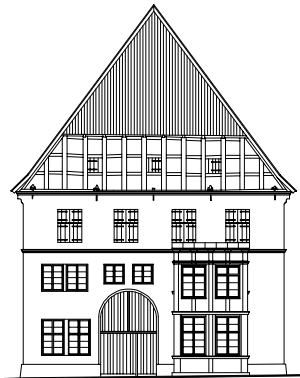
Die Fassaden zu den öffentlichen Verkehrsflächen bestimmen seit Jahrhunderten mit ihren einheitlichen Gliederungen, Formen, Materialien und Farben das Stadtbild innerhalb des historischen Stadtkerns.

Diese Fassaden unterliegen deshalb erhöhten gestalterischen Anforderungen.



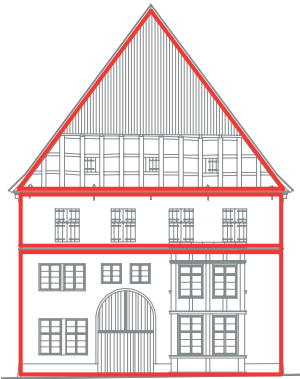
Aufbau einer Fassade

Harmonie von Wand und Öffnung



Die Fassade eines Gebäudes als Ganzes wird durch verschiedene Einzel-elemente gegliedert und gestaltet

Die Harmonie von Wand und Öffnung einer Fassade wird durch zahlreiche Einzelelemente bestimmt. Erst die Summe dieser verschiedenen Bestandteile lässt die Wirkung von Harmonie oder Disharmonie auf den Betrachter entstehen. Vordergrundig spielt die Symmetrie in einer Fassade eine bedeutende Rolle. Häufig geht jedoch besonders von einer asymmetrisch aufgeteilten Fassade eine Vielfalt und Lebendigkeit aus, die dennoch ihren optischen Zusammenklang beibehält. Eine Fassade bleibt deshalb stimmig, wenn axiale Beziehungen untereinander eingehalten werden.



Grobgliederung in:

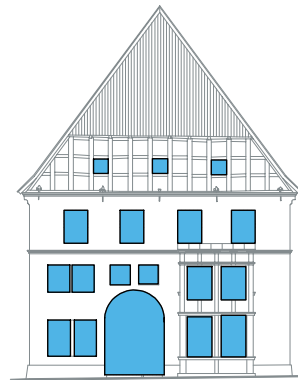
- Dachgeschoss,
- Speichergeschoss sowie
- Erd- oder Sockelgeschoss



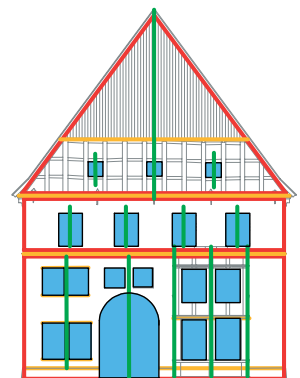
*Feingliederung in der **Vertikalen** durch Pfeiler- und Fensterachsen*



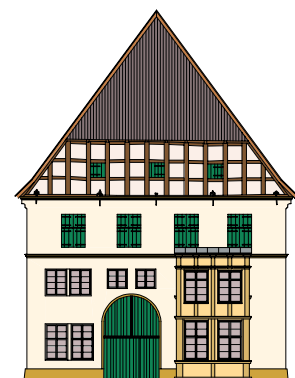
*Feingliederung in der **Horizontalen** durch Gesimse zwischen den Geschossen sowie durch Brüstungen und Stürze der Öffnungen von Fenstern und Türen*



Untergliederung der Fassade durch Öffnungen von einzeln oder gruppiert angeordneten Fenstern sowie dem Tor als „Lochfassade“



Erst im Zusammenspiel der verschiedenen Gliederungselemente ergibt sich dann ein harmonisches Gesamtbild der Fassade eines Gebäudes



*Zu der Gliederung durch die Einzelelemente kommen schließlich noch **Material(ien)** und **Farbe(n)** hinzu. Alle diese tragen dann gemeinsam zur Typik des Gebäudes bei*



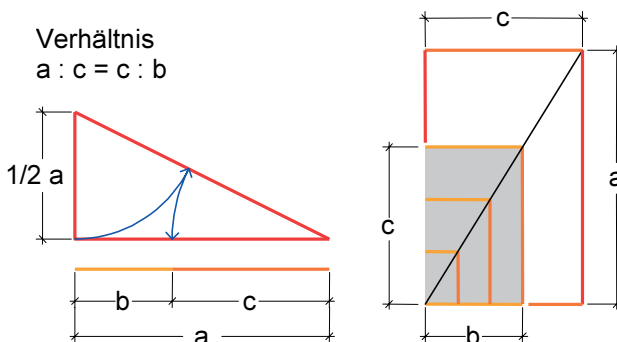
den Menschen zum Maßstab



Die "Lochfassade" ist definiert als Fassadenfläche, deren Anteil an der geschlossenen Wand gegenüber dem Anteil der Öffnungen überwiegt.

Grundlage für die Öffnungen innerhalb der "Lochfassade" ist das stehende rechteckige Format in den Proportionen des "Goldenen Schnittes". Dieser Verhältniswert ist bereits seit der Antike von den damaligen Baumeistern genutzt und seit der Renaissance wieder aufgegriffen worden. Maßgabe war damals der Mensch: Aus seiner aufrechten Körperhaltung entwickeln sich senkrecht ausgerichtete Grundformen von Fassaden und ihren Elementen. Körpergefühl des Menschen und Körpersprache der Architektur treten auf diese Weise miteinander in Beziehung.

Mit der Proportion des "Goldenen Schnittes" verbinden sich Harmonie und Schönheit. Es ist eine gute Tradition, sich diese anerkannten Regeln der Baukunst anzueignen und sie weiter anzuwenden, vor allem in Nachbarschaft und im Sichtbereich von anerkannten Baudenkmalen aus vielen Jahrhunderten, für die dieses Regelwerk gegolten hat.



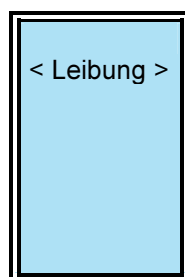
„Goldener Schnitt“

- gleiches Verhältnis der Seiten zueinander wie 21 : 34 (ungefähr 2 : 3) oder
- gleiche Diagonale bei unterschiedlichen Formaten

Lochfassade

Bestandteile der Öffnungen innerhalb der Lochfassade sind:

Sturz



Brüstung / Schwelle

Definition

„Lochfassade“ ist die durch einzelne Öffnungen (Fenster, Türen und Tore) gegliederte Wandfläche

Elemente einer solchen Öffnung sind z. B.

- die beidseitigen Leibungen,
- die untere Brüstung (beim Fenster) oder die Schwelle (bei Tor oder Tür) sowie
- der obere Sturz von Wandöffnungen



Ausgewogenheit der Fassade

in Lot und Waage



Eine Fassade ergibt ein harmonisches Gesamtbild, wenn die verschiedenen Architekturlinien von Pfeilern oder von Leibungen der Fenster- und Türöffnungen aufeinander bezogen sind oder miteinander fluchten.

Vorgaben setzen bei der Einfügung von neuen Schaufenstern oder beim Rückbau von Fassaden die Öffnungsformate in den Obergeschossen.

"Oben" und "Unten" müssen jedoch nicht in jedem Fall übereinstimmen, sondern sie haben einen Gestaltungsspielraum, der sich innerhalb einer Fassade auseinander entwickelt.

Unterschiedliche Öffnungsformate sind dann möglich, wenn z. B. durch die Gestaltung eines Sockelgeschosses eine eigene Teilung gewählt wird. Dann benötigt der Übergang zwischen Erd- und Obergeschoss einen eigenen Abschluss oder genügend Abstand („Fleisch“).

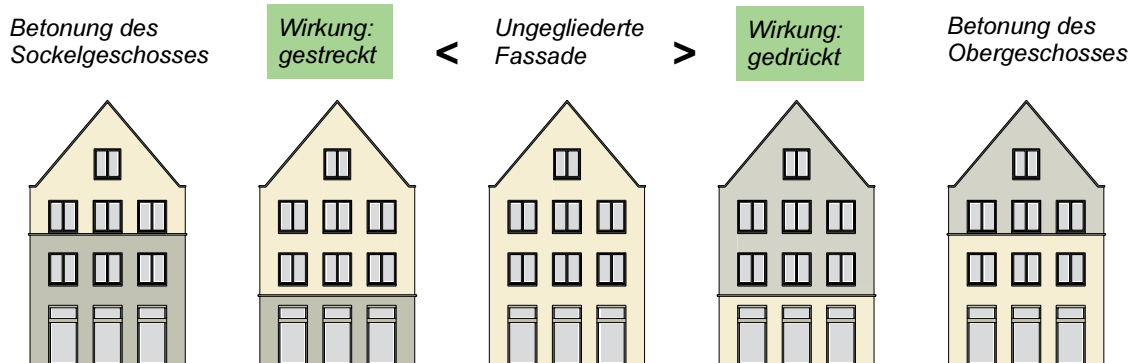
Diese Bedingung kann natürlich bei Neubauten entfallen, deren Öffnungen bereits während der Planung gut aufeinander abgestimmt werden können.





Gliederung von Fassaden

Zusammenspiel von Horizontale und Vertikale



Die notwendige Gliederung zwischen den Geschossen kann mittels baulichen Elementen wie z. B. Gesimsen oder Kanten gemildert oder mittels Farb- und Materialwechsel z. B. als „Untergeschoss“ oder „Obergeschoss“ deutlich erreicht werden.

Viele typische Fassaden sind in der Horizontalen durch geschossweise Vorkragungen sowie in der Vertikalen durch Erker gegliedert. Sie sind als typische Bauteile – in der jeweiligen Architektursprache und -form gestaltet – deutlicher Ausdruck ihrer Entstehungszeit.



Vorkragungen sind traditionell vor allem bei Fachwerkbauten - konstruktiv bedingt - anzutreffen.

Bei Neubauten innerhalb eines Fachwerk-Ensembles kann auf dieses Motiv zurückgegriffen werden, wenn sich dieses aus der Konstruktion z. B. in Beton oder Stahl herleiten lässt.

Gesimse sind traditionell als vorkragende Bauteile zur horizontalen Gliederung einer Fassade verwendet worden. Ihre Standorte orientieren sich meist an Geschossen und Fassadenöffnungen.

Dieses Formelement lässt sich durchaus ebenfalls bei Neubauten durch Konstruktionen wie z. B. in Stahl oder Beton einsetzen.

Definition

Typische Gebäude-Gliederungen sind:

- Horizontale Untergliederungen
 - Sockel oder
 - in Sockelgeschosse und Obergeschosse,
 - in Anlehnung an die Gliederung durch Speicherstockwerke entsprechende Material- und / oder Farbwechsel sowie
 - einfache Vorkragungen von Fassaden (z. B. mittels Geschossgesimsen oder abgesetzten Kanten) sowie Sohlbänke oder Brüstungen von Fassadenöffnungen (s. dort)

- Vertikale Untergliederungen
 - Pfeiler oder Mauervorlagen („Lisenen“)
 - Leibungen und stehende Formate von Fassadenöffnungen (siehe dort)

Die genannten Elemente müssen angewandt und untereinander kombiniert werden. Erst das Zusammenspiel mittels horizontaler und / oder vertikaler Untergliederungen lässt ein harmonisches Gesamtbild erreichen.



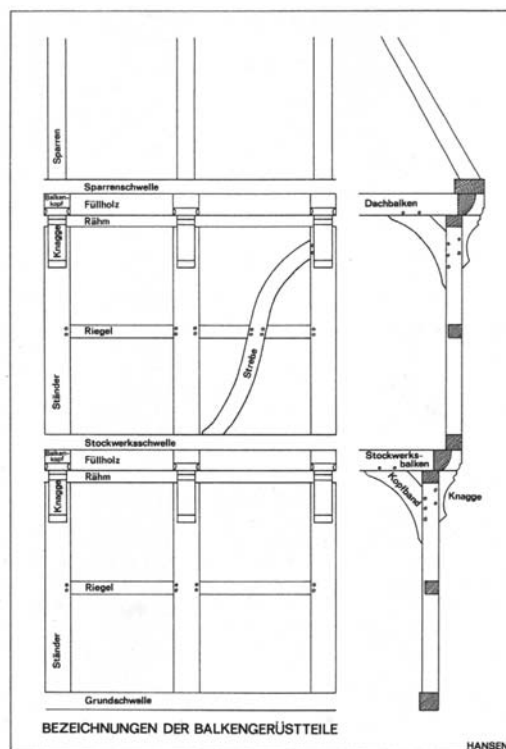
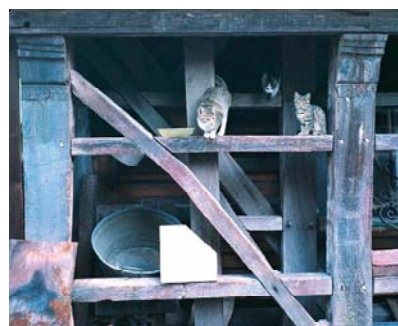
Fachwerkgefüge

aus gleichem Holz geschnitzt

Fachwerk ist ein dreidimensionales Konstruktionsgefüge, weniger allein als vorgestellte „Wand“ oder „Schale“. Die Ehrlichkeit der Konstruktion erfordert daher entweder das vollständige Gefüge oder den Verzicht. Grundsätzlich sind auch zeitgemäße (jedoch nicht nachgeahmte) Fachwerk-Konstruktionen nicht auszuschließen, wenn diese sich in das Stadtbild einfügen lassen.



- Ausfachungen ausschließlich mit
- Lehm-Wellenwerk (Lehm-Strohzöpfe),
 - Weidenflechtwerk mit Lehm oder mit
 - Lehmsteinen sowie weichen Tonziegeln



Beispiel einer Hauskonstruktion
 (Stockwerkszimmerung)
 aus: HANSEN / KREFT; Weserrenaissance

Das Holz des Fachwerks ist anfällig, wenn es ständig der Feuchtigkeit ausgesetzt ist [siehe unter Traufengassen]. Die Eigenart des konstruktiven Gefüges lässt den Austausch eines ganzen Bauteils meist nicht zu, so dass meist nur notwendig wird, auf handwerks- und materialgerechte Weise den betroffenen Teil wegzunehmen und zu ersetzen („ansuchen“). Vorteilhaft ist in diesem Fall, dass ein Großteil der Hölzer und der oberen Gefache erhalten bleiben kann.

Handwerkergerechte Bearbeitung heißt aber auch, Verzapfungen und andere zimmermannsmäßige Konstruktionen beizubehalten sowie heutige Hilfsmittel ausschließlich bei heutigen Konstruktionen einzusetzen. Im Zweifelsfall, wenn das Gefüge stark zerstört ist und nicht mehr belegt werden kann, reicht als Ersatz auch eine massive Wand mit einem schlichten Verputz aus.



Das Fachwerk verbirgt sich häufig hinter Putz. Die Anordnung der Fenster und die Risse im Putz belegen noch das ursprüngliche Gerüst. Häufig kommt bei einer Freilegung auch Zierfachwerk zu Tage.

Es lohnt sich daher meist, über eine Freilegung nachzudenken und auf diese Weise der Holzkonstruktion wieder entsprechend „Luft“ zu schaffen. Letztlich tut man damit dem Stadtbild einen Gefallen.





Rückbau von Fassaden

„oben“ und „unten“ im Einklang

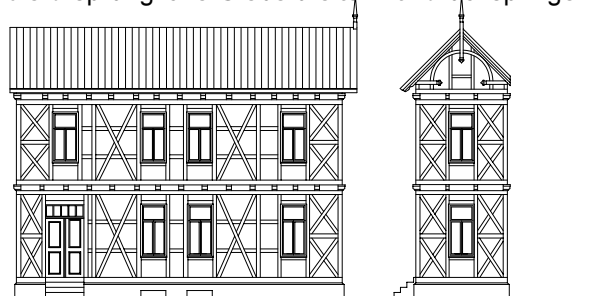


bestehendes Gebäude



Gestaltungsvorschlag

Die zwischenzeitlichen Veränderungen können nicht immer auf den Stand der ursprünglichen Form- und Gestaltwerte zurückgeführt werden. In diesen Fällen ist eine Bewertung des überkommenen Gefüges angesagt. Diese dient als Grundlage für eine neue Interpretation des Befundes. Ein „Rückbau“ kann mit heute zur Verfügung stehenden Mitteln umgesetzt werden: Hier z. B. mit einem Sockel aus massivem Mauerwerk und Gliederungen durch Schaufenster, die ihren Maßstab aus den Öffnungen des Obergeschosses entlehnen. Die Fassade wird auf die ursprüngliche Giebelbreite mit zurückspringendem seitlichen Anbau zurückgeführt.



ursprünglicher Bestand



heutiger Bestand



Gestaltungsvorschlag



ursprünglicher Bestand



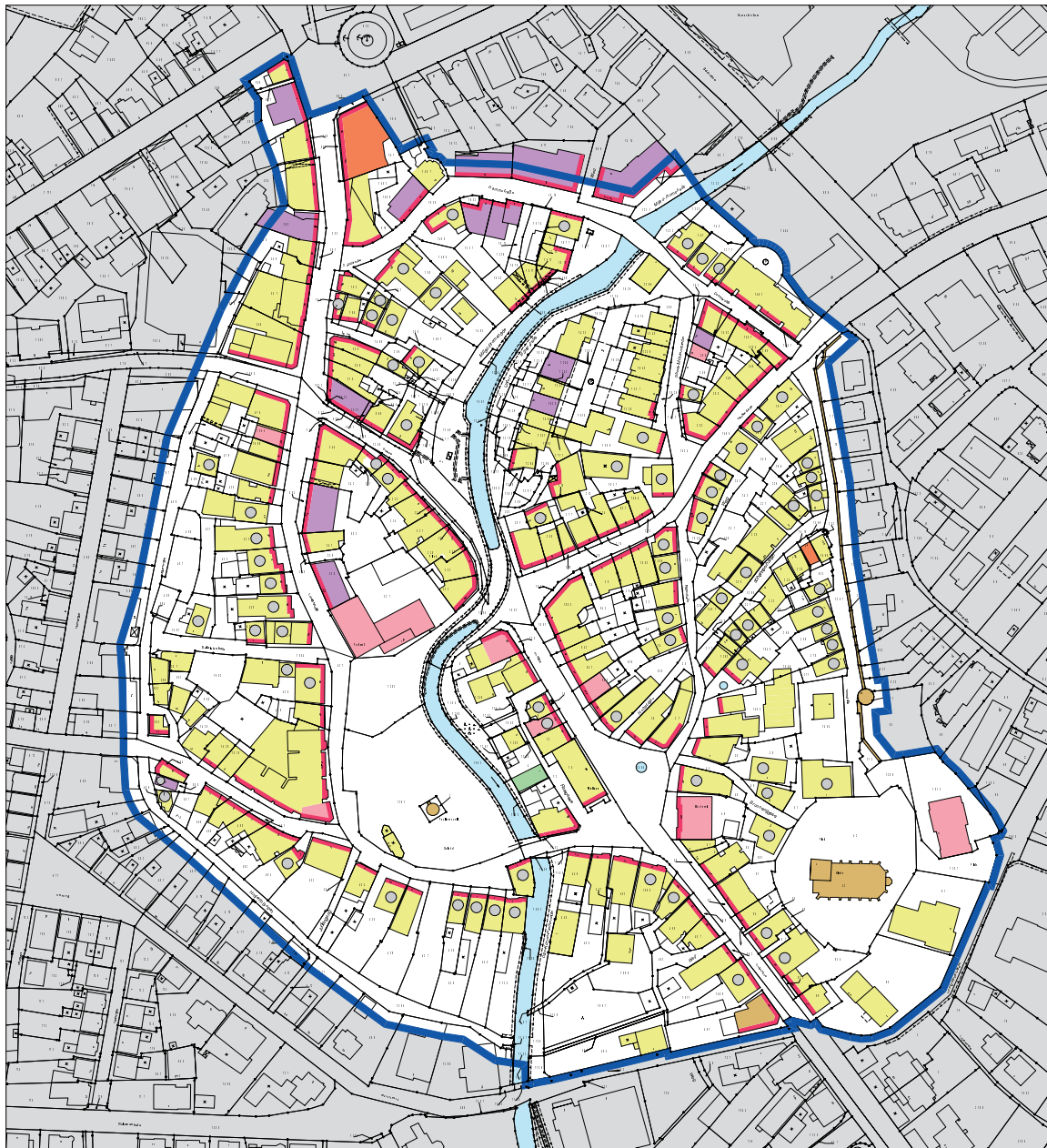
heutiger Bestand

Auch die (Holz-) Fachwerkbauweise des Historismus, insbesondere der „Bäderarchitektur“ um 1900, lässt sich nicht einfach wieder herstellen, wenn eine neue Nutzung dort Platz gegriffen hat. Angemessen ist daher, das Erdgeschoss auf wesentliche Form- und Gliederungsmerkmale zurückzuführen, die mit den Öffnungen im Obergeschoss korrespondieren.

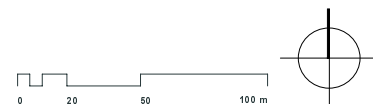


Karte 10

Außenwandmaterialien



- überwiegend Putz
- Ziegel
- Fachwerk
- Klinker, Kalksandstein
- sonstige Materialien
- Ziegel, geschlämmt
- Natursteinmauerwerk



Es überwiegt das Material heller Putz bei Gebäuden aus Fachwerk bzw. aus massivem Mauerwerk. Untypische Materialien sind in der Minderzahl. Die Geschäftsnutzung belegt den hohen Anteil an Glasflächen durch Schaufenster in den Erdgeschossen der Häuser.

- Geschäftsnutzung im EG
- Grenze des Untersuchungsbereiches



Außenwandmaterialien

mehr als nur eine Bekleidung

Der überwiegende Teil der Fachwerkgebäude ist dem 16. und 17. Jahrhundert ("Gefüge") zuzuschreiben. Prägend sind Gebäude mit Außenwänden in Putz (z. T. auch als Gefache der Fachwerkhäuser); vereinzelt kommen auch Verkleidungen der Giebel in Holz vor (vor allem bei schlichten Fachwerkhäusern ohne Schmuckgiebel). Bei solchen Gebäuden handelt es sich zumeist um Baudenkmale.

Untypische "Abweichungen" sind Gebäude mit Außenwänden in Ziegel oder Klinker (teilweise mittels "Schlämme" angeglichen). Darüber hinaus haben zahlreiche Bauten aus den 70er Jahren seinerzeit verfügbare moderne Materialien verwendet. Gebäude aus dieser Zeit weisen vielfach keramische Produkte oder Kalksandsteine, Betonrahmen und Ausfüllungen mit Ziegeln sowie Platten oder verputzten Flächen auf. Diese Materialwahl hat seinerzeit die Merkmale der westfälisch-lippischen Hauslandschaft im historischen Stadtkern ignoriert.

Beschränkt ist die Verwendung von Naturstein (z. B. Kirche, Gewände von Öffnungen und Erker von Renaissance-Gebäuden, Sockel, Mauern etc.).



(Holz-) Fachwerk mit hell verputzten Gefachen steht in der Tradition der Typologie des Lipper Landes

Lange Straße



Steinbau aus heimischen Materialvorkommen und heller Verputz sind daneben Bestandteil der begrenzten Vielfalt.

Osterstraße



Verputz in pastellfarbenen Tönen knüpft an die vorgefundene Materialsprache an.

Wenkenstraße



Verputz steht auch der heutigen Architektur mit ihrer Formsprache gut an und fügt sich dadurch am Standort ein.

Untere Mühlenstraße

Putz und Holz sind die traditionellen (daher typischen) Materialien für Außenwände (einschließlich der Giebel dreiecke innerhalb der westfälisch-lippischen Hauslandschaft. Beide Materialien lassen auch heute vielfältige und verschiedene Gestaltungsmöglichkeiten bis ins Detail zu.



Milleau-Promenade



Turmstraße (Ritterstraße)



Untere Mühlenstraße



Dammstraße



Verkleidungen

mehr Sein als Schein

Definition

Verkleidung ist eine gesonderte Konstruktion aus anderen Werkstoffen, die vor einer tragenden Wand errichtet wird und mit dieser verbunden ist.

Erdgeschoss

Abb. Links
*tradierte Materialien und Farben:
 heller Putz*



Abb. rechts
*heutige Materialien und Farben:
 Natursteinverkleidung
 (hier Sandstein)*



Geeignete Verkleidungen mit folgenden Materialien und Farben sind:

● in Erdgeschossen

- mittels Sandstein oder
- sonstigem hell- bis mittelgrauen matten, nicht polierten, sägerauhen Naturstein, wenn sich dieses aus der Gestaltung der Gesamtfassade herleitet [siehe auch Untergliederung der Fassade].

● in Giebdreiecken von Satteldächern oder von Teilwalm- („Krüppelwalm“-) Dächern sowie in deren Teilen in senkrechter Anbringung

- mittels naturbelassener, silbergrau verwitternder Bohlen aus heimischen Hölzern (z. B. Eiche oder Lärche) oder
- mittels mattgrau patinierendem Zinkblech oder farblich gleichwertig behandelten Metallblechen.

Giebdreieck

*tradierte und heutige Materialien und Farben:
 Holz oder Zinkblech*





Farbe bekennen

Das Thema "Farbe" ist bisher innerhalb des historischen Stadtkerns „verhalten“ angewendet worden: Überwiegend wird der „Schwarz-Weiß-Effekt“ der Farbigeit von Fachwerkgebäuden in der westfälisch-lippischen Hauslandschaft (Dunkelbraun bis Schwarz für das Fachwerk; Kalkweiß für die Gefache) aufgenommen. Einzelne Rekonstruktionen von Fachwerkgebäuden verwenden bunte Kasein-Farben oder Bauten des Expressionismus etc. bunte Mineralfarben, ansonsten herrschen Kalkweiß, „gebrochenes Weiß“ (Weiß mit leichtem Farbstich oder -brechung mit Bunt-Tönen) sowie mit Weiß oder auch Grau aufgehellte, pastellfarbige Bunt-Töne vor.

Mittelalter / Neuzeit:

Die Farbigeit der Gebäude ist häufig durch Befunde belegt und bleibt aufgrund der damals verfügbaren natürlichen Rohstoffe untereinander harmonisch.



Lange Straße / Ritterstraße

Historismus:

Die verwendeten Formen und Farben unterstreichen die gefundene Architektur und helfen, die neuen Formsprachen innerhalb der überkommenen Nachbarschaft einzubinden: z. B. durch Betonung in Sockelgeschosse oder durch farbiges Absetzen der oberen Geschosse.



Straße „Am Markt“/
Schießhofstraße

Die Bedeutung des Mediums "Farbe" für die Architektur des Hauses ist nicht zu verkennen:

Farbe, zurückhaltend angewendet, unterstreicht die verschiedenen Elemente der Fassade und lässt den einzelnen Formen "ihre Schau". Jedoch ist - wie bereits unter Höhenentwicklung und Fassadengliederung beschrieben - die Einfügung in die Nachbarschaft wichtig, um das Einzelgebäude in der Gruppe der Nachbargebäude angenehm und harmonisch wirken zu lassen.

Als Materialien und Farben im Stadtkern sind überwiegend glatter Putz in weißem Farbton. In Einzelfällen ist auch Sicht-Mauerwerk aus roten oder andersfarbigen Tonziegeln festzustellen. Eine große Zahl dieser Gebäude steht mittlerweile unter Denkmalschutz: Sie sind daher in ihrer Eigenart schützenswert, entfalten aber keine unmittelbaren Bindungen, sehr wohl aber Rücksichtnahme bei der Verwendung dieser Materialien und Farben für die übrigen Bauten.

Vorgaben für die Wahl von Materialien und Farben setzen jedoch nicht der zufällige Geschmack eines Einzelnen, sondern die Bedingungen des jeweiligen Standortes. Ansehnliche Beispiele mit farbig geschlämmten Putzflächen in Verbindung mit Verkleidungen in Holz oder Zinkblech belegen, dass weitere – aus der Ortstypik entwickelte – Materialien und Farben durchaus verträglich zum Einsatz kommen können.



Farbgebung II

mehr Mut zur Farbe

Definitionen

● Farbtöne werden auch Bunttöne genannt. Jeder Farbfamilie liegt als Ursprungsfarbe ein Farbton oder Bunnton zugrunde, der durch die Beimischung von Weiß, Schwarz oder Grau als Nicht-Bunnton – bzw. auch eines anderen Farbtons – verändert wird.

Gemeinsam mit Helligkeit und Sättigung (oder auch Buntheit) definiert daher der Farbton eine Farbe.

● Helligkeit gibt an, wie hell oder dunkel eine Farbe ist, also in welchem Maß einem Farbton Weiß beigemischt sind.

Gemeinsam mit Sättigung und Farbton definiert die Helligkeit eine Farbe.

● Sättigung (oder Buntheit) eines Farbtons gibt an, wie stark die ursprüngliche Spektralfarbe durch Mischung mit anderen Farben sowie Grau oder Schwarz in einem Farbton enthalten ist; sie bezeichnet damit das Ausmaß der Buntheit.

Gemeinsam mit Helligkeit und Farbton definiert daher die Sättigung (oder Buntheit) eine Farbe.

● Leuchtkraft / Kontrast bezeichnet die Wirkung einer Farbe an sich sowie nebeneinander und untereinander.

● Harmonie zwischen mehreren Farben oder Farbtönen wird erreicht, wenn Farbton, Helligkeit und Sättigung einer Farbe – untereinander abgestimmt – verwendet werden.

● Örtlicher Farbbefund ist die Originalfarbe der baulichen Anlage zum Zeitpunkt ihrer Erstellung.

Die Typik des Ortes zeigt heute überwiegend kalkweiße bis hin mit bunten Farben gemischte – „gebrochene“ – weiße Farbtöne. In den letzten Jahren sind bei der Sanierung von denkmalwerten Fachwerkgebäuden die Originalfassungen zu Tage getreten und wieder aufgebracht worden (z. B. als Mineralfarben oder mit sogenanntem Kasein-Anstrich).

Dieses zeigt, dass es wichtig ist, sich darüber Klarheit zu verschaffen. Denn mit dem Alter eines Gebäudes verbindet sich häufig auch eine bestimmte Farbgebung oder Farbfassung.

Es ist daher angemessen, die zeitgemäßen Farben der jeweiligen Zeit zu verwenden, und erst einmal eigene, häufig vielleicht modische, Farbvorstellungen zurückzustellen.

Die Farbgebung von Neubauten ist mit der Nachbarschaft abzustimmen. Dabei unterstützt die Verwendung von (aufgehellten) Bunttönen die Wirkung des Einzelgebäudes.

Von verschiedenen Herstellern gibt es Produkt-„Paletten“ z. B. für geeignete Anstriche auf Silikatbasis. Diese sind im Einzelfall als Grundlage für die Vorbereitung einer Entscheidung über die Farbgebung einer Fassade heranzuziehen.



Das zusammenhängende Bauvorgehen zeigt eine wohl differenzierte Gestaltung, aber eine viel zu einheitliche Farbgebung in der Vielfalt des städtebaulichen Umfeldes.

Zustand 2003
Lange Straße (Am Salzhof)
Farbstudie



Mit verschiedenen, variierenden Farbtönen lässt sich der Charakter von Einzelgebäuden verstärken. Die vorgefundenen Farbfassungen der Eckgebäude werden dadurch deutlich eingebunden.



im Rahmen bleiben



*Gewände aus heil-
 mischem Sand-
 stein*



*Gewände aus Werk-
 stein mit Farbgebung
 (Renaissance)*



*Breite Fasche aus
 Stuck als „Gewände“
 (Historismus)*



*Schmale Fasche, in
 Putz und Farbe ab-
 gesetzt (20er Jahre)*

Die Entwicklung zur Fasche wird besonders im klerikalen und feudalen Massivbau seit der Romanik eingeleitet: Gestaltete Gewände aus Werkstein fassten die Öffnungen zu den übrigen Wandflächen aus Bruchstein, Ziegelstein oder im damaligen Kalkputz und wirkten wie eine Umrahmung. Seit Gotik und Renaissance wurden diese Bauteile häufig auch mit einem Farbstrich versehen und geschützt. Damit ist ihr natürliches Erscheinungsbild verloren gegangen.

Seit dem Barock sind fast ausschließlich Gebäude mit Putz- und Stuck erstellt worden. Insbesondere bei diesen Gebäuden bietet die Fasche einen angemessenen Ersatz für einen handwerks- und materialgerechten Abschluss der Öffnungen zu den Begrenzungen der Wandfläche (zu den beidseitigen Leibungen, zu Sturz und zur Brüstung). Die Brüstung schließt jedoch häufig mit einer vorkragenden Sohlbank ab, so dass sich hier eine Fortführung der Fasche erübrigt.

Besonders bei einer Farbgebung der Wandfläche bildet die Fasche eine „Kante“ aus, an der die Farbe der übrigen Wandfläche gegenüber der Öffnung deutlich abgesetzt werden kann. Faschen sind zumeist in hellen Farbtönen gehalten, weil die Leibung als Bestandteil der Fasche das Tageslicht in die Innenräume reflektiert.

Im Historismus sind diese Gliederungselemente verstärkt wieder aufgegriffen worden; ebenfalls sind sie bei Gebäuden aus den 20er und 50er Jahren des 20. Jhd. zum Einsatz gekommen.

Die Fasche als Gliederungselement innerhalb der Wandfläche hilft auch zwischen unterschiedlichen Öffnungsformaten zu vermitteln und lässt insbesondere auch bei Dachaufbauten größere Breiten zu, weil die Rahmung als Teil der gesamten Öffnung wahrgenommen wird (siehe dort). Faschen bei Putzbauten stellen auf diese Weise auch eine gestalterische Beziehung zu den Verkleidungen der Öffnungen bei Fachwerkhäusern her.

Definition

Überwiegend bei Tür- oder Fensteröffnungen von Putzbauten werden Faschen bei als rahmenartige Einfassungen eingesetzt. Ihre Merkmale sind:

- Faschen werden meist nicht flächenbündig zur aufgehenden Wand erstellt
- Faschen treten in aller Regel gegenüber der Wandfläche hervor oder dahinter zurück
- Die umrahmende Fläche der Faschen ist häufig eben – im Putz abgesetzt – oder – durch Stuck profiliert – gegliedert
- Faschen werden nicht vollständig um eine Öffnung herumgeführt, sondern schließen oberhalb oder unterhalb des Brüstungselements ab



*Fenster-Verkleidung,
 beim Fachwerk farbig
 abgesetzt (um 1850)*



*Schmale Fasche, in
 Putz und Farbe ab-
 gesetzt (50er Jahre)*



Fensterteilungen

gerecht teilen



Durch die Unterteilung der Öffnungen mittels der verfügbaren Fensterelemente kann die Proportion der übrigen Öffnungsformate aufgenommen und auf die gesamte Fassade übertragen werden. Das „Netz“ der in gleichen Proportionen unterteilten Öffnungen hält die Fassade optisch wirksam zusammen und schafft damit ein harmonisches Erscheinungsbild.



Nicht allein aus Gründen der Wirtschaftlichkeit ist es daher geboten, die Öffnungen auf gleiche Formate und Proportionen abzustimmen.

Die Unterteilung durch zusätzliche Setz- und Schlaghölzer, Blend- und Flügelhölzer, Kämpfer und Sprossen ist auch dann sinnvoll, wenn es darum geht, unterschiedliche Öffnungsformate auf gleiche Glasformate zu bringen. Auf diese Weise kann das Gesamtbild der Fassade angemessen berücksichtigt werden.

Definition

Typische vertikale Unterteilungen von Fenster- und Türöffnungen sind:

- Blend- und Flügelhölzer sowie Setz- und Schlaghölzer oder
- zusätzliche senkrechte Sprossen (z. B. innerhalb der einzelnen Flügel)

Typische horizontale Unterteilungen von Fenster- und Türöffnungen sind:

- Kämpfer oder Brüstungshölzer
- zusätzliche waagerechte Sprossen (z. B. innerhalb der einzelnen Flügel)

Unterschiedliche Öffnungsgrößen werden durch das „Netz“ von Hölzern und Sprossen unterteilt. Annähernd gleiche quadratische Glasformate schaffen so ein einheitliches Gesamtbild.





Schaufensteröffnungen

bitte reinschauen

Die Schaufensterfronten konzentrieren sich überwiegend entlang der traditionellen Geschäftsstrassen Lange Straße, Wenkenstraße und Osterstraße sowie im Zuge der Straßen „Am Markt“ und „Steege“.



Schaufensterfronten lassen sich in der Horizontalen sowie in der Vertikalen mittels der Fensterelemente untergliedern:

Auf diese Weise können sich die Proportionen der unterschiedlichen Öffnungsformate in den einzelnen Geschossen einer Fassade gut aufeinander beziehen.



ehemalige Deelen-Tore

mehr als eine Öffnung

Das Deelentor ist überkommenes Zeichen der ursprünglichen Funktion eines Gebäudes. Als Einfahrt zu einem Haus mit landwirtschaftlicher Teilnutzung durch einen Ackerbürger ist dieses Merkmal zu erhalten und aufmerksam zu gestalten:

Die ehemaligen Torflügel können durchaus beibehalten und ihre Funktion als variabler Raum- und Klima-Abschluss weiter eingesetzt werden.

Traditionelle Öffnung mit mehrflügeligem Holztor

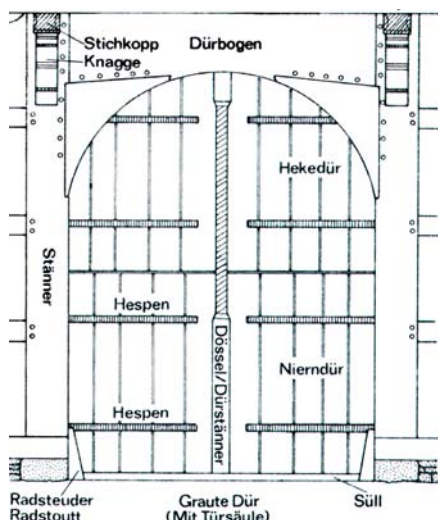
Tor mit typischem Abschluss in Holz in Verbindung mit Verglasung

Zurückgesetzter Raumabschluss in Glas unter Beibehaltung der Torflügel in Holz

(Holz-) Fachwerkbau

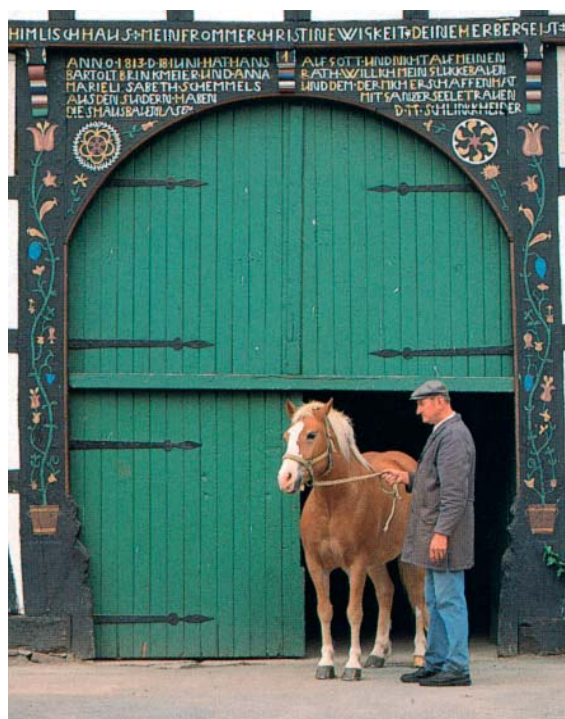


Massivbau



Hinter dem Tor – entweder mit Torständer (Abb. oben) oder Torriegel (Abb. rechts) lagen immer Tenne oder Durchfahrt.

Diese erhaltenswerte Mitteilung lässt sich mittels geeigneter Nutzungen im Grundriss berücksichtigen und so durchaus weiter vermitteln.





Mittler zwischen Drinnen und Draußen

Türen dienen vorrangig als Raumabschluss und erst nachrangig zur Belichtung: Sie sind wie Tore und aufgrund ihrer Funktion anders zu behandeln als Fenster. Die Glasfläche kann daher kleingehalten werden. Zusätzlich betonen besondere Farbgebungen, Schmuckelemente und Beschläge die repräsentative Bedeutung des Eingangs eines Hauses.

Grundsätzlich bedürfen im Fachwerks- oder Massivbau die nach innen aufschlagenden Türflügel eines Innenanschlags. In besonderen Ausnahmefällen ist z.B. bei Fluchttüren ein Außenanschlag erforderlich, der dann mittels Blend- und / oder Abdeckrahmen zu gliedern ist.

tradierte Türen mit Doppel- oder Anderthalbflügeln



mit heutigen Materialien entwickelte Türen mit einem oder zwei Flügeln und mit zentralem oder seitlichen Durchblick

tradierte, einflügelige Türen



In besonderen Einzelfällen müssen vor Türen auch Treppenanlagen angeordnet werden.

Hierbei ist dann auf eine handwerks- und materialgerechte Gestaltung des Aufgangs zu achten, wobei Maßstäbe der Tür aufzugreifen sind.





fenster in Außenwänden

„Augen“ des Hauses

Fenster dienen vorrangig zur Belichtung und Belüftung der Räume für den Aufenthalt von Menschen. Gut gestaltete Fenster zeichnen sich durch knappe Dimensionierung der Hölzer und durch flächenversetzte Gliederung von Rahmen- und Flügelhölzern aus. Profilleisten sowie Tropf- und Schattenkanten helfen, die Fläche dieser Hölzer zu untergliedern. Die weiteren Unterteilungen der Fenster z. B. durch Sprossen oder Fensterhölzer lassen schließlich in Variation des einmal gefundenen Motivs ein harmonisches Gesamtbild erreichen.

(Holz-) Fachwerkbau
 Einzelfenster



Tradiertere flächenbündige, zweiflügelige Fenster mit Flügelrahmen und Sprossenteilungen sind typische Bindungen für Fachwerkgebäude.



Durch Verbund- oder Kastenfenster (hier mit Fensterbekleidung) kann durchaus den Forderungen zur Energie-Einsparung genügt werden, ohne die maßstäbliche Teilung durch Sprossen aufzugeben.

Doppelfenster



Fenster sind meist durch Elemente wie Setzholz und / oder Kämpfer in Unter- und Oberlicht unterteilt, die jeweils mit den einzelnen Flügeln versehen sind. Weitere Untergliederungen durch Sprossen sollten diese Mitteilungen berücksichtigen.



Beim Rückbau von ehemaligen Fenstern ist auf die ursprünglichen Teilungen besonderer Wert zu legen. Die Fenster sind als Bestandteil des historischen Gebäudes anzusehen.

Massivbau



Tradiertere ein- oder zweiflügelige Fenster mit innerem Anschlag an das Mauerwerk

Fenster können heute z. B. mit senkrechter und / oder waagerechter Teilung das Prinzip der Untergliederung durchaus aufnehmen.



Öffnungen innerhalb einer Verkleidung



Bei Verkleidungen gilt es, solche knappen Anschlagtiefen zu verwenden, die der gewählten Konstruktion – ob Fachwerk- oder Mauerwerksbau – entsprechen.

Die Klappe hilft, die Öffnung als "Luke" zu zitieren, ohne gleichzeitig auf Sonnen- und Klimaschutz verzichten zu müssen.

Es bietet sich deshalb an, die Fensterhölzer im Farbton der Verkleidung anzugleichen, um den Charakter der Öffnung beizubehalten.



feste Überdachungen von Schaufenstern und Eingängen

gut bedacht sein

Überdachungen oder sonstige Schutzeinrichtungen können auf einfache Weise mit heute verfügbaren Materialien hergestellt werden. Als Zutaten sollten diese – in Anlehnung an Formen von Markisen – als filigrane Konstruktion in Beziehung zu vorhandenen Architekturelementen wie Fensterleibungen, -brüstungen und -stürzen zum Einsatz kommen. Mittels Glas oder Metall lassen sich diese Ergänzungen transparent halten, um die Architektur des Gebäudes zu berücksichtigen.

Besonders wichtig ist die Trennung von Tragkonstruktion und Abdeckungen, um die Dimensionierung der Bauteile zu begrenzen und ihre Ablesbarkeit zu erhalten. Neben der Abdeckung mittels Glas, das wegen der Lichtdurchlässigkeit nicht immer erwünscht ist, können auch ebene Metallbleche eingesetzt werden.

Durch Gliedern der Bauteile lässt sich der notwendige konstruktive Aufbau mildern.

Schaufenster-Überdachungen

*in Anlehnung an tradierte Formen
 mit heute verfügbaren Materialien*

Detail



Detail



Detail



Detail



Eingangs-Überdachungen

tradierte Formen



*in Anlehnung an tradierte Formen
 mit heute verfügbaren Materialien*





variable Überdachungen / Markisen

witterungsbedingt

Markisen sind ursprünglich Einrichtungen aus aufrollbarem Material (z. B. Leinen oder Kunststoff-Folien). Als leichte bewegliche oder feststehende Überdachungen als Regen- oder Sonnenschutz sind sie Zutaten an der Fassade. Daher macht es Sinn, diese auch als Zutat zu zeigen und z. B. innerhalb der Leibungsöffnungen einzufügen oder als leichte Konstruktion vor die Wand zu setzen. Auf diese Weise können auch notwendiger Austausch und Reparatur frühzeitig berücksichtigt werden.

Auch eine Integration der Anlage z. B. innerhalb des Kämpferbereichs (zwischen Fenster und Oberlicht) oder im Bereich des Sturzrahmens hilft, dass die Einrichtungen sich unterordnen und der Fensteröffnung ihre "Schau" lassen.

Überdachungen



Wie bereits die Schaufenster lassen sich Schutz-einrichtungen auf die Architektur des gesamten Hauses abstellen und dieser somit deutlich unter-ordnen.



Zeitgemäße Schutzeinrichtung: Standorte unterhalb des Sturzes oder im Kämpferbereich lassen eine gute Integration innerhalb der Fensteröffnung zu.

Markisen



Korb-Markise

Die Form ordnet sich der besonderen Architekturform des Historismus unter.



Moderne Markise

Auch heute lassen sich die Einrichtungen integrieren und somit gut einfügen.



Roll-Läden

Zeitgemäße Roll-Läden:

Schutzeinrichtungen in Neubauten lassen sich innerhalb der Fassaden-Öffnungen integrieren. Dabei können mit kompakte Konstruktionen die wesentlichen Architekturformen sichtbar bleiben.



Schirme

Mittelalter und Neuzeit kannten nur einfache Formen: Mittels frei gespannten Tüchern oder Segeln sowie Schirmen ließ sich der gewünschte Schutz gegen Sonne und Regen erreichen.

Diese einfachen Möglichkeiten sind heute ebenfalls denkbar.



freier Austritt

Auch in einem historischen Stadtkern wird heute verstärkt der Aufenthalt im Freien in Beziehung zur eigenen Wohnung mittels eines Balkons als Wertmaßstab für Wohnqualität und somit als notwendiger Bestandteil des zeitgemäßen Wohnens begriffen: Oft folgert daraus noch weiterer Bedarf nach Sicht- und Witterungsschutz unter Einsatz zusätzlicher Materialien und Farben an einer Fassade.

Es ist gut nachzuvollziehen, dass in der Summe solche baulichen Anlagen zu den öffentlichen Verkehrsflächen in dem historischen Stadtkern untypisch sind. Zudem sind sie dort auch meist nicht verträglich einzufügen. Viel eher lassen sich diese Anforderungen an solchen Standorten in besonderen Bauteilen wie Erkern und Loggien sowie ausnahmsweise auch in Wintergärten unterbringen (siehe dort).

Auf den abgewandten Fassadenseiten steht häufig angemessener Raum für Freisitze und Balkone zur Verfügung. Diese lassen sich dann zweckmäßigerweise als eigenständige Konstruktion vor die Fassade eines Gebäudes stellen, um diese nicht mehr als nötig anzutasten. Durch geeignete Materialwahl lässt sich die notwendige Leichtigkeit der neuen Konstruktion gegenüber dem überkommenen Gebäude schaffen. Vor allem kann dadurch erreicht werden, dass diese baulichen Anlagen weiterhin als Zutat unserer Zeit ablesbar bleiben. Besonders, wenn Einblicke von öffentlichen Verkehrsflächen möglich sind (z. B. bei Bauwichen oder Ecksituationen), bedarf es auch hier besonderer Rücksichtnahmen bei der Gestaltung.

Fachwerkbau

Massivbau



Die Anlage ist als Holzkonstruktion vor die Fachwerkfassade gestellt. Diese Form nimmt die Dimensionierungen der Fachwerkständer auf und bleibt so als Zutat weiterhin erkennbar.



Die Fassade aus dem Historismus zeigt, dass sich ein Balkon über einem ausragenden Erker oder als (natürlich verglaste) Loggia innerhalb der Fassade durchaus unterordnen lässt.

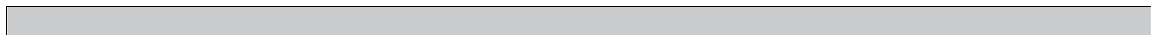


Das Gebäude in verputztem Mauerwerk ist mit einer leichten Stahlkonstruktion weiterhin zu erkennen. Die Zutat bleibt als solche ablesbar und lässt dem Hauptgebäude seine Eigenart.



Auch nur als kleiner Austritt vor einer Fenstertür lässt sich eine filigrane Stahlkonstruktion vor einer verkleideten Fachwerkfassade oder vor einer massiven Außenwand anbringen.







Werbeanlagen - allgemeine Grundsätze

nicht um jeden Preis

Definition

Werbeanlagen gem. § 13 Abs. 1 BauO NRW sind folgende ortsfeste Einrichtungen:

- Schilder,
- Beschriftungen,
- Bemalungen,
- Lichtwerbungen,
- Schaukästen sowie
- für Zettel- und Bogenanschlätze oder Lichtwerbung bestimmte Säulen, Tafeln und Flächen.

Weiterhin sind Werbeanlagen gem. § 13 Abs. 6 BauO NRW auch: *

- Anschlätze und Lichtwerbung an dafür genehmigten Säulen, Tafeln und Flächen,
- Werbemittel an Zeitungs- und Zeitschriften-Verkaufsstellen,
- Auslagen und Dekorationen in Fenstern und
- Wahlwerbung für die Dauer eines Wahlkampfes oder bei Volksfesten und Sonderverkäufen.

Diese können in eigenen Satzungen der Stadt Bad Salzuflen gesondert geregelt werden.

Nicht zulässig sind als Werbeanlagen:

- Banner, Fahnen, Flaggen oder Wimpel als ständige Einrichtungen einschließlich ihrer Befestigungen,
- ausschließlich Firmen- oder Produktwerbung sowie
- ausschließliche Nutzung der Verglasung von Schaufenstern als Träger von Werbeanlagen

* Die Vorschriften der BauO NRW sind hierauf nicht anzuwenden

Heute sind schlichtere Arten der Werbung ange raten, die sich der Architektur deutlich unterord net. Dennoch bleibt genug „Schau“ für den Zweck, auf sich aufmerksam zu machen.

Maßgebend ist die Regel: Weniger ist mehr !



Schilder sind eine tradierte Form der Werbung, die sich bereits aus dem Mittelalter herleitet. Zunft- und Wirtshausschilder waren gekennzeich net durch reichen schmiedeeisernen Schmuck. Diese gilt es als überkommenes Dokument ihrer Zeit im Original zu erhalten.

Eine Gestaltung mit Schnörkeln und Ösen ist heu te jedoch nicht mehr Ausdruck unserer Zeit.





Werbeanlagen auf der Wand

Zeichen setzen

Werbeanlagen sind unverzichtbarer Bestandteil für das Anbieten und Verkaufen von Waren. Dieses soll auch weiterhin möglich sein, jedoch mit Rücksicht auf das Gesamtbild der Fassade.

Werbeanlagen unterscheiden sich in Schilder, Flachtransparente und Buchstaben parallel zur Außenwand sowie Kragschilder mittels Ausleger im rechten Winkel zur Fassade.

Größe und Umfang von Schildern, Flachtransparenten und insbesondere Buchstaben sind hinsichtlich allein durch die gestalterischen Vorgaben des Hauses und dem Standort, an dem die Werbeanlage angebracht werden soll, zu bestimmen und darauf abzustellen.

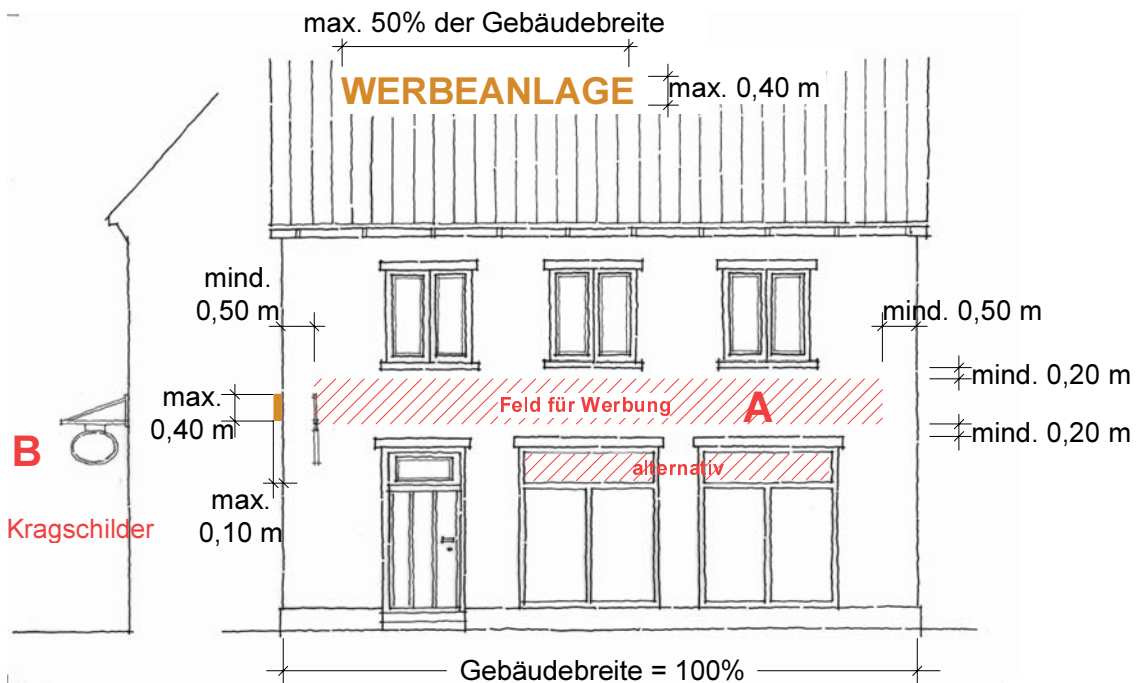


Abb. oben links:
 Der Schriftzug auf einem farbig abgesetzten Feld schafft – auch bei einem kleinen Namen – entsprechenden Raum

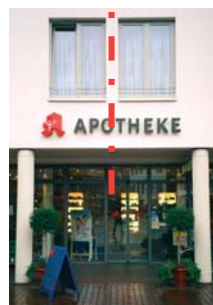


Abb. oben Mitte:
 Auch der Schriftzug mit einem unverzichtbaren Logo vermittelt zwischen den unterschiedlichen Öffnungsmaßen



Abb. oben rechts:
 Das umschreibende Feld für die Werbung wahrt einen angemessenen Abstand zu den Architekturformen und -linien

Abbildungen rechts:
 Die Schriftzüge sind jeweils axial auf die Öffnungen bezogen und fluchten mit deren Leibungen

Definition

- **Schilder** sind Kragschilder oder auf der Fassadenwand angebrachte Hinweisschilder für Freie Berufe
- **Beschriftungen** sind z. B. vor der Wand angebrachte sowie unbeleuchtete oder hinterleuchtete Einzelbuchstaben
- **Bemalungen** sind (z. B. auf die Wand gemalte) Einzelbuchstaben





Kragschilder und Ausleger

sich etwas herausnehmen

Mittels eines Auslegers lassen sich leichter die Werbeabsichten verbinden. Ausleger ragen in den Straßenraum hinein und werden dadurch besser gesehen. Daher lassen sich solche Werbeanlagen jedoch auch kleiner dimensionieren. Sie können auf die Bedingungen des jeweiligen Geschäftes gut abgestellt werden und auf diese Weise ihre besondere Eigenart entwickeln.

Metall (Eisen, Edelstahl oder Kupfer) mit einfachen Formen wird den heutigen Ansprüchen an eine Werbeanlage durchaus gerecht und lässt sich durch farbige Bleche, Glas und auch Kunststoffe mit der angestrebten Wirkung gut verbinden.

Der Anbringungsort wird jedoch auch hier durch die Architektur des Gebäudes bestimmt.



Ausleger erhalten ihren Maßstab durch den Anbringungsort.

Dort gestatten einfache geometrische Formen dann auch vielfältige individuelle Lösungen.

Ausleger können durch die Wahl von Form, Material und Farbe weiterhin ausreichend Rücksicht auf die Architektur des Gebäudes nehmen, an dem sie angebracht werden.

Form und Art der Anbringung sind einfach und auf das konstruktiv Notwendige zu beschränken. Dadurch lassen sich auch heutige Ausleger von historischen unterscheiden.



Alternative Standorte für Werbung

sich auf das Wesentliche beschränken



Im Übrigen lässt jede Schaufenster-Öffnung aufgrund ihrer Untergliederungen genügend Raum für Werbung.

Die übrige Wandflächen des Gebäudes können dadurch freigehalten werden.

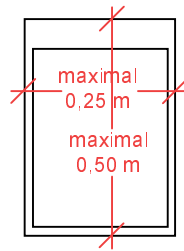




Schaukästen und Hinweisschilder

gesucht - gefunden

Schaukästen



Schaukästen lassen sich sehr individuell gestalten; sie geben Auskunft über die Speisen und Getränke, die dort gereicht werden.

Eine solche Werbeanlage soll neugierig machen; sie bringt zum Ausdruck, was die Besucher im Innern erwartet. Manchmal reicht dann auch Improvisation aus (Abb. rechts).



Hinweisschilder für Freie Berufe

Hinweisschilder für freie Berufe lassen sich auf die persönliche und berufliche Eigenart abstellen.

Auch hier kann die Proportion des Goldenen Schnittes zu einem harmonischen Erscheinungsbild beitragen.

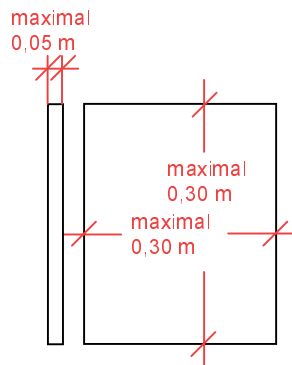
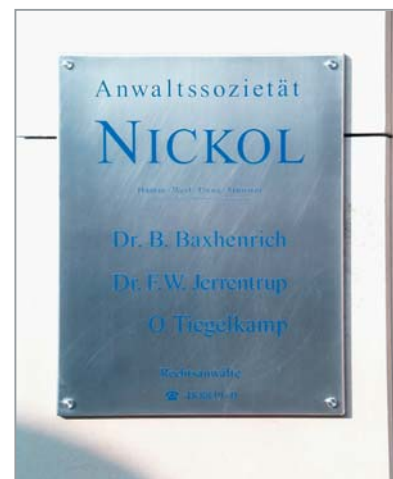


Abb. oben rechts:
Mattierter Edelstahl mit zurückhaltender Farbigeit der Beschriftung

Abb. links:
Emalliertes oder einbrennlackiertes Schild in einfachen traditionellen Formen und Farben

Abb. rechts:
Mit Glas oder Kunststoff überdecktes Schild; dieser schützende Aufbau lässt sich auch als Speisenaushang einsetzen.







Landschaft der Dächer



Schrägluftaufnahme von Nordwesten unten links im Bild der Platz „Am Schliepsteiner Tor“, in der Mitte oben die Stadtkirche und in der Mitte rechts der Platz am Standort des „Salzhofs“ zwischen Salze und Lange Straße



Die steilgeneigten Dachflächen wirken nicht allein aus der Vogelperspektive, sondern auch in die Straßenräume hinein. Daher prägen Materialien und Farben der Dachflächen jeden Ort, insbesondere einen historischen Stadtkern nachhaltig.

Salzsiedergasse

Die Dachlandschaft bestimmt den historischen Stadtkern bis hin zu den Details der Materialien. Die vorgefundenen typischen Strukturen prägen den Ort und seine Region nachhaltig.












Karte 11

Dachformen

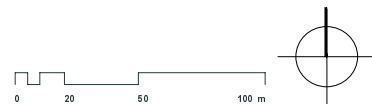


Dachform

-  **Satteldach**
-  **Teilwalmdach
"Krüppelwalm"**
-  **Mansarddach**
-  **Walmdach**
-  **Pultdach**
-  **Flachdach**
-  **Grenze des Untersuchungsbereiches**

Gebäudestellung

-  **Gebäudestellung
giebelständig**
-  **öffentliche Verkehrsfläche**
-  **Gebäudestellung
traufenständig**
-  **öffentliche Verkehrsfläche**





Dachformen und -neigungen

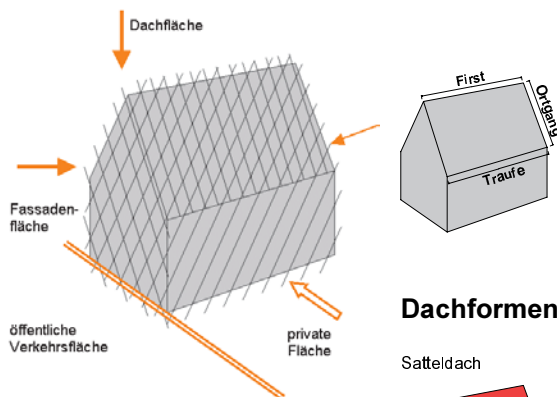
was gut bedacht sein will

Im Stadtbild herrscht der weitgehend geschlossene Dachkörper mit steilgeneigtem Satteldach und mit mehr als 48° Dachneigung sowie der Dreiecksgiebel mit Giebelstellung zur Straße („Giebelhaus“) vor. Diese Form ist daher als ortstypisch anzusehen. Der Dachkörper mit Traufenstellung zur Straße („Traufenhaus“) kommt untergeordnet – und insbesondere als Teil des Dachkörpers – überwiegend nur an Ecksituationen vor.

Es wird daher unterschieden zwischen giebelständigem und traufenständigem Satteldach.

Es gibt auch Dächer mit Dachneigungen von weniger als 45°, die jedoch als nicht typisch zu bezeichnen und auf Einzelfälle (z. B. das Gebäude der Stadtbücherei) beschränkt sind.

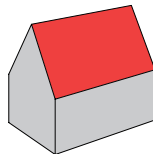
Daneben gibt es auch zahlreiche Beispiele mit steilen Mansard-Dächern aus der Zeit um 1900. Flach geneigte Dachformen und Flachdächer zu öffentlichen Straßenraum sind im Stadtkern untypisch und in der Regel nur auf die Blockinnenbereiche beschränkt.



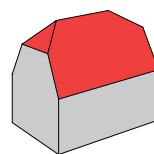
Der Dachkörper eines Satteldaches besteht in der Regel aus dem First sowie jeweils beidseitig aus der Traufe an den niedrigen Seitenwänden sowie aus dem Ortgang an den hohen Giebeln.

Dachformen

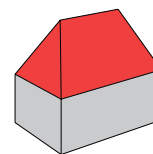
Satteldach



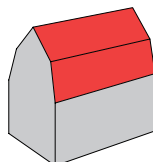
Teil-Walmdach
 ("Krüppel-Walmdach")



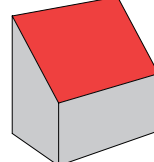
Voll-Walmdach



Mansarddach



Pultdach



nach Dachatlas

Definition

Der Baukörper mit Giebelstellung zur Straße („Giebelhaus“) wird als giebelständig bezeichnet.

Der Baukörper mit Traufenstellung zur Straße („Traufenhaus“) wird auch als traufenständig bezeichnet.

Bei einem flach geneigten Dach ist die Stellung des Gebäudes nur über die Seitenlängen bzw. bei einem Vollwalm über die Form der geneigten Dachflächen (Dreieck oder Trapez) ablesbar.

In besonderen Ausnahmefällen kann durch einen solchen Teilwalm der gute Übergang zwischen Giebel- und Traufenstellung sicher gestellt werden. Der Teilwalm vermittelt hier geschickt zwischen den unterschiedlichen Höhen zum Nachbargebäude.

Am Salzhof, Lange Straße





typische Dachkonstruktionen

in Verbindung bleiben

Definition

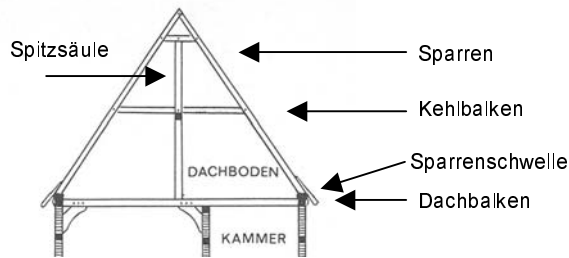
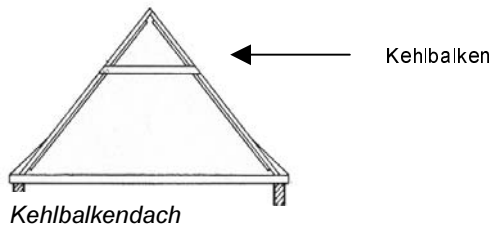
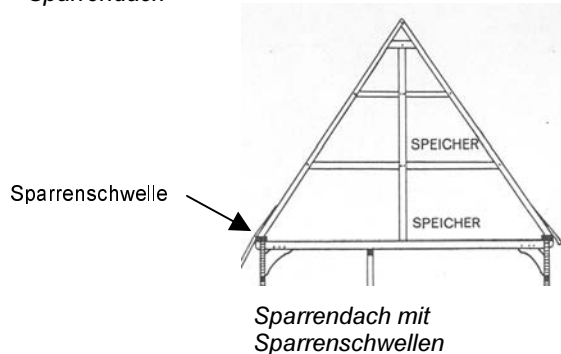
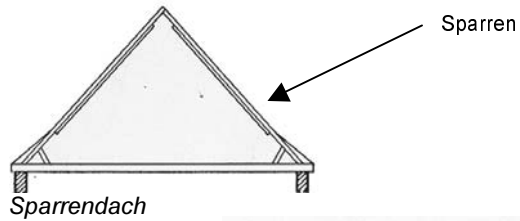
Einfaches Sparrendach

Das Dreieck des Daches bilden Sparrenpaare, die in die Dachbalken eingezapft sind. Dadurch ist der Sparrenabstand untereinander abhängig vom jeweiligen Abstand der Dachbalken.

Sparrendach mit Sparrenschwellen

Sparren- oder Dachschwellen – eigentlich von der Hauskunde auch als „Oberrähmkonstruktion“ bezeichnet – sind an den Enden der Dachbalken flach aufgelegte, rechteckige Balken (= „Platen“), auf denen die einzelnen Sparren aufstehen.

Die Sparrenabstände konnten dadurch unabhängig von den Dachbalken gewählt werden. Dieses kam bei Änderung der Dachdeckung (z. B. von Stroh auf Tonziegel) dem Auffangen der entstehenden höheren Lasten entgegen.



Kehlbalkendach mit Sparrenschwelle und einfach stehendem Stuhl

Einfaches Kehlbalkendach

Das Kehlbalkendach nimmt als Grundkonstruktion das Sparrendach auf. Die Kehlbalken verbinden lediglich die gegenüberliegenden Sparren zur Aussteifung großer Sparrenlängen bei Steildächern

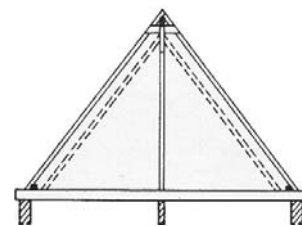
Kehlbalkendach mit einfach stehendem Stuhl

Dieses wurde insbesondere notwendig, um die Lasten aufzufangen, die zusätzlich durch die Nutzflächen oberhalb dieser Kehlbalkenlage entstanden. Die für den lippischen Hauslandschaftsraum typische Mittelsäule oder Spitzsäule innerhalb der Säulenreihe dienten als Verlängerung der Ständer bis hoch zum obersten Kehlbalken, dem „Hahnenbalken“, und somit quasi als „Binder“ zur weiteren Stabilität des Dachgefüges (siehe hierzu SCHEPERS, Josef; a. a. O.; Seite 50).

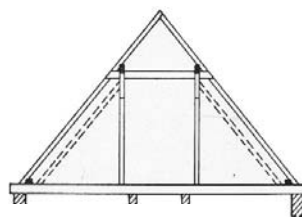
Pfettendach

Beim Pfettendach handelt es sich um eine weiter entwickelte Konstruktion, beeinflusst durch süddeutsche Dachkonstruktionen und das Aufkommen ingenieurmäßiger Dachgerüste im Historismus [vergleiche hierzu: BAUMEIER, Stefan; a. a. O. Seite 106]. Das Pfettendach vereinigte die Vorteile der Dachkonstruktion mit Sparrenschwellen mittels der Fußpfetten. Des weiteren stellte es die Standsicherheit, insbesondere bei größeren Sparrenlängen durch zusätzliches Auffangen der entstehenden Lasten mittels Mittel- oder auch Firstpfetten, her. Diese lagen auf einem „Dachstuhl“ – einer Konstruktion bestehend aus Ständern (auch „Säulen“) und Streben – auf und wurden dadurch gesichert.

Diese Konstruktionsart ist heute üblich und wird häufig ergänzt durch Kehlbalken oder an deren Stelle sogenannte Zangenpaare, die beidseitig die Sparren umgreifen.



Pfettendachstuhl einfach stehend



Pfettendachstuhl doppelt stehend



etwas mehr Kopffreiheit

Das in der Lippischen Hauslandschaft typische Dachgerüst verwendet Sparren, die auf die Deckenbalken („Sparrendach“) aufstehen. Die Weiterentwicklung durch horizontale Verbindungen zwischen den gegenüberliegenden Sparren führte zum „Kehlbalkendach“. Der Dachkörper bildet somit ein stabiles Dreieck, das die Konstruktion zusammenhält und statisch aussteift.

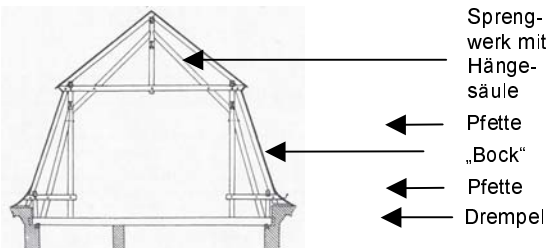
Später ist das „Pfettendach“ hinzugekommen. Die Pfette am Fußpunkt der Sparren trat an die Stelle der früheren Sparrenschwelle. Zusätzliche Pfetten (als Mittel- oder Firstpfetten) zur Abtragung dieser Lasten machten zusätzliche Gerüste (sogenannte „Bocker“) zur Aussteifung dieser Konstruktion notwendig. Diese Eigenschaften wurden beim „Mansarddach“, das ab ca. 1700 noch bis zum Historismus verwendet worden ist, aufgenommen und weiter entwickelt.

Erst die ingenieurmäßigen Dachstuhlkonstruktionen haben im Anschluss daran erlaubt, die Fußpfetten anzuheben und mittels eines eigenen Gerüsts („Bock“) statisch zu sichern. Das Ergebnis dieser konstruktiven Entwicklung ist der „Drempel“. Heute lassen biegesteife Stahlbeton-Konstruktionen, auf denen die Sparren aufstehen, einen solchen Drempel ebenfalls zu. Damit bilden Dachgeschoss und Dach ein Dreieck mit quasi einem eigenen „Sockel“.

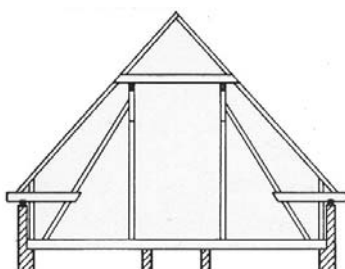
Der Drempel ist zwar nicht typisch in der lippischen Hauslandschaft, lässt jedoch heute zum Einen eine bessere Ausnutzung eines Dachgeschosses zu. Zum Andern erlaubt ein Drempel die Einfügung in die unterschiedliche Höhenentwicklung der Fassaden und in das abwechslungsreiche „Spiel“ von Traufen und Firsten (siehe auch unter Gebäudehöhen).

Grenzen für einen Drempel setzen waagerechte Architekturlinien (z. B. Brüstung, Sturz oder auch Fensterteilungen wie Kämpfer oder Brüstungsholz) sowie weitere Gliederungselemente der Fassaden (Gesimse oder Material- und Farbwechsel z. B. durch Verkleidungen).

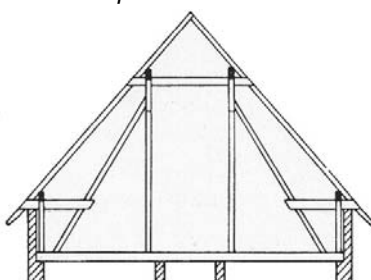
Sonderformen



Mansarddach mit niedrigem Drempel als Pfettenstuhl mit „Bock“-Gerüst auf den Dachbalken



Kehlbalkendach mit Drempel



Pfettendachstuhl mit Drempel



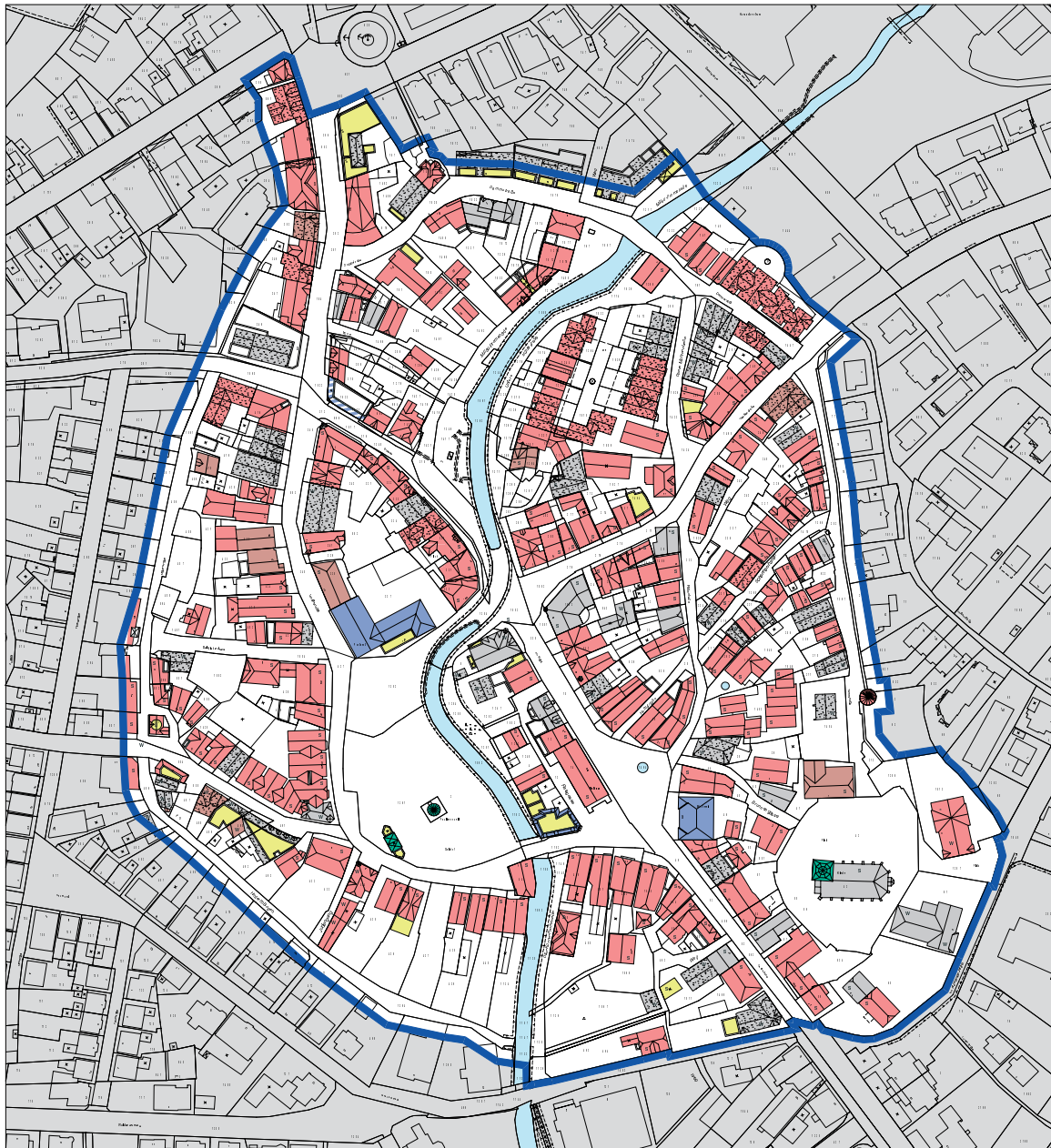
Bei wechselnden Gebäudestellungen ist ein Versprung der Traufen gestalterisch erwünscht, weil dieses zur typischen Lebendigkeit der Fassadenfolgen beiträgt. Zwischen unterschiedlichen Traufenhöhen kann neben verschiedenen Geschosshöhen besonders auch durch einen Drempel vermittelt werden.

Dammstraße



Karte 12

Dachflächen-Materialien



S S-Form
 (Hohl-, Hohfalzpfanne etc.)

W W-Form
 (Doppelmulde etc.)

Tonpfanne rot

Tonpfanne braun

Tonpfanne schwarz

Betonstein rot

Betonstein braun

Betonstein schwarz

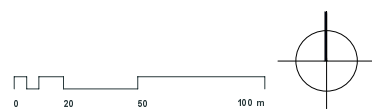
Kunstschiefer

Naturschiefer

Kupferblech

Sonstige Materialien
 (Biberschwanz, Bitumenpappe,
 Zinkblech etc.)

Grenze des Untersuchungsbereiches





Dachflächen-Materialien

sich bedeckt halten



Salzsiederstraße / Mauerstraße

Die naturrote Tonpfanne ist innerhalb des Stadtkerns vorherrschend und deshalb als typisch anzusehen.

Daneben gibt es vereinzelt andersfarbige Tonpfannen aus Rohstoffen, die beim Brennen braune oder dunkelgraue Farbtöne ergeben, oder entsprechende Lasuren mit Tonerden (= Engoben) oder Glasuren.

Weiterhin kommen Betondachsteine mit rotem und anthrazitfarbenen Oberflächen vor.

Diese Dachflächenmaterialien sind innerhalb der lippischen Hauslandschaft nicht typisch.

Die Dacheindeckung mit den typischen naturroten Tonpfannen unterscheidet sich in den Strukturmerkmalen der jeweiligen Entstehungszeit durch die Verwendung von Hohl-, (Hohl-) Falz- und Doppelmulden-Formen. Diese Materialien und Farben stehen in der Nachfolge der Weiterentwicklung der Herstellungstechniken und der Verbesserung der Dichtigkeit als „Dachhaut“.

Als untypische Eindeckungs-Materialien kommen außerdem vor:

- Naturschiefer (z. B. beim Postamt),
- Kunst- (Kunstschiefer-) Schablonen (vereinzelt oder bei Verkleidungen von Erkern) sowie – untergeordnet –
- Metallbleche
 - Kupferblech (z.B. auf dem Turm der Stadtkirche und auf dem Brunnen am Salzhof) oder
 - Zinkblech (z.B. bei Abdeckungen von Schildgiebeln der Gebäude am Salzhof und auch andernorts);
 - andere farbig behandelte Metallbleche sind nicht anzutreffen.

Bleche sind untypisch und ausschließlich untergeordneten Bauteilen vorbehalten, für die besondere handwerks- und materialgerechte Bedingungen gelten (siehe dort z. B. unter Verkleidungen).



Hohlpfannen

nur bei der Erneuerung von Fachwerkgebäuden, um ggf. Unregelmäßigkeiten innerhalb der Dachfläche auszugleichen.



Hohlfalzpfannen

bei Neubauten als zeitgemäße Formensprache in Weiterentwicklung der tradierten Materialien und Farben



Doppelmuldenpfannen

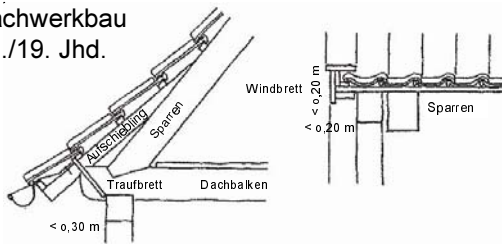
als Formen bei Instandsetzungen oder Umbau/Rückbau von Gebäuden zwischen 1870 bis etwa 1960.



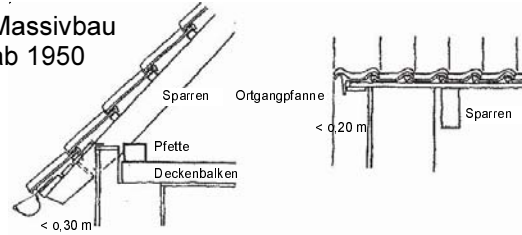
Ausbildung von Traufe und Ortgang

den Anschluss kriegen

Fachwerkbau
 18./19. Jhd.



Massivbau
 ab 1950



Definition

Die Traufe ist der untere waagerechte Anschluss einer geneigten Dachfläche oberhalb der Seitenwand

Der Ortgang ist der senkrechte Abschluss der Dachkante einer geneigten Dachfläche gegenüber der Giebel- oder Stirnwand

tradierte Form

mit heutigen Materialien entwickelte Formen

Fachwerkbau

Abschluss des Ortgangs mittels Stirn- und Deckbrett (Windbrett oder "Windfeder")



Abdeckungen und Auskleidungen (Verwahrungen) aus Blech entsprechend den heutigen handwerklichen Standards

Massivbau

einfacher Abschluss mittels in Mörtel gesetzter Pfannen (oder auch mittels Zahnleiste)



einfacher Abschluss mittels profilierter Ortgangpfannen direkt vor der aufgehenden Wand (oder auch vor einem Streichbrett oder auch Streichsparren)

Sonderform Schildgiebel

Definition

Als Schildgiebel wird eine Giebelwand bezeichnet, die vor die Dachfläche gestellt ist und diese in aller Regel überragt.



Sonderform Blechabschluss

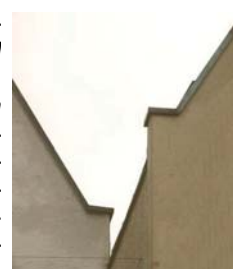
einfacher Blechabschluss einer Dachfläche ohne großen Dachüberstand



Die Form des Schildgiebels ist insbesondere bei nicht rechteckigen Gebäuden angesagt.



Ein solcher vorgestellter Giebel ist auch geeignet, den konstruktiven Aufbau des Daches zu verdecken. Die „Schulter“ vermittelt zwischen unterschiedlichen Höhen.





Traufe und Ortgang - typische Konstruktionen

wetterfest

Typische Ortgang-Ausbildungen von Dreiecks- oder Teilwalm-Giebeln sind

● bei Fachwerkbauten:

- das typische Windbrett („Windfeder“) mit Bohlen aus naturbelassenen heimischen Hölzern (z. B. Eiche oder Lärche) sowie mit Abdeckungen aus mattgrau patinierendem Zinkblech bei natur belassenem Holz sowie aus Kupferblech bei dunkelbraun- oder antrazith-farben behandeltem Holz oder
- die Zahnleiste aus Holz mit einer einfachen Ortgang-Pfanne (auf einer Seite mit einem „Doppelkremper“)

● bei Massivbauten und Neubauten als Abschluss eines Dreiecks- oder Teilwalm-Giebels:

- Streichbretter oder -sparren mit profilierten Ortgangpfannen oder
- in Mörtel gelegte Dachpfannen sowie

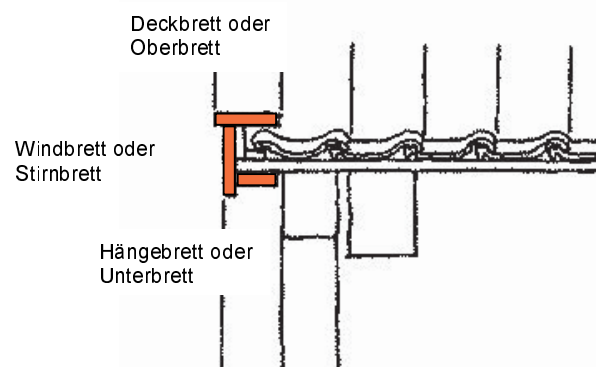
● bei Massivbauten und Neubauten als Abschluss von Schildgiebeln in Mauerwerk:

- durch Abdeckungen und Verwahrungen aus Metallblechen (z. B. Zink, Kupfer oder farbig behandeltes, gleichartiges Material).

Unterseiten von Traufen-Überständen sind mit Holz (z. B. glatten Brettern) zu verschalen:

- entweder durch ein Traufenbrett oder
- durch Verschalung

Es sollten dafür keine Profilbretter (Bretter mit Nut und Feder) verwendet werden. Vielmehr sind ausschließlich Holzbretter bzw. Holzbohlen (ggf. mit Nut und verdeckter Feder) als Schalung zwischen oder auf den Sparren zu benutzen, um den konstruktiven Aufbau (die „Stärke“) an Giebel und Traufe möglichst gering zu halten. Ein Verschalen auf der Unterseite der Sparren ist zu vermeiden, weil ein „Kasten“ entsteht.





Dachaufbauten

eins oben d´rauf setzen

Definition

Querhäuser sind zuerst im Kirchenbau quer, d. h. rechtwinkelig zur Richtung des Dachkörpers des Langhauses (= Mittelschiff) eingestellte, gleich hohe Gebäude mit Dächern [Begriff aus dem Kirchenbau in der Zeit der Gotik]. Diese kommen über dem „Quer“-Schiff in Höhe der Vierung beidseitig als Einzelelement und über den Seitenschiffen – hier meist mit mehreren Giebeln im Säulennaster – parallel nebeneinander vor.

Zwerchhäuser sind ebenfalls einzelne „quer“, d. h. rechtwinkelig zu First und Traufe (nur bei traufenständigen Gebäuden) in Verlängerung der aufgehenden Außenwand in die Dachfläche hinein gestellte, geschosshohe Bauteile (Begriff aus dem Feudal- und Bürgerhausbau seit der Renaissance).

Entsprechend sind Zwerchdach und Zwerchgiebel Elemente eines Zwerchhauses. Der Zwerchgiebel wird ähnlich wie der Giebel eines Hauses gestaltet (z. B. als Dreiecksgiebel, als Schmuck- und Blendgiebel) oder auch als Schildgiebel etc. (siehe dort).

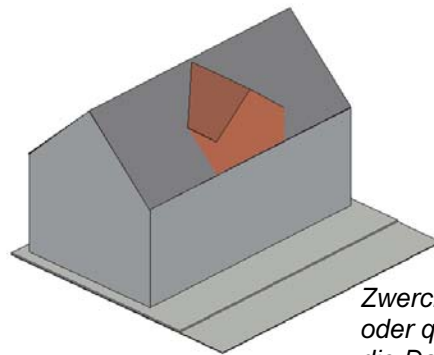
Sonstige Querhäuser sind ebenfalls quer, d. h. rechtwinkelig zu First und Traufe (in der Regel bei traufenständigen Gebäuden) eingestellte breitere Bauteile, jedoch entweder

- von der Außenwand wie eine große Dachgaube zurückgesetzt, oder
- auf der Außenwand wie ein Zwerchhaus aufgestellt, jedoch durch einen deutlichen Traufenüberstand in die Dachfläche eingebunden.

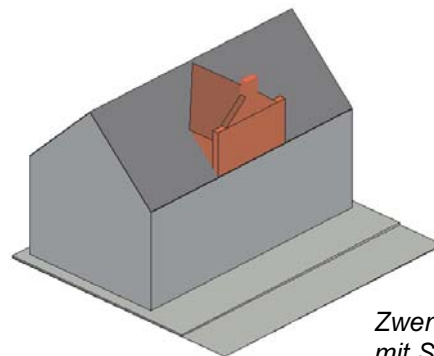
Diese werden hier – bewusst im Vergleich zu den kleineren Dachhäuschen (= Dachgauben mit einem Giebel) auf der Dachfläche – als Dachhäuser bezeichnet. Ein solches Dachhaus kann mit einem Giebel, aber auch mit andern Formen (s. o.), abgeschlossen werden.

Andere Bauteile wie z. B. Vorbauten – Risalit oder Erker (siehe unter Vorbauten) – sind deutlich als Teil eines Gebäudes vor die Außenwand gestellt und können bis in das Dach hochgeführt sein. Sie sind daher im eigentlichen Sinne keine Dachaufbauten, sondern eigenständige Baukörper.

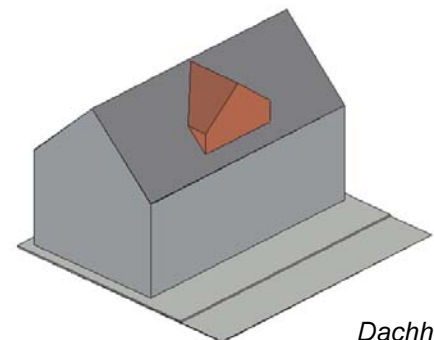
Als Dachgauben oder Dachhäuschen werden dem gegenüber kleine Dachaufbauten bis in Stehhöhe bezeichnet.



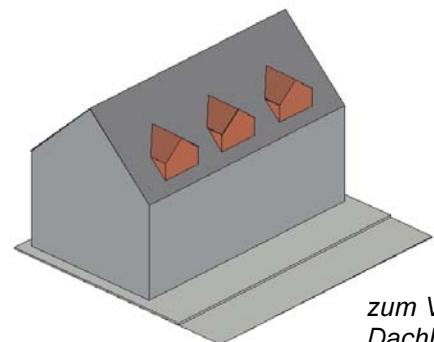
*Zwerchhaus
oder quer in
die Dachfläche
eingestelltes
Giebelhaus*



*Zwerchhaus
mit Schmuck-
giebel*



*Dachhaus
mit Giebel*



*zum Vergleich:
Dachhäuschen
(auch Dach-
gauben) mit
einem Giebel*



auf's Detail kommt's an

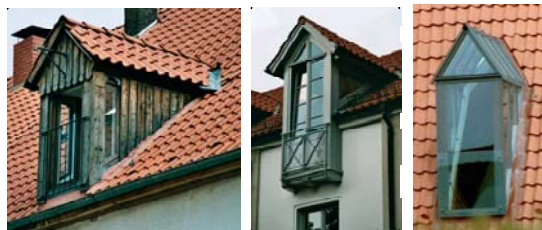
Dachgauben als Schlepp- oder Giebelgauben, häufig auch als „Ladehäuschen“, sind typische maßstäbliche Elemente innerhalb der Dachflächen. Sie sollten sich dort jedoch als ablesbare „Zutat“ mit modernen Materialien und knappen konstruktiven Details unterordnen.

Eine notwendige Belichtung der Dachräume ist dennoch vorrangig über die Giebel zu suchen.

tradierte Formen

mit heutigen Materialien entwickelte Formen

Ladehäuschen
 (auch Dachhäuschen oder Dachkerker)



Giebelgauben
 (auch Dachhäuschen oder Spitzgaube)



Schleppgauben



Vor der Beseitigung von vorgefundenen Dachaufbauten aus einer Bauepoche sind die Abmessungen und Formen sowie die baulichen Details anhand von Fotos oder Zeichnungen zu dokumentieren und als Grundlage für die Wiederherstellung zu nehmen.

Dachaufbauten sind als Formen für die Belichtung typische Elemente ausschließlich bei traufenständigen Gebäuden (das sind Gebäude mit der Dachfläche sowie mit First und Traufe parallel zur Straße).

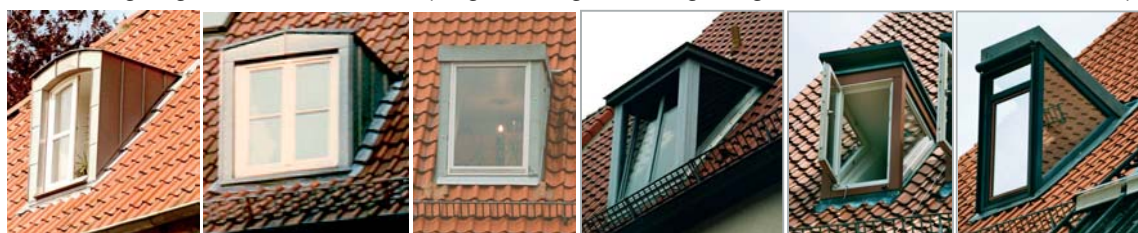
Bereits die tradierten Formen erfordern eine handwerks- und materialgerechte Ausführung. Diese Formen sind insbesondere bei notwendigem Ersatz oder Ergänzung von vorgefundenen Dachaufbauten als Einzel- oder Doppeltauben heranzuziehen.

Bei Neu-Errichtung von Dachaufbauten sollte jedoch vielmehr die Beziehung zur heutigen Zeit erkennbar werden. Daraus folgt, dass z. B. die seitlichen Flächen verglast werden, um den Lichteinfall zu vergrößern und gleichzeitig den notwendigen konstruktiven Aufbau zu verringern.

Auch mit heutigen Materialien sind Formen denkbar, die ebenfalls gut überlegte Details durch den Architekten und schließlich eine gute Ausführung durch den Handwerker erfordern, um die Leichtigkeit der gewählten Konstruktion sicher zu stellen.

Dachaufbauten sollten aus den Öffnungsformaten der aufgehenden Wände entwickelt werden, d. h. deren Proportionen übernehmen. In ihren Abmessungen sollte daher grundsätzlich das Leibungsmaß dieser Öffnungen als Außenmaß für die Gauben gelten.

ebenfalls geeignete Sonderformen (Segmentbogen, flachgeneigtes Satteldach oder Flachdach)

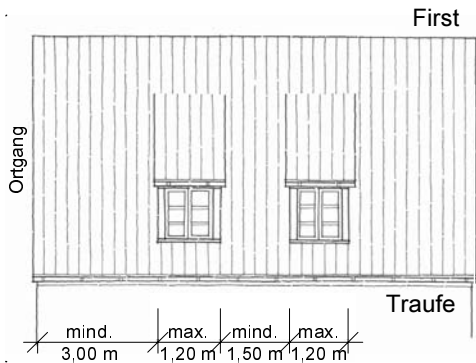




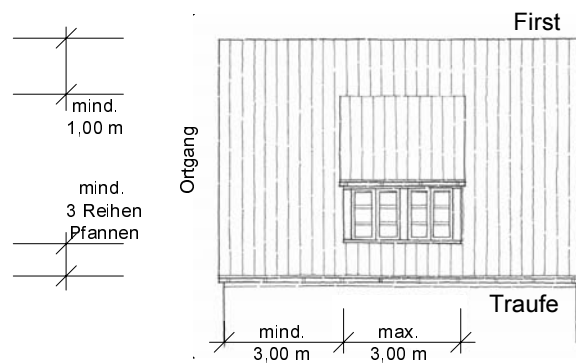
Maßgaben für Dachgauben

Maß halten

Einzelgauben beim Satteldach

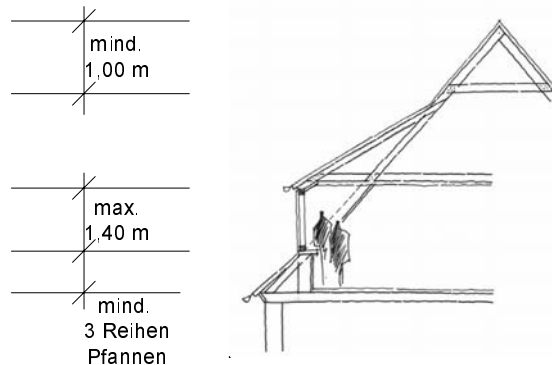
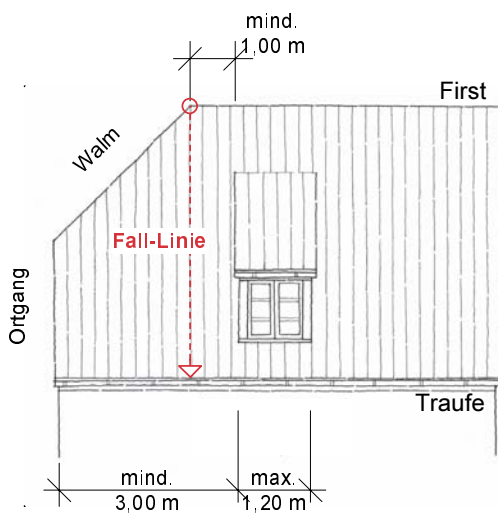


Doppelgaube beim Satteldach

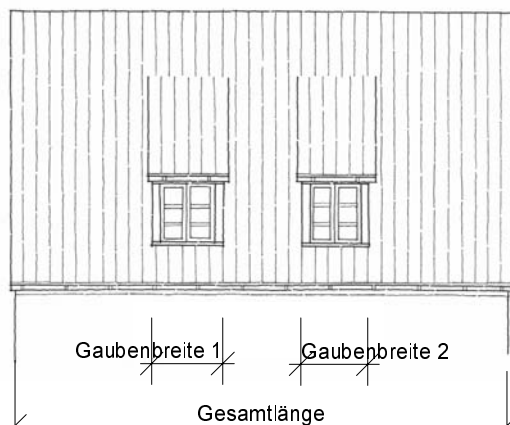


Die Breite einer Gaube sollte die vorhandene lichte Breite der Fensteröffnungen des darunter liegenden Geschosses beachten oder deutlich unterschreiten. Maßgabe ist hierbei jedoch, dass die maximale Gaubenbreite der Öffnungsbreite innerhalb der Außenwand entspricht.

Einzelgauben beim Teilwalm-Dach



maximale Summe der Dachaufbauten



Die zulässige Gesamtlänge der Dachaufbauten ist die Summe der einzelnen Gaubenbreiten (Gaubenbreite 1 + Gaubenbreite 2 + ...). Ihre Summe ist jedoch auf max. 35% der Gesamtlänge der Traufe einer Gebäudeseite zu begrenzen.





Dachgauben - typische Materialien und Farben

zum Vorbild nehmen

Innerhalb der Dachlandschaft des historischen Stadtkerns sind Dachaufbauten eigentlich Zutaten. Diese müssen mit ihren Formen die Dachfläche und mit ihren Materialien und Farben die regionale Eigenart berücksichtigen, um sich einzufügen. Damit wird letztlich die Wahl der ortstypischen Materialien und Farben entscheidend.

Typische Materialien und Farben sind in Anlehnung an die Dächer für die Deckung naturrote Tonziegel in ihren zeitgemäßen Formen sowie Verkleidungen aus silbergrau patinierendem Holz, aus mattgrau oxidierendem Zinkblech oder aus Metallblechen mit gleichartigen Anstrich.

Heutige Materialien wie Stahl und Glas lassen sich meist dann einsetzen, wenn die knappe Dimensionierung der Elemente dieses erfordert. Diese Materialien setzen sich angemessen von den tradierten ab. Sie lassen sich deshalb – für solchen untergeordneten Bauteile – verträglich nutzen.

Auf diese Weise lässt sich ein Einklang mit den Merkmalen des gesamten Gebäudes schaffen.

Tradierte Materialien und Farben sind Holzverkleidungen, die naturbelassen bleiben können und mit der Zeit silbergrau verwittern.

Die Verwendung von Zinkblech für Abdeckungen und Auskleidungen („Verwahrungen“) hilft, erkennbare Schäden zu vermeiden und das Holz längerfristig zu erhalten.

Als heute verfügbares Material kann z. B. Zinkblech durchaus zusammen mit den tradierten Werkstoffen zum Einsatz kommen.

Bereits als Material für notwendige Zutaten wie z. B. für Rinnen und Fallrohre im Einsatz, greift Zink die vorgefundene Farbigkeit neutral auf und fügt sich somit in die Dachfläche ein.

Die Anforderungen der Energie-Einsparung lassen sich durchaus berücksichtigen.

Vorrang hat hierbei jedoch, dass die Dachgaube die vorgefundene Maßstäblichkeit einhält und in die Farbigkeit von Fassade und Dach behutsam eingefügt wird.

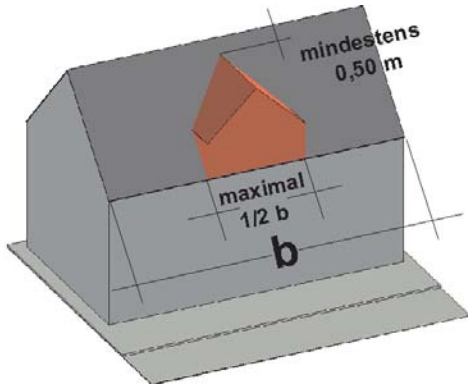




Maßgaben für Querhäuser

auch ´mal quer denken

Regelfall



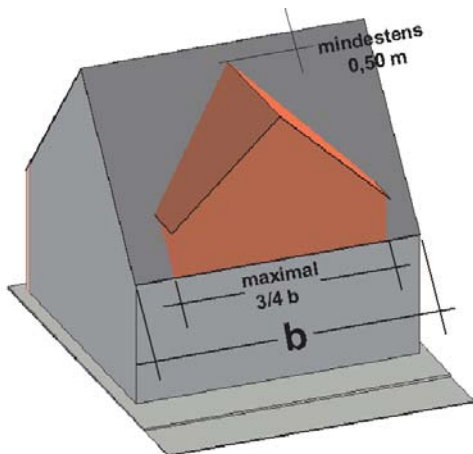
Mit dem Begriff „Querhäuser“ werden sowohl Zwerchhäuser als auch Dachhäuser bezeichnet.

Der normale Regelfall ist, dass die Breite eines Zwerch- oder Dachhauses bis zu maximal die Hälfte der Traufenlänge des jeweiligen Hauptgebäudes („b“) betragen kann.

Durch ein solches Querhaus kann eine ausreichende Belichtung der Dachräume erfolgen, die anderweitig nur mit einer Reihe von kleineren Dachgauben zu erreichen ist.

Zudem wird damit die Einfügung eines traufenständigen Gebäudes in das Stadtbild sichergestellt, wenn die giebelständige Bauweise dieses erfordert.

Ausnahme



In besonders Ausnahmefällen sollte die Breite eines Zwerchhauses bis zu maximal drei Viertel der Traufenlänge des jeweiligen Hauptgebäudes („b“) betragen. Hier ist bei der Beurteilung jedoch die Einfügung in das Straßenbild maßgeblich.

Dieses ist der Fall, wenn z. B. bei überwiegend giebelständiger Bebauung eine Traufenstellung erforderlich wird oder die Nachbarschaft bei Traufenstellung bereits solche größeren Zwerchhäuser verwendet hat.

Außerdem bleibt als weitere Maßgabe zu beachten, dass größere Querhausbreiten ebenfalls durch Erker zu untergliedern sind [siehe auch unter: Gebäudebreiten].



Regelfall mit tradierten Formen und Materialien (Fachwerk und Putz)

Straße „Am Markt“



Regelfall mit heutigen Formen und Materialien (Stahl, Glas und Putz)



Ausnahme mit tradierten Formen und Materialien (Putz und Stuck)

Lange Straße



typische Querhäuser

richtig Maß genommen

Klassisches Querhaus aus dem Historismus im Material und Farbe der Außenwände über einem Erker

Dammstraße



Querhaus aus dem Historismus mit geschweiftem Giebel; durch den seitlich gesetzten Erker wird die Wandfläche untergliedert

Straße „Am Markt“



Querhaus aus den 20er Jahren des 20. Jhd. mit schlichtem Dreiecksgiebel und – bezogen auf die gesamte Fassadenfront – mittig gesetztem Erker.

Lange Straße



Abb. links:
 Das Querhaus mit schlichtem Dreiecksgiebel im Stil des Expressionismus übernimmt Material und Farbe der übrigen Fassade. Das Beispiel zeigt, dass durchaus zeitgenössische Formsprachen mit tradierten Merkmalen zusammengehen können.

Abb. rechts:
 Querhäuser in der überwiegend traufenständigen Bauweise mit schlichten Dreiecksgiebeln greifen die seit dem Mittelalter tradierte, giebelständige Bebauung auf (vorn rechts). Dieses erzeugt eine einheitliche Abfolge der Fassaden innerhalb des Straßenzugs.

Vorrang hat natürlich die giebelständige Bauweise mit ihren gerichteten Dachkörpern und Traufengassen (hinten links), wenn die rechtlichen Anforderungen dieses gestatten.

Lange Straße





Dacheinschnitte und Dachflächenfenster

Rücksicht nehmen

Im Grunde stellt die Errichtung von Dachaufbauten jeweils einen Eingriff in die vorhandene geschlossene Dachfläche, damit quasi einen Dacheinschnitt, dar. Art Form und Größe der Dachaufbauten bestimmen jedoch, wie stark dieser Einschnitt optisch in Erscheinung tritt.

Öffnungen in der Dachfläche sind innerhalb der Dachlandschaft des historischen Stadtkerns untypisch. In aller Regel hat die geschlossene, ungestörte Dachfläche bis heute ihre Vorrangstellung beibehalten. Häufig haben auch konstruktive Gründe wie z. B. die schwer zu beherrschende Entwässerung und Abdichtung dagegen gesprochen. Trotz heute verfügbarer Materialien und technischer Möglichkeiten sind solche potenziellen Schwachstellen und künftigen Bauschadensfälle nicht völlig auszuschließen. Daher ist gerade hierbei Zurückhaltung angeraten.

Das historische Stadt- und Straßenbild fordert jedoch nach wie vor die Erhaltung der überkommenen Dachlandschaft. Dort sind deshalb Dachaufbauten mit ihren einfachen und erprobten Formen die angemessene Antwort. Die Zulässigkeit von Einschnitten und liegenden Öffnungen (Dachflächenfenstern) innerhalb einer Dachfläche ist daher grundsätzlich davon abhängig zu machen, ob diese von den öffentlichen Verkehrsflächen eingesehen werden können.



Dacheinschnitte
Die Verglasung der Seiten und der Oberfläche dieses Dachaufbaus lässt eine ausreichende Belichtung des Dachraums erreichen. Die so geschaffene Transparenz des Dachaufbaus lässt aber auch die dafür notwendige Öffnung innerhalb der Dachfläche erkennen, die ohne Dachaufbau noch deutlicher und weit negativer in Erscheinung treten würde.

Ein solches „Loch“ oder auch eine verglaste Öffnung innerhalb der Dachfläche (z. B. mittels eines Dachflächenfensters) wäre innerhalb der typischen geschlossenen Dachlandschaft des historischen Stadtkerns unverträglich und ist daher zu vermeiden. Mit Vorrang ist daher eine „Einhausung“ der Öffnung als Dachaufbau zu verfolgen.



Dachflächenfenster
Abb. links:
Durch die Häufung verglaster Öffnungen innerhalb der geneigten Dachfläche wird die ruhige Dachlandschaft aufgegeben.

Abb. unten:
Die Vielfalt an Dachaufbauten und Dachflächenfenstern zu öffentlichen Verkehrsflächen macht deutlich, dass die Entscheidung im Einzelfall eindeutig zugunsten der Dachgauben zu treffen ist

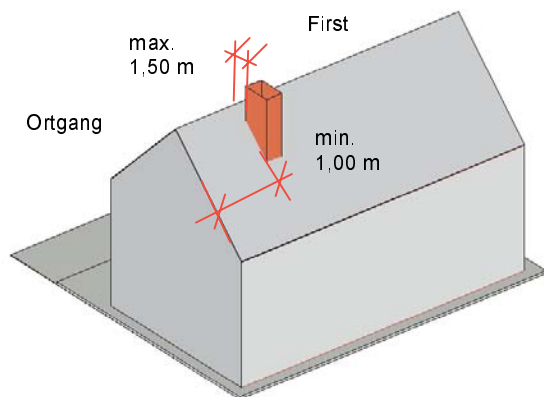




Teile von Entlüftungs- und Feuerungsanlagen

sich in Luft auflösen

Maßgaben für solche bauliche Anlagen
– bei Traufenständigkeit



der öffentlichen
Verkehrsfläche
abgewandte
Gebäudeseite

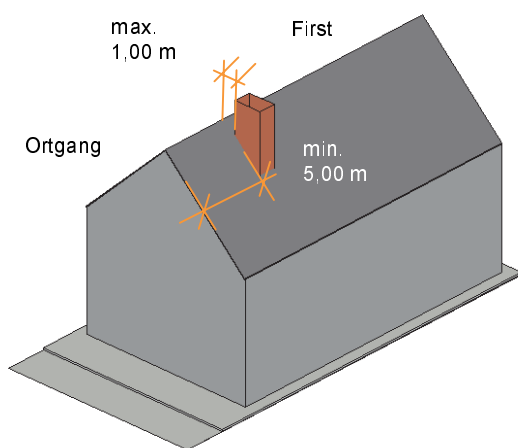
Vorrangiges Ziel ist, die ruhige Dachlandschaft ungestört zu wahren. Dennoch wird mittels der Maßgaben den Anforderungen an Entlüftung und Beheizung der Räume durch entsprechende bauliche Anlagen entsprechend Rechnung getragen.

Der Zielkonflikt zwischen den beiden Anforderungen ist durch ausreichenden Abstand der bezeichneten baulichen Anlagen jeweils von Ortgang und First geregelt. So wird in den meisten Fällen ein solcher Dachaufbau durch die davor liegende Giebelwand und die Dachfläche verdeckt:

Der Bauteil tritt optisch nicht in Erscheinung, sondern dahinter zurück.

Bei Traufenstellung des jeweiligen Gebäudes wird aufgrund des geforderten Standorts der baulichen Anlage auf der straßenabgewandten Seite – von der öffentlichen Verkehrsflächen abgewandt – die Einsehbarkeit eines solchen Bauteils vermieden.

Maßgaben für solche baulichen Anlagen
– bei Giebelständigkeit



der öffentlichen
Verkehrsfläche
zugewandte
Gebäudeseite

Auch bei Giebelstellung tritt der Standort einer solchen baulichen Anlage hinter die Fassade zurück und wird ebenfalls durch Giebelwand und Dachfläche des Gebäudes überschritten.

Bereits bei der Grundriss-Planung ist der Standort eines solchen Bauteils zu berücksichtigen und kann entsprechend angeordnet werden.

Schließlich reichen für neue Beheizungssysteme meist auch einfache Abgasrohre aus, die sich meist unauffällig innerhalb der Dachfläche einfügen lassen.

Auf diese Weise kann die angestrebte, deutliche Unterordnung der baulichen Anlage innerhalb der Dachfläche erreicht werden.



Antennen und sonstige technische Aufbauten

auf Empfang bleiben

Scheinbar unvermeidbare Zutaten am Haus sind Antennen und sonstige technische Aufbauten.

Die Frage der ästhetischen Wirkung von solchen Einrichtungen tritt häufig erkennbar zurück. Trotz des Anspruchs der Bürger auf Information lässt sich ein Ausgleich zwischen diesem Recht und den Belangen des Stadtbilds herbeiführen. Wichtig ist natürlich, dass die gestalterischen Anforderungen und die Alternativen vermittelt werden, bevor diese Anlagen angebracht werden.

Die Einfügung der Antennen und sonstigen technischen Aufbauten in die Gestalt des Straßenbildes und der Dachlandschaft ist nicht immer möglich, so dass der Verzicht auf derlei Anlagen mittels anderer technischer Möglichkeiten durchaus ausgeglichen werden kann. Dabei sind Breitbandkabel, Stromnetzkabel oder Funktechniken geeignete Alternativen, die heute auf dem breiten Markt angeboten werden. Das ungestörte Stadtbild muss dieses wert sein.



Abb. oben links und rechts:

Häufig stellen Antennen auf Dächern die Verbindung der Menschen zu den Medien her. In einem historischen Stadtkern wirken diese störend.

Abb. links: *Tatsächlich vorher*

Sowohl auf Dächern als auch an Fassaden sind Antennen und ihre technischen Aufbauten – insbesondere bei Häufung – unverträglich und beeinträchtigen das Erscheinungsbild eines Gebäudes nachhaltig.



Abb. rechts: *Tatsächlich nachher*

Wohltuend tritt die Fassade – trotz der Witterungsspuren – in Erscheinung. Die Antennen sind entfernt, weil offensichtlich andere Möglichkeiten eines Empfangs von Radio und Fernsehen gegeben sind.

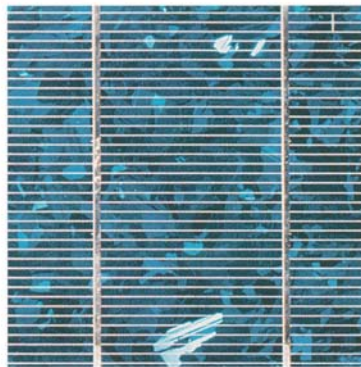


Solarthermik- und Photovoltaik-Anlagen

die Sonne nutzen



Photovoltaik-Modul aus monokristallinen Zellen



Photovoltaik-Modul aus polykristallinen Zellen



Photovoltaik-Modul aus Dünnschichtzellen auf der Basis von Kupfer, Indium und Selen (CIS)

Aufgrund des Aufdrucks von Kontakten auf den Vorder- und Rückseiten und des Auftrags einer Antireflex-Schicht (zur Verringerung der Lichtverluste durch Reflexion) erscheinen die ursprünglich silbergrauen Zellen dunkelblau bis schwarz.

Der Zellenwirkungsgrad beträgt ca. 14 – 16 .

Herstellungsbedingt ergibt sich eine waagerechte Oberflächenstruktur.

Die Abgrenzung der einzelnen Kristalle in der Zelle beeinträchtigt den Effekt der Photovoltaik).

Sie ist für den geringeren Wirkungsgrad (ca. 12 %) dieses Zellentyps verantwortlich. Dem steht die energie- und kostensparendere Herstellung gegenüber.

Herstellungsbedingt ergibt sich eine unruhige Oberflächenstruktur mit eigener gestalterischer Wirkung.

Bei der Herstellung liegen die Produktionskosten unter denen kristalliner Zellen, da nur 1-2 % der Halbleitermenge benötigt wird.

Der Wirkungsgrad der Module liegt typbedingt bei ca. 10 -11 %).

Herstellungsbedingt ergibt sich eine kaum wahrnehmbare senkrechte Oberflächenstruktur.

Die Einfügung solcher Anlagen ist häufig in dem gebotenen Umfang innerhalb des Stadtbilds nicht unproblematisch. Weil dessen Gesamtwirkung mit seinem einheitlichen Straßenbild und seiner ungestörten Dachlandschaft das vorrangige Element des Satzungsbereichs ist, muss die Suche nach alternativen Standorten im Vordergrund stehen (z.B. in Industrie- und Gewerbegebieten). Besonders eignen sich zur Aufstellung solcher Anlagen große Flachdächer; jedoch können auch senkrechte Wände von Industrie- und Gewerbehallen – mit veränderten architektonischen Ansprüchen – durchaus als Träger für die solarenergetischen Anlagen dienen.



Abb. links: Solarthermik-Anlage

Abb. unten: Photovoltaik-Anlage



Definition

Solarthermische Anlagen

Solarthermische Anlagen setzen die Wärme-Einstrahlung der Sonne direkt über entsprechende bauliche Elemente (z. B. Kollektoren) um. Sie werden zur Gewinnung von Warmwasser genutzt und häufig darüber auch gespeichert.

Photovoltaikanlagen

Photovoltaikanlagen nehmen die Energie der Sonne auf und wandeln diese dann in elektrischen Strom um. Dieser kann dann unmittelbar wieder zur Warmwasserbereitung genutzt werden oder wird in das allgemeine Stromnetz eingespeist.



Freiflächen und Abstellflächen

sich miteinander vertragen

Die Gestaltung der Freiflächen im historischen Stadtkern bedarf der gleichen Aufmerksamkeit wie die Gestaltung der Gebäude. Die Freiflächen umfassen auch Standorte von Abfallbehältern und Lagerplätzen. Diese sind insbesondere im ungestalteten Zustand als dauerhafte Einrichtungen unverträglich. Sie lassen sich jedoch nicht immer vermeiden und sollten daher dem Einblick von den öffentlichen Verkehrsflächen entzogen sein.

In der Regel sind die Vorplätze vor den Gebäuden als Bestandteil der öffentlichen Verkehrsflächen anzusehen und entsprechend zu gestalten. Vorgärten im Sinne der Erweiterungen der Kurgebiete gibt es im historischen Stadtkern nicht und sind daher dort auch nicht typisch.

Neben den Straßenräumen, dem Marktplatz und dem Platz am Salzhof gibt es im historischen Stadtkern auch einige kleine Platzsituationen, die Menschen einen Anreiz zum Aufenthalt geben.

Die Aufenthaltsqualität dort ist jedoch sowohl von der Gestaltung als auch von einem entsprechenden gastronomischen Angebot in der unmittelbaren Nachbarschaft abhängig.

Der großkronige Baum unterstreicht dabei deutlich den Aufenthaltscharakter dieses Platzes.



Untere Mühlenstraße



Auch Vorflächen vor Gebäuden haben meist ihre kleine Geschichte:

Die Nachbarschaft ist zwischenzeitlich in die Bauflucht vorgerückt. Das kleine Fachwerkhaus eines Ackerbürgers aus dem Mittelalter hat seinen Standort und die Fläche als „Vorplatz“ beibehalten – als ehemalige Abstellfläche für Leiterwagen und Brennholz sowie vielleicht noch mit der Miste vor dem früheren Deelentor.

Die heutige gastronomische Nutzung stellt jedoch andere Anforderungen an eine solche Fläche. So liegt es nahe, diesen Vorplatz angemessen zu gestalten und als Freisitz für warme Tage zu nutzen.

Gefäße mit geeigneten Pflanzen unterstreichen die saisonale Nutzung dieser Fläche. Ihr offener Charakter wirkt einladend; dieses ist so gewollt. Denn Einfriedungen durch Mauer oder Hecke würde dieser Situation wirklich nicht gerecht werden.

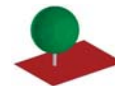
Schießhofstraße

Angemessene Einfriedungen für Standorte von Abfallbehältern und Lagerplätzen stehen einem historischen Stadtkern gut an. Dabei ist die Frage der Art der Einfriedungen – ob Holzzaun oder Hecke – von der Größe des Standorts abhängig.



Entscheidend ist, dass ein möglicher „Schandfleck“ vermieden wird und der Standort von den öffentlichen Verkehrsflächen nicht eingesehen werden kann.

Dieses dient letztlich dem Ziel eines geordneten Stadtbildes und zahlt sich letztlich dadurch aus.



Einfriedungen I: Mauern, Hecken und Zäune

Wegbegleiter

Einfriedungen gibt es am Rande des historischen Stadtkerns im Bereich des ursprünglichen Verlaufs der Stadtmauer an Mauerstraße, Straße "Hinterm Bogen" und Turmstraße sowie an dem Weg der "Millau-Promenade" entlang der Salze.

Typische Einfriedungen sind Mauern, Zäune und Hecken. Für den jeweiligen Straßenabschnitt maßstabsbildend und räumlich wirksam sind sie bis zu einer Höhe von 1,80 m ("mannshoch").

Werden neue Einfriedungen notwendig, ist es deshalb wichtig, dass innerhalb des Geltungsbe- reichs dieser Satzung solche Vorgaben übernommen werden.

	tradiert		heute
<u>Massive Mauern</u>	<i>Mauer aus örtlichem Sandstein</i>	<i>Mauer und Zaun in Mischung mit Anpflanzungen (Hecken oder Sträuchern)</i>	<i>Mauer in Mauerwerk, verputzt oder geschlämmt und mit Zinkblech abgedeckt</i>
			

	tradiert		heute
<u>Zaun und Hecke</u>	<i>Zaun mit Maschendraht ortstypischer Hinterpflanzung</i>	<i>Ma- und üblichen Gehölzen (Rotbuche oder Hainbuche)</i>	<i>Hinterpflanzter Zaun aus Stahlgittern (Ausnahme: Tor als Zugang zum Grundstück)</i>
			



Einfriedungen II: Tore und Eingrünungen

unverzichtbare Zutaten

Tore in Einfriedungen schaffen zum einen den Zugang zum Grundstück und schließen dieses nach Außen ab; zum andern gestatten sie jedoch auch Durchblicke und helfen dadurch am Standort der Orientierung des Betrachters. Tore können wetterbeständig in behandeltem Holz oder Metall ausgeführt werden. Traditionelle Formen greifen häufig das Gitter als Motiv auf. Auch ein geschlossenes Tor in diesen Materialien lässt mittels kleiner Öffnungen den gewünschten Durchblick zu.

Eingrünungen helfen, dass die Natur in der Stadt etwas Fuß fassen kann und bauliche Eingriffe gemildert werden.

Das traditionelle Tor mit Eisengitter bildet mit der Einfriedung aus Naturstein eine Einheit



Die Eingrünung (Efeu) auf der Bruchsteinmauer nimmt dem Mauerwerk die Kantigkeit und bindet die bauliche Anlage somit gut ein.



Das niedrige Tor im heutigen Material (verzinkter Stahl) schließt das Grundstück innerhalb einer Einfriedung aus Naturstein ab. Seine Dimensionierung lässt jedoch darüber den Blick zur jeweils anderen Seite zu.



Auch das Tor in heutiger Material- und Formensprache (mattierter Edelstahl) schafft innerhalb einer Einfriedung aus Naturstein eine eigenständigen Abschluss. Die Eingrünung (Kletterhortensie) bleibt zurückhaltend.



Oberflächenmaterialien

mit den Füßen zu betreten

Der Boden der Stadt liegt auf öffentlichen Plätzen, Straßen und Wegen zu Füßen. Typisch ist die Gliederung in verschiedene, durch Rinnen und Borde unterteilte Flächen mit Materialien aus der Region.

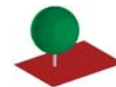
Der Einsatz von unterschiedlichen Formaten - in vorgefundenen Motiven und nach handwerklichen Regeln - folgt im historischen Stadtkern vorrangig dem Bedarf der Menschen und dann erst untergeordnet dem von Fahrzeugen.



Naturstein-Pflaster in seinen unterschiedlichen Formaten verbindet sich mit den übrigen feinkörnigen Materialien im Stadtbild zu einem einheitlichen Ganzen und zieht sich – wie selbstverständlich – bis in die Privatbereiche hinein.

Die jeweilige Größe, die „Körnigkeit“ des verwendeten Materials entscheidet zum einen über die Gehfreundlichkeit, zum andern aber auch über die Haltbarkeit bei Belastungen mit schweren Fahrzeugen. Übergänge für Rollstuhlfahrer sind mit flächigem Material (z. B. Naturstein-Platten) an geeigneten Stellen durchaus dort zu schaffen, wo ein Bedarf erkennbar wird.

Auch dieses schuldet letztlich eine Kurstadt ihren Besuchern.



Platz nehmen lassen

Auch für die Möblierung der öffentlichen Verkehrsflächen ist anzustreben, bestimmte Regeln aufzustellen, nach denen die Inanspruchnahme dieser Flächen erfolgen soll.

Maßgabe ist auch hier: Weniger ist mehr!



Öffentliche Möbel

Die Bank verzichtet auf aufwendige Details und erfüllt die Anforderungen, die heute an Pflege und Abwehr von Vandalismus gestellt werden.

Die graue Farbe ist neutral und fügt sich in die Vielfaltigkeit des Pflasters ein. Meist ist es auch zweckmäßig, in unmittelbarer Nähe zu Sitzgelegenheit einen Abfallkorb anzubieten. Das beugt einer Verschmutzung der Flächen vor.



Private Möbel

Aufgrund besonderer Vereinbarungen zwischen den Beteiligten lassen sich durchaus ansprechende Möblierungen in einem historischen Stadtkern schaffen.

Geschäftsleute, Gastronomie-Betreiber und Stadt sind aufgefordert, sich über geeignete alternative Möblierungsformen und -elemente innerhalb der öffentlichen Verkehrsflächen zu informieren und untereinander zu vereinbaren.

Diese Absprachen dienen dann als Grundlage für anstehende Veränderungen im öffentlichen Straßenraum. Es sollte selbstverständlich sein, dass sich jeder der Beteiligten daran hält.

Dann machen solchen gemeinsamen Vereinbarungen auch Sinn!



Karten-Übersicht

	Seite
Karte 1 Karte um 1700	8
Karte 2 Wachstumsphasen des historischen Stadtkerns	8
Karte 3 Übersichtskarte 1881	14
Karte 4 Ausschnitt aus der Luftbildkarte	15
Karte 5 Gebäudealter	18
Karte 6 Baudenkmale und erhaltenswerte Gebäude	20
Karte 7 Baustruktur („Schwarzplan“)	22
Karte 8 Geschossigkeit	26
Karte 9 Gebäudebreiten	28
Karte 10 Außenwand-Materialien	42
Karte 11 Dachformen	64
Karte 12 Dachflächen-Materialien	68

Abbildungsnachweis I

Fotos und Zeichnungen

- S. 17 (unten) und
S. 63 (oben) ARGOS-Luftbild;
KUPFERNAGEL, Detlev; Herford
Schrägluftaufnahmen; Befliegung 1998
Stadt Bad Salzuflen; Stadtplanungsamt
- S. 21 (Bild oben) Stadt Bad Salzuflen;
Stadtplanungsamt, Abteilung Stadterneue-
rung und Denkmalpflege;
MARTIN, Dr.-Ing. Werner; 1978
- S. 40 obere Reihe 2. Bild von links),
S. 51 (obere Reihe 1., 3., 4. und 5. Bild von
links sowie
mittlere Reihe 1. Bild von links),
S. 52 (1. Reihe links sowie
2. Reihe von oben rechts),
S. 53 (mittlere Reihe mittleres Bild),
S. 59 (mittlere Reihe 3. Bild von links),
S. 60 (oben links),
S. 70 (3. Reihe von oben links sowie
5. Reihe von oben Mitte und rechts)
und
S. 73 (1. und 3. Reihe von oben
jeweils 1. Bild von links sowie
untere Reihe 3. Bild von links)
- S. 7,
S. 13 (obere Reihe links,
mittlere Reihe links und
S. 32 (untere Reihe links) und
S. 35 PÖLERT, Otto;
Bad Salzuflen in alten Aufnahmen;
Verlag Europäische Bibliothek;
Zaltbommel / NL, 1977 /
Stadt Bad Salzuflen; Stadtarchiv
- S. 11 (mittlere Reihe 1. Bild von links),
S. 13 (mittlere Reihe rechts),
S. 24 (alle Reihen 1. Bild von links),
S. 43 (obere Reihe 1., 2. und 3.
Bild von links) sowie
S. 50 (unten rechts) MEIER; Wolfgang;
in: Stadt Bad Salzuflen (Hrsg.);
Stadt Bad Salzuflen (Bildband);
Bad Salzuflen, 2000
- S. 17 (oben) Stadt Bad Salzuflen;
Untere Denkmalbehörde / Stadtarchiv
Luftbildfreigabe durch den
Regierungspräsidenten Stuttgart vom
07.09.1937; LB-Nr. 29 965
- S. 35 (oben) und
S. 41 (rechte Spalte unten links) Stadt Bad Salzuflen;
Untere Denkmalbehörde /
Stadtarchiv
- S. 40 (rechte Spalte oben),
S. 50 (obere Reihe 1. Bild von links sowie
untere Reihe links) und
S. 66 (rechte Spalte oben 2. Bild sowie
linke Spalte 2. Bild) HANSEN, Wilhelm;
KREFT, Herbert;
Fachwerk im Weserraum;
Verlag CW Niemeyer; Hameln, 1980

Abbildungsnachweis II

Fotos und Zeichnungen

- S. 63 (unten rechts) Landschaftsverband Westfalen-Lippe,
Westfälisches Amt für Landschafts- und
Baukultur; Münster, 2005;
BRAUN, Hubertus
- S. 66 (rechte Spalte oben sowie
rechte Spalte oben und unten) sowie
S. 67 (linke Spalte Mitte und unten) MITTAG, Martin;
Baukonstruktionslehre;
C. Bertelsmann Verlag; Gütersloh, 1952
(inzwischen in 18. Auflage;
Vieweg-Verlag, Wiesbaden, 2000)
- S. 67 (linke Spalte oben) OPDERBECKE, Adolf;
Das Holzbaubuch (Reprint von 1909);
Verlag Th. Schäfer; Hannover, 1995
- S. 69 (untere Reihe 1. und
2. Bild von links) A-K-A Ziegelgruppe;
Produktkatalog;
Peine, 2003
- S. 70 (obere Reihe) und
S. 71 BRAUN, Hubertus;
Offelten – Portrait eines Dorfes im Mindener
Land an der Wende vom 20. zum 21. Jhd.;
in: Mitteilungen zur Landschafts- und
Baukultur in Westfalen-Lippe, Heft 2;
Landschaftsverband Westfalen-Lippe,
WALB (Hrsg.); Münster, 2002
- S. 78 (oben links) Landschaftsverband Westfalen-Lippe,
Westfälisches Amt für Landschafts- und
Baukultur; Münster, 2005;
BONATZ, Christine
- S. 81 (untere Reihe links) KÄMPFEN, Beat; Architekt; Zürich, CH

in: SCHITTICH, Christian (Hrsg.);
im Detail: Solares Bauen -
Strategien, Visionen, Konzepte;
Birkhäuser Verlag; Basel / CH, 2003
- S. 81 (obere Reihe links und Mitte) YOUNG, Neil; Surrey; GB

in: SCHITTICH, Christian (Hrsg.); a. a. O.
- S. 81 (obere Reihe rechts) Zentrum für Sonnenenergie und Wasserstoff-
Forschung Baden-Württemberg; Stuttgart,

in: SCHITTICH, Christian (Hrsg.); a. a. O.
- S. 81 (untere Reihe Mitte) GUNSSER, Christoph;
Energiesparsiedlungen -
Konzepte, Techniken, realisierte Beispiele;
Callwey Verlag; München, 2003
- Alle übrigen Fotos und Zeichnungen: Landschaftsverband Westfalen-Lippe,
Westfälisches Amt für Landschafts- und
Baukultur, Münster, 2003 und 2004;
OTTO, Cornelia; SCHWARZHANS, Dieter L.

Abbildungsnachweis III

Karten

Karte 1 /
S. 8

Stadt Bad Salzuflen;
Plan der Stadt Salzuflen um 1700
Stadt Bad Salzuflen; Stadtarchiv;
Kartensammlung; Umzeichnung;
Entwurf PÖLERT, Otto (um 1965)

Karte 2 /
S. 8

Stadt Bad Salzuflen;
Wachstumsphasen der Stadt;

in: Stadtmappe Bad Salzuflen;
Westfälischer Städteatlas;
II. Lieferung Nr. 2;
Druck und Verlag Willy Größchen;
Dortmund, 1981

mit freundlicher Genehmigung des
GSV Städteatlas Verlag, Altenbeken

Karte 3 /
S. 14 und
S. 33 (Ausschnitt obere Reihe Mitte)

Stadt Bad Salzuflen;
Übersichtskarte von 1881 / Urkatasterkarte

in: Stadtmappe Bad Salzuflen;
Westfälischer Städteatlas;
II. Lieferung Nr. 2;
Druck und Verlag Willy Größchen;
Dortmund, 1981

mit freundlicher Genehmigung des
GSV Städteatlas Verlag, Altenbeken

Karte 4 /
S. 15

Ausschnitt aus der Luftbildkarte

Befliegung am 20. August 1996
durch Weser-Bildmaßflug GmbH & Co,
Bremerhaven für Aero-Infrarot,
Nienhaus Umwelt Consulting;
Hannoversch Münden;

Stadt Bad Salzuflen,
Umweltamt

Karten 5 bis 12 /
S. 18,
S. 20,
S. 22,
S. 26,
S. 28,
S. 33 (Ausschnitt obere Reihe rechts)
S. 42,
S. 64 sowie
S. 68

Kartengrundlage: Katasterkarte
Gemarkung Stadt Bad Salzuflen;
Flur 21 und Umgebung

mit freundlicher Genehmigung des
Kreis Lippe; Detmold;
Fachbereich Vermessungs- und Kataster;
Nutzungs- und Vervielfältigungs-
genehmigung vom 07. Juli 2005;
Nr.: 05 - NZR - 152

Alle übrigen Kartierungen und Karteninhalte:

Landschaftsverband Westfalen-Lippe,
Westfälisches Amt für Landschafts-
und Baukultur; Münster, 2003;
OTTO, Cornelia und
SCHWARZHANS, Dieter L.

Allgemeine Fachliteratur

Orts- und Stadtbildpflege

- KOEPF, Hans
BINDING, Günther
- KRAUSE, Hans-Jürgen
- KRAUSE, Karl-Jürgen
- KRIER, Léon
- PESCH, Franz
- PIEPER, Franz
- SPENGEMANN, Karl-Ludwig
- TRIEB, Michael
- WILDEMAN, Diether
- Bildwörterbuch der Architektur;
Kröner Verlag; Stuttgart, 1999
- Wandel und Wertschätzung der Bau- und
Ortsbildpflege am Ende des 20. Jhd.'s
- in: Mitteilungen zur Baupflege Heft 37;
Schriftenreihe des Westfälischen Amtes für
Landschafts- und Baukultur (Hrsg.) im Land-
schaftsverband Westfalen-Lippe;
Münster, 2000
- Stadtgestalt und Stadterneuerung
– Hinweise für die Praxis;
- in: Veröffentlichung der Bundesvereinigung
Deutscher Heimstätten (Hrsg.);
Frankfurt, 1974
- Freiheit oder Fatalismus: Architektur;
Prestel -Verlag; München; 1998
- Neues Bauen in historischer Umgebung
Veröffentlichung der Arbeitsgemeinschaft
Historische Stadtkerne (Hrsg.);
Rudolf Müller Verlag; Köln, 1995
- Das Detail – seine Wichtigkeit und Bedeu-
tung im städtebaulichen / dorfbaulichen Ge-
füge – Gedanken zum Thema
- in: Mitteilungen zur Baupflege in Westfalen,
Heft 32; Schriftenreihe des Westfälischen
Baupflegeamtes (Hrsg.) im Landschaftsver-
band Westfalen-Lippe; Münster, 1991
- Wahrnehmung und Wirkung des baulichen
Details
- in: Mitteilungen zur Baupflege in Westfalen,
Heft 32; Schriftenreihe des Westfälischen
Baupflegeamtes (Hrsg.) im Landschaftsver-
band Westfalen-Lippe; Münster, 1991
- Stadtgestaltung – Theorie und Praxis
Bauweltfundamente 43;
Bertelsmann Fachverlag; Düsseldorf, 1974
- Erneuerung denkmalwerter Altstädte
- in: Zeitschrift des Lippischen Heimatbundes
(Hrsg.); 5. Sonderheft; Detmold, 1971 (1969)

Literaturverzeichnis 2

Fachwerk

- ARBEITSGRUPPE BAUTECHNIK
Wärmedämmung von Fachwerkbauten
Heft 6 in der Reihe der Arbeitsgemeinschaft Historische Fachwerkstädte e. V. (Hrsg.); Fulda; 2000
- ARBEITSGRUPPE BAUTECHNIK
Das Holzskelett des Fachwerks und seine Instandsetzung
Heft 4 in der Reihe der Arbeitsgemeinschaft Historische Fachwerkstädte e. V. (Hrsg.); Fulda; 2000
- BAUMEIER, Stefan
Das Bürgerhaus in Warendorf
– ein volkskundlicher Beitrag zur Geschichte des Profanbaus in Westfalen;
Verlag Aschendorff; Münster, 1974
- GRIEP, Hans-Günther
Kleine Kunstgeschichte des deutschen Bürgerhauses;
Wissenschaftliche Buchgesellschaft; Darmstadt, 1992 (1985)
- GROSSMANN, Georg Ulrich
Der Fachwerkbau
– Das historische Fachwerkhaus, seine Entstehung, Farbgebung, Nutzung und Restaurierung;
DuMont Buchverlag, Köln, 1992 (1986)
- GROSSMANN, Georg Ulrich
MICHELS, Hubertus
Fachwerk als historische Bauweise
– ein Materialleitfaden und Ratgeber;
Edition anderweit, Suderburg, 2002
- HANSEN, Wilhelm
KREFT, Herbert
Fachwerk im Weserraum;
Verlag CW Niemeyer; Hameln, 1980
- KASPAR, Fred
Bauen und Wohnen in einer alten Hansestadt – zur Nutzung von Wohnbauten zwischen dem 16. Und 19. Jahrhundert, dargestellt am Beispiel der Stadt Lemgo;
in: Denkmalpflege und Forschung in Westfalen, Band 9; Westfälisches Amt für Denkmalpflege; Münster; Ellger, Dietrich (Hrsg.) im Landschaftsverband Westfalen-Lippe; Münster;
Dr. R. Habelt Verlag; Bonn, 1985

- MITTAG, Martin
Baukonstruktionslehre
C. Bertelsmann Verlag; Gütersloh, 1952
(heute: Vieweg Verlag, Wiesbaden, 2001)
- MÖNNICH, Rainer
Altes Fachwerk – neue Nutzung
in: Mitteilungen zur Baupflege Heft 26;
Schriftenreihe des Landesamtes für Bau-
pflege in Westfalen (Hrsg.) im Landschafts-
verband Westfalen-Lippe; Münster, 1974
- OPDERBECKE, Adolf
Das Holzbaubuch (Reprint von 1909)
Verlag Th. Schäfer; Hannover, 1995
- SCHEPERS, Josef
Die kulturgeschichtliche Bedeutung des
Fachwerks
in: Mitteilungen zur Baupflege Heft 26;
Schriftenreihe des Landesamtes für Bau-
pflege in Westfalen (Hrsg.) im Landschafts-
verband Westfalen-Lippe; Münster, 1974
- SCHEPERS; Josef
Westfalen-Lippe
2. Band der Reihe: Haus und Hof deutscher
Bauern; Wolf, Gustav (Hrsg.);
Verlag Aschendorf; Münster, 1960

Gestaltung / Handwerk

- | | |
|--|---|
| ARBEITSGRUPPE BAUTECHNIK | Dachdeckerarbeiten – Tonziegel

Heft 1 in der Reihe der Arbeitsgemeinschaft Historische Fachwerkstädte e. V. (Hrsg.); Fulda; 2000 |
| ARBEITSGRUPPEN BAUTECHNIK UND BAURECHT | Einsatz von Solar- und Photovoltaikanlagen in historischen Fachwerkstädten;

Heft 7 in der Reihe der Arbeitsgemeinschaft Historische Fachwerkstädte e. V. (Hrsg.); Fulda; 2003 |
| GRIEP; Hans-Günther | Dachsanierung – Instandsetzung historischer Dach- und Wandeindeckungen –

in: Reihe Altbaumodernisierung
Gerner, Manfred (Hrsg.);
Deutsche Verlagsanstalt;
Stuttgart / München, 2002 |
| SCHITTICH, Christian (Hrsg.) | im detail: Solares Bauen
- Strategien, Visionen, Konzepte -

Institut für internationale Architektur-
Dokumentation, München;
Birkhäuser Verlag; München / Basel, 2003 |
| REXROTH, Susanne (Hrsg.) | Gestalten mit Solarzellen
– Photovoltaik in der Gebäudehülle;

Müller Verlag; Heidelberg, 2002 |
| SCHMITT, Heinrich | Hochbaukonstruktionen

O. Maier Verlag; Ravensburg, 1967 (1962) |
| WALLASCH, Sven | Instandsetzung von Ziegelmauerwerk

in: Reihe Altbaumodernisierung; Gerner,
Manfred (Hrsg.); Deutsche Verlagsanstalt;
Stuttgart/München, 2002 |

Rechtsgrundlagen / Kommentare

- BAUGESETZBUCH (BauGB) Baugesetzbuch (BauGB) vom 20. Juli 2004
in der Neufassung vom 23. September 2004 (BGBl. I S. 2414); Berlin, 2004
- DENKMALSCHUTZGESETZ (DSchG) Gesetz zum Schutze und zur Pflege der Denkmäler im Lande Nordrhein-Westfalen (Denkmalschutzgesetz – DSchG) vom 11. März 1980
(GV. NW. 1980 S. 226) zuletzt geändert durch Art. 52 d. EuroAnpG NW vom 25. September 2001 (GV. NRW S. 708); Düsseldorf, 2001 (1980)
- LANDESBAUORDNUNG (BauO NRW) Bauordnung für das Land Nordrhein-Westfalen – Landesbauordnung (BauO NRW) aufgrund der Bekanntmachung der Neufassung vom 01. März 2000 (GV.NRW 2000 S. 256), zuletzt geändert durch Art. 9 des Gesetzes vom 04. Mai 2004 (GV. NRW. S. 259); Düsseldorf, 2004 (2000)
- KIENZLER, Herbert Entwicklung historischer Ortskerne und Baurecht
in: Mitteilungen zur Baupflege, Heft 22; Schriftenreihe des Landesamtes für Baupflege in Westfalen (Hrsg.) im Landschaftsverband Westfalen-Lippe; Münster, 1964
- MAINZER, Udo (Hrsg.) Denkmalbereiche – Schutz und Praxis –
in: Mitteilungen aus dem Rheinischen Amt für Denkmalpflege, Heft 13; Landschaftsverband Rheinland, Köln; Klartext-Verlag; Essen, 2004
- RIEHELMANN, Dirk
WELTER, Richard Landesbauordnung NRW im Bild – Praktische Anwendung für den Architekten; R. Müller Verlag; Köln, 2001
- SEEHAUSEN, Karl-Reinhard Denkmalschutz und Verwaltungspraxis – Rechtliche Grundlagen; Deutsche Verlags-Anstalt; Stuttgart / München, 2000
- ROSENECK, Reinhard
SEMMLER, Eberhard Stadtgestalt und Außenwerbung – Schutz historischer Altstädte und Ortsteile von geschichtlicher künstlerischer oder städtebaulicher Bedeutung; Gemini DS Verlag; Düsseldorf, 1990

Literaturverzeichnis 6

Bad Salzuflen

Stadtgeschichte / Stadtentwicklung

BELTZ, Lothar
SITTIG, Hans-Jürgen

Bad Salzuflen – Rahmenplan
Historischer Stadtkern

Planungsbüro Architektur, Dorf- und
Stadterneuerung; Warburg, 1992

KASPAR, Fred
ARATÓ, Robert

Ein gar stattlich Haus – Leben und Wandel
in einem niederdeutschen Bürgerhaus der
Weser-Renaissance – dargestellt am Bei-
spiel des Hauses Backs in Bad Salzuflen;

Güth Verlagsgesellschaft;
Rheda-Wiedenbrück, 1989

PETRI, Franz (Hrsg.)
KLOCKE, Friedrich von (Hrsg.)

Bad Salzuflen

in: Handbuch der historischen Stätten
Deutschlands; Dritter Band: Nordrhein-
Westfalen;

A. Kröner Verlag; Stuttgart; 1970 (1963)

SIEVERS, Merret
WIESEKOPSIEKER, Stefan

Rudolf Günther
– ein Bad Salzufler Architekt

in: Beiträge zur Geschichte der Stadt Bad
Salzuflen; Band 3; Heimat- und Verschöne-
rungsverein, Bad Salzuflen (Hrsg.);
Verlag für Regionalgeschichte;
Bielefeld, 1996

STOOB, Heinz (Hrsg.)

Bad Salzuflen

in: Westfälischer Städteatlas;
Lieferung II Nr.2
Landschaftsverband Westfalen-Lippe;
Historische Kommission, Münster;
Westfälische Wilhelms-Universität; Institut
für vergleichende Städtegeschichte, Müns-
ter; Verlag Willy Gröschel, Dortmund, 1981

WIESEKOPSIEKER, Stefan (Hrsg.)

Der gute Geist der Badestadt
– 125 Jahre Heimat- und Verschöne-
rungsverein Bad Salzuflen –

in: Beiträge zur Geschichte der Stadt Bad
Salzuflen; Band 5; Heimat- und Verschöne-
rungsverein, Bad Salzuflen (Hrsg.);
Verlag für Regionalgeschichte;
Bielefeld / Gütersloh, 2001

Denkmalpflege / Denkmalschutz

BELTZ, Lothar
SITTIG, Hans-Jürgen

Bad Salzuflen
– Denkmalpflegerische Bestandsanalyse
und Satzung für den Denkmalsbereich „His-
torischer Stadtkern“ (Entwurf);

Planungsbüro Architektur, Dorf- und
Stadterneuerung; Warburg, 1992

KLUGE, Dorothea
HANSMANN, Wilfried

Bad Salzuflen

in: Georg Dehio; Handbuch der deutschen
Kunstdenkmäler Nordrhein-Westfalen;
Zweiter Band: Westfalen;
Deutscher Kunstverlag;
München / Berlin, 1969

PESCH & Partner

Bad Salzuflen

in: Historische Stadtkerne in Nordrhein-
Westfalen – eine Dokumentation –
Arbeitsgemeinschaft Historische Stadtkerne
(Hrsg.); Herdecke / Lemgo; 1992

WESTFÄLISCHES AMT FÜR DENKMAL-
PFLEGE (Hrsg.) im Landschaftsverband
Westfalen-Lippe, Münster

Stadt Bad Salzuflen

Kulturgutverzeichnis;
Münster, 1991

WESTFÄLISCHES AMT FÜR DENKMAL-
PFLEGE (Hrsg.) im Landschaftsverband
Westfalen-Lippe, Münster;

Stadt Bad Salzuflen

Verzeichnis der erhaltenswerten Objekte;
Münster, 1991

PRESSE- UND ÖFFENTLICHKEITSARBEIT
und WESTFÄLISCHES AMT FÜR DENK-
MALPFLEGE (Hrsg.) im Landschaftsverband
Westfalen-Lippe, Münster

Achtung vor dem Denkmal !
– Denkmalpflege in Westfalen-Lippe –

Münster, 2004

UNTERE DENKMALBEHÖRDE;
Stadt Bad Salzuflen

Stadt Bad Salzuflen,
Liste der Baudenkmale;

Bad Salzuflen, 2002

Stadtgestaltung / Stadtbildpflege

MEIER, Wolfgang;
MEYER, Franz;
Stadt Bad Salzuflen (Hrsg.)

Bad Salzuflen

Bad Salzuflen, 2000 (1991)

STADT BAD SALZUFLEN

Stadt Bad Salzuflen
Satzung über die Gestaltung und Erhaltung
des historischen Stadtkerns
– Gestaltungs- und Erhaltungssatzung;
Bad Salzuflen, 1981

Schlagwortverzeichnis A – H

A	Seite		Seite
Abstellflächen	83	Eingangs-Überdachungen	53
Allgemeine Anforderungen – Baukörper ...	23	Eingrünungen	85
Alternative Standorte für Werbung	60	Ensembles	12
Anbauten	30	Entlüftungsanlagen – Maßgaben.....	79
Antennen	80	Entwicklung des historischen Stadtkerns ..	8
Aufbau einer Fassade	36	Erker	31
Ausbildung von Ortsgängen	70	F	
Ausbildung von Traufen	70	Fachwerkgefüge	40
Ausgewogenheit der Fassade	38	Farben – Außenwände	45
Ausleger	59	Farben – Dachgauben	75
B		Farben – Querhäuser	77
Balkone	55	Farben – Verkleidungen	44
Baufluchten	32	Farbgebung	45
Baukörper – Allgemeine Anforderungen ...	23	Faschen	47
Bausteine – Gebäude	11	Fassaden	35
Brüstungen	67	Fassadenaufbau	36
D		Fassadengliederung	39
Dachaufbauten – Definitionen	72	Fenster in Außenwänden	52
Dachaufbauten	72	Fenster in Verkleidungen	52
Dacheinschnitte	78	Fensterteilungen	48
Dächer / Dachlandschaft	63	Feuerungsanlagen – Maßgaben.....	79
Dachflächenfenster	78	Freiflächen	83
Dachflächen-Materialien	69	G	
Dachformen	65	Gebäude	11
Dachgauben – Farben	75	Gebäudealter	19
Dachgauben – Maßgaben	74	Gebäudebreiten	29
Dachgauben – Materialien	75	Gebäudegruppen	12
Dachgauben – typische Beispiele	73	Gebäudehöhen	27
Dachhäuser – Maßgaben	76	Gebäudetypologie	19
Dachkonstruktionen – Beispiele	66	Gebaute Nachbarschaft	21
Dachlandschaft / Dächer	63	Gebrauchsanleitung	6
Dachneigungen	65	Geschosse	27
Deelen-Tore	50	H	
Drempel	67	Hecken	84
E		Hinweisschilder	61
Einfriedungen	84	Historische Baufluchten	32
Einfügung von Neubauten	24	Historische Traufengassen	33

Schlagwortverzeichnis K – Z

	Seite		Seite
K		R	
Kragschilder.....	59	Risalit	30
Kubatur – Allgemeine Anforderungen	23	Rückbau von Fassaden	41
L		S	
Lochfassade	37	Schaufensteröffnungen	49
M		Schaufenster-Überdachungen	53
Markisen	54	Schaukästen	61
Maßgaben – Dachgauben	74	Solarthermik-Anlagen	81
Maßgaben – Dachgauben.....	74	Städtebauliche Ensembles	12
Maßgaben – Entlüftungsanlagen	79	Stationen der Stadtentwicklung	11
Maßgaben – Feuerungsanlagen	79	T	
Maßgaben – Querhäuser	76	Technische Aufbauten	80
Maßstäblichkeit	25	Teilungen von Fenstern	48
Materialien – Außenwände	43	Tore	85
Materialien – Dachflächen-	69	Traufen – typische Konstruktionen	71
Materialien – Dachflächen	69	Traufen-Ausbildung	70
Materialien – Dachgauben.....	75	Traufengassen	33
Materialien – Oberflächen.....	86	Türen	51
Materialien – Querhäuser.....	77	U	
Materialien – Verkleidungen	44	Überdachungen – fest (Eingänge)	53
Mauern (Einfriedungen)	84	Überdachungen – fest (Schaufenster)	53
Möblierungen	87	Überdachungen – variabel (Markisen)	54
N		V	
Nachbarschaft	21	Verkleidungen	44
Neubauten – Einfügung	24	Vorbauten	30
O		Vorwort	7
Oberflächenmaterialien	86	W	
Ortgang – typische Konstruktionen	71	Werbeanlagen – Allgemeine Grundsätze	57
Ortgang-Ausbildung	70	Werbeanlagen auf der Wand	58
P		Werbeanlagen senkrecht zur Wand	59
Pflaster	86	Werbeanlagen alternative Standorte	60
Photovoltaik-Anlagen	81	Z	
Q		Zäune	84
Querhäuser – Beispiele	77	Zur Aufgabe	5
Querhäuser – Maßgaben.....	76	Zwerchhäuser – Beispiele.....	77
		Zwerchhäuser – Maßgaben	76

